Paed. Th.
2994.

~~Paed. 238 5~~ Mastrevel
Paed. Th.
2994

Die
theologische Schule Oxfords.

Sammlung von Aktenstücken

durch

A. v. Mestral,
Prediger des göttlichen Wortes im Waadtlande.

Aus dem Französischen.

Aarau,
bei J. J. Christen.
1844.

279. B.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorwort.

Bei der Wichtigkeit, welche heut zu Tage jede Frage auf dem religiösen Gebiete erlangt hat, war uns die hier mitgetheilte Schrift eine sehr willkommene Erscheinung, da sie über eine Controverse, die bis dahin mit vieler Leidenschaftlichkeit geführt wurde, das allein gültige Licht in einer Reihe von Aktenstücken verbreitet hat.

Es erhebt sich durch die protestantische Welt ein wahrer Nothschrei über die große Gefahr, die der evangelischen Kirche durch das Ueberhandnehmen des Püseyismus bevorstehen soll. Ja, die schweizerische Predigerversammlung ging im Jahr 1842 so weit, ihren Schmerz darüber auszusprechen, daß ein Gerücht der königlichen Regierung in Preußen die Absicht beilege, „eine auf die Theorie der apostolischen Succession gegründete Episcopalgewalt und Hierarchie einzuführen, als welche nicht mit dem Geiste

und Worte der protestantischen Lehre und Verfassung übereinstimme." — Es darf aber in der evangelischen Kirche nie eine religiöse Ansicht bloß darum verworfen werden, weil sie mit einer besonderen Kirchenverfassung nicht bestehen kann: über Wahrheit und Irrthum richtet ewig nur die heilige Schrift. — Den Reformatoren gebührt durchaus keine persönliche Autorität, und das unter ihrer Leitung durchgeführte Werk war nicht ohne Beimischung von allerhand gefährlichen Elementen. Die Frage ist demnach wohl erlaubt, ob die Reformation des sechszehnten Jahrhunderts keine fernere Verbesserung zulasse?

Das ist nun der Gegenstand der püseyitischen Streitfrage. Es entwickelte sich allmählig in der evangelischen Kirche ein Lehrsystem, wonach es eigentlich keine kirchliche Autorität mehr geben sollte, weil ja der heilige Geist jedem Einzelnen verheißen sei, so daß er mit seiner Bibel ohne fernere Leitung die seligmachende Wahrheit finden könne. So würde das Christenthum bloß eine gewisse Stimmung des Geistes, eine ganz individuelle Gemüthsrichtung sein. Dieses System wurde in England zuerst aufgebracht, verbreitete sich aber bald über die evangelischen Kirchen des Festlandes, und die Folge davon war, daß man unter Kirche einen freiwilligen Verein von Gleichgesinnten verstand, die zu gemeinschaftlicher

Erbauung und Belehrung zusammentreten. Die Verfassung einer solchen religiösen Gesellschaft muß nothwendig eine andere sein, als diejenige, die nach allgemeinen Begriffen die religiösen Bedürfnisse einer ganzen Nation befriedigen soll. Daher denn die altbiblische Kirchenordnung und namentlich das Episcopat mit solchen Ideen nicht mehr übereinstimmte, und die Frage, ob eine bischöfliche oder eine presbyterische Verfassung vorzuziehen sei, zu endlosen Kämpfen führte, weil man vergaß, vorerst über die Basis sich zu verständigen, von welcher man ausgehen wollte.

Da nun nach der Schrift die Kirche nur Eine ist, da sie Gläubige und Ungläubige einschließt, da sie auch der weltlichen Macht das göttliche Gesetz vortragen soll, so muß sie durch eine fest geordnete und mit höherer Vollmacht ausgerüstete Geistlichkeit repräsentirt werden, damit dieselbe mit Wahrheit sich auf das Wort des Herrn berufen, und ihm den Gehorsam vindiciren könne, der ihm vor allen menschlichen Gesetzen zukommt. Es müssen auch die Bischöfe verschiedener Kirchen in offizieller Verbindung mit einander stehen, damit die Einheit in Lehre und Cultus beibehalten werde; und müssen allgemeine Versammlungen gehalten werden, wo entstehende Zwistigkeiten beigelegt und aufkeimende Irrthümer unterdrückt werden können.

Dies alles besteht in der römischen Kirche, und wurde bei der Reformation meistentheils gegen den Willen der Reformatoren zugleich mit den römischen Irrthümern abgeschafft. Der Mangel dieser guten Dinge in der evangelischen Kirche hat von jeher viele Schwachgläubige zum Rücktritt in die römische Kirche verleitet. Ist es denn jenen Männern zu Oxford so sehr zu verargen, daß sie endlich den Versuch gewagt haben, die evangelische Kirche auch auf das aufmerksam zu machen, was ihr noch fehlt, statt mit dem großen Haufen unserer Aufklärer, sie stets nur mit Lob zu überhäufen, und sie in eine gefährliche Sicherheit einzuwiegen? Man klagt freilich laut genug über den traurigen Zustand unserer Kirche, und es bilden sich immer neue Vereine, die neues Leben in die ersterbende Christenheit bringen möchten; allein es kömmt Keinem in den Sinn, daß man vielleicht durch andere Mittel ein Ziel erreichen könnte, dem man bis dahin immer noch so ferne blieb. Wenn man den Nothruf über die Gefahren des Püseyismus nicht erhoben, sondern die „Abhandlungen für die Zeit" sorgfältig geprüft hätte, so würde man zu der Ueberzeugung gelangt sein, daß vom Papstthum gar nicht die Rede ist, sondern von mehrerer Kirchlichkeit in der evangelischen Kirche, von wahrer Katholizität, so daß eben von daher den Irrthümern der römischen Kirche erst der rechte

Damm entgegengesetzt wird. Deswegen macht aber das theologische System Oxfords keine Ansprüche auf Unfehlbarkeit, es mag auch seine Blößen haben. Allein gefährlich ist es nicht; und der heftige Widerstand, den es gefunden hat, ist nicht ein Beweis seiner Falschheit, so wenig als die große Zahl seiner Anhänger ein Zeugniß für seine Wahrheit abzugeben vermag. Nur Schrift und Kirchengeschichte müssen da entscheiden, auf sie allein berufen wir uns.

Daß die Apostel des Herrn in einem besondern Maße nicht bloß seiner Liebe und Belehrung, sondern auch der Gnadengaben des heiligen Geistes theilhaftig wurden, wird wohl niemand läugnen; und wir ersehen aus der Schrift, daß sie auch ihren Nachfolgern durch Auflegung der Hände die besondere Gnade des heiligen Geistes mittheilen konnten. Auf diese Thatsache gründet sich unsere Ueberzeugung von der göttlichen Autorität, die dem rechtmäßig geweihten christlichen Lehrerstande, der in der Nachfolge der Apostel stehenden Geistlichkeit gebührt, und zwar ohne Rücksicht auf ihre persönliche Frömmigkeit, worüber schon hier ihr eigen Gewissen und in der Ewigkeit Gott richten wird. Diese Lehre von der Kirche haben die Professoren Oxfords neuerdings ans Licht gezogen, und dafür gebührt ihnen der Dank aller Freunde der evangelisch-katholischen Kirche, wie sehr sie auch gerade darin von anderer Seite getadelt werden.

Die Lehre von der heiligen Taufe, daß nämlich ein Kind in der Taufe wirklich der göttlichen Gnade theilhaftig werde, und von Gott gerechtfertigt aus derselben hervorgehe, wurde jenen Professoren Oxfords besonders heftig bestritten; und doch ist dieselbe weder so neu, noch so unbiblisch, als man vorgegeben hat. In der Bibel heißt die Taufe „das Bad der Wiedergeburt" und sie bezeichnet unsere Kinder mit dem bedeutungsvollen Beiworte „heilig". (Tit. III. 5. 1. Cor. VII. 14.) Wir dürfen demnach nicht zweifeln, daß sie in der Taufe der Gnade des heiligen Geistes theilhaftig werden, daß dadurch der Keim des neuen Lebens aus Gott in ihr Herz gelegt, und ihnen die Gerechtigkeit unsers Heilands Jesu Christi zugerechnet wird, so daß sie von Stunde an vor Gott für heilig um Christi willen gelten dürfen. Man höre ferner, wie die schweizerische evangelische Kirche sich darüber ausspricht: „Auf den Namen Christi getauft werden, heißt eingeschrieben, eingeweihet und aufgenommen werden in den Bund und in die Familie Gottes, und somit zum Erbe der Kinder Gottes, ja schon jetzt nach Gottes Namen, ein Kind Gottes genannt werden, und gereiniget sein von den Flecken der Sünde, und beschenkt mit der Gnade Gottes." (Conf. helv. c. 20.)

Endlich hört man oft die Einwendung, es sei zum mindesten unklug gewesen, gerade in dieser bewegten Zeit eine Streitfrage aufzuwerfen, die Anlaß zu so heftigen Parteiungen geben mußte. Allein auch Christus war gekommen, „nicht, um Frieden zu bringen, sondern ein Schwert", Matth. X. 24—34., und es ist immerhin besser, daß einiger Streit über wichtige Punkte der Christenlehre entstehe, als daß dieselben entweder in Vergessenheit fallen, oder um des Friedens willen auf unbiblische Weise erklärt werden.

Zum Schlusse nur noch eine Bemerkung. Wenn man die apostolische Nachfolge der Geistlichkeit und die göttliche Autorität derselben als Träger der ewigen Offenbarung nicht will gelten lassen, so entsteht daraus der große Nachtheil, daß entweder, wie es gar oft der Fall ist, die Prediger gar keinen Einfluß mehr ausüben, und als unnütze Pfründer kaum noch geduldet werden, oder aber, daß eine so übertriebene Anhänglichkeit an gewisse Personen sich kund giebt, daß manche fromme Seele darob den Herrn selbst vergißt, und mit einem unevangelischen αὐτὸς ἔφη alle und jede fernere Belehrung schnöde von sich abweiset.

Wir bitten den Herrn um seinen Segen über dieses Büchlein, damit die treuen Diener unsers lieben Heilandes auch in kirchlicher Beziehung zu

reger Thätigkeit möchten angespornt werden! Wir bitten ja täglich: „Dein Reich komme“ — was ist aber Gottes Reich auf Erden, wenn nicht diejenige Ordnung, nach welcher die Kirche Gottes soll regiert werden? Damit ist es nicht gethan, wenn wir die seligmachende Wahrheit gläubig annehmen, und so für das eigene Heil sorgen. Der Heiland warnt uns sehr ernst vor dem Verbergen des Lichtes unter einen Scheffel. Nun ist gerade die Lehre, von der hier gehandelt wird, ein neues Licht für die evangelische Kirche, und es ist heilige Pflicht, dasselbe weithin leuchten zu lassen, und ohne Menschenfurcht, (auch fromme Widersprecher sind Menschen!) der Wahrheit Zeugniß zu geben. Wir glauben an ein noch zu erwartendes Gottesreich, an die selige Zeit, wo der Herr nur Einer und sein Name nur Einer sein wird, da soll dann nach des Herrn Ausspruch nur Ein Hirt und Eine Heerde sein! Ein Schritt zu diesem schönen Ziele geschah durch die Theologen Oxfords; und dazu möchten wir mit Wort und That, vor allem aber mit Gebet und Flehen das unsrige beitragen. O! möchten doch recht Viele für die Einigung der evangelischen Kirche mitwirken, mitbeten.

Dem Herrn allein die Ehre! Amen.

I.

Geschichte der Bewegung.

Nach meiner Reise durch England im Sommer 1843 hatte ich mir vorgenommen, eine kurze Schilderung der theologischen Schule zu Oxford niederzuschreiben; allein diese Schrift war anfangs bloß zur Mittheilung an einige Freunde bestimmt. Ich war noch nicht von der Zweckmäßigkeit überzeugt, unser Publikum mit einer Streitfrage zu behelligen, die bis jetzt noch bloß die anglikanische Kirche betrifft. Meine daherigen Scrupel wurden gehoben, seit Professor Merle seine Schrift „Oxford et Genève" veröffentlicht hat. Ich glaube nunmehr der religiösen Wissenschaft und der Kirche einen Dienst zu leisten, wenn ich einige Aktenstücke bekannt werden lasse, die vollständigere, vielleicht richtigere Begriffe über eine kirchliche Bewegung verbreiten werden, die höchst merkwürdig ist, und für die gesammte evangelische Kirche von außerordentlicher Wichtigkeit werden kann.

Ich nenne meine Schrift nicht „eine Schilderung des Püseyismus", weil ich nicht billig finde, die Theologen

zu Oxford und ihre Anhänger mit einem Namen zu bezeichnen, der sie als eine Sekte darstellen könnte. Sie selbst widersetzen sich mit aller Macht ihrer Seele einer solchen Bezeichnung, indem sie, weit entfernt, sich von der anglikanischen Kirche zu trennen, mit vielem Nachdruck die Unterwerfung unter ihre Ordnungen und Satzungen fordern. Man würde sehr irren, wenn man diese Männer mit den Dissentern auf Eine Linie stellen wollte, wie dieß so Viele aus Unkenntniß ihrer Lehren und der Verhältnisse gethan haben. Die Dissenter bekennen frei ihre Trennung von der Kirche, und können billig durch den Namen ihres Stifters bezeichnet werden. Diejenigen aber, die man als Püseyiten zu verschreien sucht, erkennen als Meister keinen Menschen auf Erden, viel weniger den Professor der hebräischen Sprache zu Oxford, Dr. Püsey; mögen Andere mit den Namen eines Calvin, Irving oder Socinus ihre Kirche bezeichnen, sie wollen keinen andern Namen, als den der Christen, der Mitglieder der Kirche Christi.

Um zu begreifen, wie das theologische System, welches wir, um abzukürzen, die Theologie Oxfords nennen wollen, in England sich bilden, und so schnelle Fortschritte machen konnte, muß man bedenken, daß die englische Kirche bei der Reformation sich nie so vollständig von der Vergangenheit losgerissen hat, wie ihre Schwesterkirchen des Festlandes. Die Gegner dieser Kirche werfen ihr vor, „sie habe noch einen Fuß im Papismus", sie machen den englischen Reformatoren den Vorwurf, sie seien auf halbem Wege stehen geblieben, sie hätten ihr Werk unvollendet gelassen: Andere dagegen segnen ihr Andenken, und loben Gott dafür, daß er ihnen eine weise Mäßigung eingab und eine fromme Achtung vor dem christlichen Alterthum. Als die englische Kirche im sechszehnten Jahrhundert die Supremati des

römischen Bischofes und die unter seinem Einflusse eingeführten unbiblischen Lehren verwarf, erhielt sie dagegen die bischöfliche Kirchenregierung, wie sie von Anfang bestanden hatte, und diejenige Ordnung des Gottesdienstes, die sich als ursprünglich christlich nachweisen ließ; sie hat immer vielen Werth darauf gelegt, ihren genauen Zusammenhang mit der apostolisch-katholischen Kirche zu beweisen, und will darum katholisch, aber nicht römisch genannt werden. Sie behauptet fortwährend eine mittlere Stellung zwischen der römischen Kirche und den Systemen der Reformatoren des Festlandes. Liegt denn nicht gewöhnlich die Wahrheit in der Mitte? *)

Diesen Geist der Mäßigung der englischen Kirche spricht der ehrwürdige Hook, Pfarrer zu Leeds, in einer Predigt über Sprüchw. IV. 25—27. sehr schön aus:

„Diese Worte, beginnt er, können den Mitgliedern „der Kirche Englands mit besonderem Nachdruck ans „Herz gelegt werden. Von der Reformation her bis „auf unsere Tage hat unser Zweig der katholischen Kirche

---

*) Ein unbedeutend erscheinender Umstand giebt über den Charakter und den Geist der englischen Kirche Aufschluß: in ihrer Liturgie und Glaubens-Bekenntnisse wurde das Wort katholisch beibehalten, welches die protestantischen Kirchen des Festlandes durch seine Uebersetzung allgemein ersetzt haben. So wird dort alle Sonntage für den gesegneten Fortgang der katholischen Kirche gebetet (for the good estate of the catholick church). Dieses Wort wird dort immer in gutem Sinne genommen. Man hört beständig auch von solchen Leuten, die der Theologie von Oxford abgeneigt sind, als sehr löblich von irgend Jemand erzählen, „er sei sehr katholisch". Dieser schöne Name bezeichnet dort nie einen Römischkatholischen, welchen sie immer unter seinem besondern Namen anführen. Vergessen wir nicht allzusehr, daß auch wir katholisch sind?

„eine Ehre darin gesucht, das Mittel zu behaupten zwi„schen den Uebertreibungen sowohl des Katholizismus, „die zum Papstthum führen, als auch des Protestantis„mus, die zur Auflösung führen, und die man Ultra„protestantismus nennen könnte. . . . Weil die englische „Kirche in einigen Punkten mit beiden entgegengesetzten „Extremen übereinstimmt, so ist es für jetzt noch un„möglich, daß sie mit einem von beiden sich verschmelzen „lasse."

„Unsere Liturgie (book of common prayer) wird „eine Vereinigung mit den Ultraprotestanten stets ver„hindern, weil sie ganz katholisch ist. Sowohl die „Protestanten des Festlandes als unsere Dissenters klagen „beständig über den unprotestantischen Charakter dieses „Formulars. Sie werfen uns die Ceremonien vor, die, „wenn sie recht gehalten werden, unsere Kirche mehr „der römisch-katholischen, als der ihrigen gleich stellen, „sie bemerken mit Recht, daß die Chorröcke unserer Prie„ster nicht protestantisch, sondern katholisch seien. Sie „tadeln jene Absolutionsformel, welche der eng„lische Priester bei dem kirchlichen Dienste am Kranken„bette auszusprechen berechtigt ist: „„Im Namen und „„mit der Gewalt Jesu Christi, die mir übertragen ist, „„spreche ich dich frei von allen deinen Sünden im Na„„men Gottes des Vaters, des Sohns und des heiligen „„Geistes."" Sie sagen, damit maße sich ein englischer „Priester die nämliche Autorität an, wie die römischen, „und sie reden Wahrheit; denn ein englischer Bischof „glaubt, auf seine Bibel gestützt, als Nachfolger seines „Herrn und Meisters ein Recht und Vollmacht zu haben, „durch seine Händeauflegung den heiligen Geist dem ein„zuweihenden Prediger milzutheilen, nach den Worten „Joh. XX. 22. 23.: Empfanget den heiligen „Geist! Wem ihr irgend die Sünden erlasset,

„dem sind sie erlassen. Die Ultraprotestanten wer„fen uns ferner vor, in der Liturgie der Taufe die „geistige Wiedergeburt mit der täuflichen verwechselt zu „haben, und daß wir im heiligen Abendmahl an die „wahre und wirkliche Gegenwart des Leibes und „Blutes Jesu Christi glauben, welche sie verwerfen."

„Eine Vereinigung mit den Römischkatholischen wäre „eben so wenig möglich. Die neununddreißig Artikel „unsers Glaubensbekenntnisses trennen uns unwieder„bringlich von denjenigen, die an den Satzungen der „tridentinischen Kirchenversammlung und an der Supre„matie des Papstes festhalten. Da wir das Fegfeuer, „den Ablaß, den Bilder- und Reliquien-Dienst, die „Lehre von der Transsubstantiation, die Ehelosigkeit der „Priester, die Macht des Papstes ganz bestimmt ver„werfen, wie wäre irgend eine Vereinigung mit Rom „je möglich?"

Dr. Hook hofft, es möchte die englische Kirche in naher Zukunft in den Händen des Herrn ein Werkzeug werden, um die zertrümmerten Zweige seiner Kirche wieder zu vereinigen. Wir führen noch eine Stelle aus seiner Predigt an:

„Es ist viel daran gelegen, daß der reinste, liebe„vollste, christlichste Wunsch des menschlichen Herzens „nicht irre geleitet werde. Welcher wiedergeborne Christ „wünscht nicht, sich mit allen denjenigen zu vereinigen, „die den Herrn Jesum lieb haben, sie seien Ultra-Pro„testanten oder Römischkatholisch? Wer blickte je ohne „einiges Bedauren auf jene längst entschwundenen Zei„ten, wo die Kirche des Herrn nur Eine war, wo „alle Gläubigen Ein Leib und Eine Seele waren? „(Eph. IV. 4. 1. Corr. XII. 4—12.) Wer freute sich „nicht, wenn er las, durch welche Bande herzlicher „Liebe die Kirchen verschiedener Orte unter einander

„verbunden waren? Damals reisete ein mit Empfeh-
„lungsschriften seines Bischofs versehener Priester durch
„Asien, Afrika und Europa bis nach Brittanien, überall
„fand er brüderliche Liebe und herzliche Gastfreundschaft,
„An jedem Orte durfte er lehren und das heilige Abend-
„mahl halten. Wie höchst interessant und nützlich war
„jener beständige Briefwechsel zwischen allen Patriarchen
„und Metropoliten der damaligen Kirche, wodurch jede
„Abweichung vom wahren Glauben bald erstickt, und
„die Wahrheit durch das Zeugniß der allgemeinen Kirche
„stets wieder bestätigt werden konnte! Wie ganz anders
„verhält es sich leider mit der jetzigen Kirche! Wir
„sehen Ultraprotestanten und Römischkatholische gegen-
„seitig sich als Todfeinde bekämpfen; sie klagen einander
„als Ungläubige an, und schämen sich nicht, mit den
„Waffen der List und der Lüge ihren Streit zu führen;
„und doch steht nicht geschrieben, daß der Eifer eine
„Menge von Sünden zudeckt: kommt es aber darauf
„an, die englische Kirche zu bekämpfen, dann versöhnen
„sich alsbald diese bittern Feinde, wie einst Herodes und
„Cajaphas! ....“ *)

„Soll denn diese Zerrissenheit in der Christenheit nie
„aufhören? Ja wohl; denn wir glauben, wir hoffen,
„wir erwarten eine Zeit, wo der Herr nur Einer
„und sein Name nur Einer sein wird. (Zachar.
„XIV. 9.) Und wer weiß, ob unsere vermittelnde
„Stellung zwischen den sich bestreitenden Extremen nicht
„eines der Mittel sein wird, dessen der Herr der Kirche
„sich bedienen wird, um zu seiner Zeit jene viel gewünschte

---

*) Noch letzthin bemerkten wir eine traurige Uebereinstim-
mung zwischen gewissen französischen protestantischen
Blättern und den römischen Journalen über das englisch-
preußische Bisthum zu Jerusalem.

„Vereinigung herbeizuführen? Unsere Kirche predigt „durch ihre Liturgie den Protestanten den Katholizismus, „und den Romanisten durch ihr Glaubensbekenntniß den „Protestantismus. Dieser Stellung dürfen wir uns nicht „schämen, denn wir wurden durch Gottes Vorsehung „in dieselbe gesetzt; ein Tadel, der von beiden Extremen „ausgeht, ist allemal ein Lob. Wann die Römisch-„katholischen begreifen werden, daß eine Kirche sich re-„formiren kann, ohne aufzuhören, eine Kirche zu sein, „daß man kirchliche Neuerungen verwerfen kann, ohne „die alten Gebräuche abzuschaffen; wann sie sehen wer-„den, wie unser Gottesdienst die hohe Feierlichkeit und „Majestät hat, die der Braut Christi geziemt, wenn sie „zum König der Könige sich nähert, wie wir alle Ge-„bräuche und Lehren der ursprünglichen Kirche beibehal-„ten haben; dann werden sie eher bereit sein, unsere „Protestation anzunehmen gegen ihre Irrthümer betref-„fend die Lehre von der Rechtfertigung, die überzähligen „Werke der Heiligen, das Fegfeuer, den Ablaß, den „Bilderdienst, und die Verehrung der Heiligen. Sie „werden sehen, daß wir im Grunde der nämlichen Kirche „angehören, wie sie, sie werden aufhören, uns aus „Liebe zur Einheit zur Theilnahme an ihren Irrthümern „einzuladen, und im Gegentheil uns zum Vorbild neh-„men einer wahren Kirchenreform. . . . . Die Ultra-„protestanten andererseits, die ihre römischen Mitbrüder „kaum als Christen ansehen, sobald sie unsere Bereit-„willigkeit sehen werden, mit ihnen alle römischen Irr-„thümer zu verwerfen, und nur das Gute aus jener „Kirche bestehen zu lassen, werden sich endlich dazu be-„wegen lassen, die Punkte noch einmal zu erörtern, die „sie von uns trennen, und sich allmählig auch der wah-„ren Katholizität mehr zu nähern. So könnte zu der

„vom Herrn bestimmten Zeit die Wiedervereinigung der „getrennten Kirche möglich werden.“

„Es giebt Viele, die schon jetzt einige Symptome „einer solchen Annäherung der Parthcien zu erkennen „glauben. Gewiß ist es, daß endlich von den Römisch-„Katholischen zugegeben wird, daß ein merklicher Unter-„schied statt findet zwischen der englischen Kirche und den „andern protestantischen Genossenschaften; wenn sie voll-„ends an unserm Beispiel den Beweis werden erkannt „und geleistet haben, daß man die Irrthümer des Papst-„thums aufgeben kann, ohne damit den Katholizismus „zu stören, so dürfen wir hoffen, daß auch bei ihnen eine „Reform endlich durchdringen wird, die ohne geradezu „in die Fußstapfen der unsrigen zu treten, doch in ihrem „Geiste mit ihr identisch sein wird. — Es ist auch ganz „gewiß, daß viele der in diesem Lande (England) von „der Kirche getrennte Protestanten allmählig Meinungen „und kirchliche Gebräuche sich aneignen, denen ihre Väter „entgegen waren, und daß ein Prüfungsgeist auch bei „den Protestanten des Festlandes sich zu regen beginnt; „Viele derselben, die noch kürzlich uns sehr bitter dar-„über tadelten, daß wir nicht protestantisch genug seien, „nähern sich uns jetzt, um unsere Grundsätze und die „Wirkung derselben genauer kennen zu lernen. Die eng-„lische Kirche ist vielleicht zu großen Dingen aufbewahrt, „wenn nur ihre Kinder die „Zeit Gottes“ erwarten „mögen, Jes. XXX. 18, und daran gedenken, daß des „Herrn Wege höher und langsamer sind, als der „Menschen Wege, daß sie ihm die Herbeiführung der „Ereignisse überlassen müssen, und still und demüthig „thun „was ihnen vor die Hand kommt“; Pred. IX. 10. „daß ihre „Milde“ allen Menschen kund werde, und sie „„friedsam“, „nüchtern“, und eifrig seien für Gottes „Ehre; Phil. IV. 5. Matth. V. 9. 1. Pet. V. 8.; über

„alles aber sollen sie, nach Anleitung unseres Textes, „unabläßig ihre gerade Bahn verfolgen, und weder zur „Rechten noch zur Linken sich davon abdrängen lassen.“

Diesen Geist weiser Mäßigung, der von jeher die anglikanische Kirche so vortheilhaft ausgezeichnet hat, und so viele ihrer berühmtesten Lehrer leitete, fühlen wir besonders in den Schriften eines Hooker, Bramhall, Bull, Taylor, Andrews: allein diese goldene Mittelstraße war auch schwierig zu finden und zu behaupten, wie dieß der Erzbischof Laud sehr schön ausspricht:

„Wir befinden uns in einer peinlichen Lage: unsere Kirche bekennt den alten christlichen Glauben, und doch wird sie sowohl durch die Romanisten, als durch die Separatisten verworfen. Wir stehen zwischen zwei einander bekämpfenden Partheien, wie das Korn zwischen den zermalmenden Mühlsteinen.“

Wie vorauszusehen war, konnte diese mittlere Stellung nicht immer behauptet werden: die englische Kirchengeschichte ist nichts anders, als die Erzählung der unendlichen Kämpfe zwischen den verschiedenen Elementen, welche in der anglikanischen Kirche repräsentirt sind, und man weiß, welchen blutigen Ausgang dieselben im siebzehnten Jahrhundert genommen haben. Zu gewissen Zeiten geschah es unter besondern Umständen und aus verschiedenen Ursachen, daß die englische Kirche, ohne ihre Verfassung zu ändern, sich in ihrer Lehre mehr den Kirchen des Festlandes näherte. Dieß war besonders der Fall am Ende des vorigen und im Anfange des jetzigen Jahrhunderts.

Jene Kirche erwachte damals aus einem tiefen geistigen Schlafe, während welchem ihre Lehren oft großes Aergerniß gegeben hatten. Unter der gnädigen Leitung des heiligen Geistes mußte das geistige Leben, welches unter mehrern Sekten der Dissenters sich kund gab, das

Mittel sein zur Neubelebung der Staatskirche. Da erhoben sich aus der Menge der englischen Geistlichen und der Laien eine große Zahl wahrer Diener des Herrn, die von neuem für evangelische Wahrheit und christliches Leben eine reich gesegnete Thätigkeit entwickelten, und die Stifter jener religiösen Vereine wurden, die jetzt eine so bewunderungswürdige Ausdehnung erlangt haben. Diesen Männern verdankt Großbrittanien das Glück, für die Verbreitung des Wortes Gottes und die evangelischen Missionen über die ganze Erde das erste Werkzeug in den Händen des Herrn geworden zu sein. Allein nicht immer gelang es jenen trefflichen Männern, in ihren Lehren jene weise Mäßigung zu beobachten, die wünschbar gewesen wäre. Ohne daß es ihnen selbst recht klar war, neigte sich ihre Predigt mehr zu der Lehrweise der Dissenters, als zu den Bekenntnißschriften ihrer Kirche: besonders räumten sie der Kirche und den heiligen Sakramenten nicht mehr die hohe Stellung ein, die ihnen gebührt; sie lehrten die Rechtfertigung und Wiedergeburt auf einseitige Weise; ihre Entwickelung dieser wichtigen Lehren war aufs wenigste unvollständig; sie drangen nie genug auf die Nothwendigkeit einer festen Ordnung und Einheit im Kirchenregimente, besonders die bischöfliche Verfassung und das Liturgische im Gottesdienst war ihnen gleichgültig. Darum erhielten die unter dem Namen der evangelischen bekannten Prediger das Beiwort der *low Churchmen*, d. h. Solcher, die dem Kirchlichen und Aeußerlichen in der Religion zu wenig Gewicht geben, im Gegensatze gegen die sogenannten *high Churchmen*, die man in deutscher Sprache die Kirchlichen heißen kann. Es wäre jedoch höchst ungerecht, den schönen Namen der Evangelischen nur den Erstern beizulegen; denn es giebt unter den Kirchlichen eine bedeutende Zahl christlicher Prediger, die an

Treue und Hingebung keinem Menschen nachstehen. Genug, das neuerwachte Geistesleben, welches als Reaktion auf die latitudinarischen Grundsätze des achtzehnten Jahrhunderts sich kund gab, und das eine einigermaßen antikirchliche Richtung genommen hatte, mußte nothwendig eine andere kirchliche Reaktion herbeiführen, und das ist's, was unter dem Namen des Püseyismus jetzt so viel Aufsehen erregt, es ist eine Reaktion des katholischen Elementes in der englischen Kirche, eine sehr geschickte, aber manchmal übertriebene und übel geleitete Anwendung der Grundsätze der Hochkirche.

Auf die Idee einer sichtbaren Kirche legen jene Lehrer zu Oxford ein vorzügliches Gewicht. Von Anfang war die englische Reform mehr kirchlich, als die der übrigen Länder Europas. Darüber wollen wir eine Stelle aus der Schrift des Dr. Sack zu Bonn über die englische Kirche anführen, welche schon vor 25 Jahren erschienen ist, und dennoch in dieser Sache ein merkwürdiges Zeugniß abgiebt:

„In England ist es besser gelungen, als in Deutschland, die Grundlehren von dem Glauben an Jesum Christum mit der Idee von einer kirchlichen Autorität in Einklang zu bringen. Der oberste Zweck jeder evangelischen Kirche soll darin bestehen, so viel wie möglich Einheit und Vielseitigkeit des christlichen Lebens zu vereinigen. In der englischen Kirche findet man mit freudigem Erstaunen eine ganz festgestellte Lehre und einen Cultus, der in allen seinen Theilen genau der Lehre entspricht, und daraus entspringt viel Gutes. (pag. 18, 19.) — Es ist leicht zu beobachten, daß in England die Idee von einer Kirche, der die Einzelnen angehören, viel lebendiger ist, als bei uns: die Engländer reden mit inniger Ueberzeugung von ihrer Kirche, wie von einer Mutter und treuen Führerin....“ (pag. 72.)

Diese wichtige Lehre war in Vergessenheit gerathen, und beschäftigte am wenigsten die sogenannten evangelischen Prediger. Nichtsdestoweniger fühlte man schon längst, daß man zu dieser Idee zurückkehren sollte; so hatte der ehrwürdige Prediger Sikes, jetzt schon heimgegangen zu seinem inniggeliebten Heiland, schon vor Erscheinen der „Tractate für die Zeiten" (tracts for the times) zu einem Freunde gesprochen und so die jetzige Bewegung vorher verkündiget:

„Ich kann mit Ihnen, weil Ihr noch jung seid, von einer Sache reden, die Ihr noch erleben könnet, ich aber nicht mehr sehen werde, denn ich fühle, daß ich bald diese Welt werde verlassen müssen. Ueberall, wo ich hinkomme, finde ich unter unsern Geistlichen viele liebenswürdige und schätzenswerthe, oft sogar eifrige und das Beste redlich suchende Männer: allein ich fand ziemlich allgemein eine große Lücke in den Lehren der Prediger, die Uebergehung einer wichtigen Wahrheit. So viel ich davon urtheilen kann, spricht man nie von dem Glaubenssatze „an eine heilige katholische (allgemeine) Kirche". Diese große Wahrheit ist doch im apostolischen Glaubensbekenntnisse enthalten, und die anderen Artikel über denselben hervorheben, dieselben mehr und umständlicher behandeln, heißt sich versündigen gegen die Analogie und Vollständigkeit des Glaubens. Diese Lehre ist von der höchsten Wichtigkeit, und die Grundsätze, die aus ihr hervorgehen, haben eine sehr große Kraft; es wird eine Zeit kommen, und vielleicht sehr bald, wo diese Lehre eine gewaltige Reaktion bewirken wird. Jetzt hören wir nie von der Kirche reden, später könnten unsere Nachfolger im schneidenden Gegensatze von nichts anderem mehr predigen hören. Die jetzige Lehrverwirrung kömmt hauptsächlich von der Vernachlässigung dieser Lehre, und wenn man sie neu vortragen wird, mag für

den Augenblick die Verwirrung noch größer werden. Wehe denen, die von der Vorsehung berufen werden, ihr wieder zur Geltung zu verhelfen! Die Geister werden auf diese Lehre nicht vorbereitet sein, sie wird als neu verworfen werden, und diejenigen, welche sie vortragen sollen, werden nicht wissen, auf welcher Grundlage sie stehen, noch wohin sie sich zu wenden haben; sie werden mißverstanden, falsch beurtheilt werden, und von allen Seiten wird der Nothschrei ertönen, man wolle ein neues Papstthum einführen."

Man sagt auch, die jetzige religiöse Bewegung habe einen politischen Charakter. Freilich, es waren politische Ereignisse, die durch ihren Einfluß auf die mit dem Staate eng verbundene englische Kirche den ersten Anstoß dazu gegeben haben. Es war im Jahre 1833. Die Whigs standen am Ruder, und die Interessen der Staatskirche waren gefährdet durch ihre laxen religiösen Grundsätze, durch die vielen Concessionen, welche sie den dissentirenden protestantischen Sekten und der römischen Kirche immer mehr machten; es waren Aenderungen an der Liturgie und andere Neuerungen beabsichtiget, es waren sogar in Irland mit einem Federzuge zehn evangelische Bisthümer aufgehoben worden.... Da hielten es einige Freunde der englischen Kirche für nützlich, den Mitgliedern ihrer Kirche in Erinnerung zu bringen, welch' ein hohes Glück es sei, einer Kirche anzugehören, die apostolische Institutionen mit der evangelischen Wahrheit vereiniget, aber ihnen auch ihre Pflichten gegen dieselbe ans Herz zu legen. Sie besprachen sich über die Herausgabe einer Reihe von Schriften, in welchen man aus den Kirchenvätern, den Werken der englischen Reformatoren und aus ihren symbolischen Büchern die Lehren der englischen Kirche über einige Hauptpunkte, wie diejenigen von der Einheit und Sichtbarkeit der Kirche, die aposto-

lische Nachfolge, die Ueberlieferung, die Wiedergeburt in der Taufe, die Sakramente u. s. w. vortragen und beweisen wollte. So entstanden die vielbesprochenen „Tractate für die Zeiten", deren Reihenfolge erst mit der neunzigsten Nummer auf den geäußerten Wunsch des Bischofes zu Oxford geschlossen wurde, die so viel Aufsehen und Widerspruch erregt haben, und deren Veröffentlichung hin und wieder auch von Solchen ist getadelt worden, die übrigens diesen Grundsätzen beistimmten. Eine Menge von größeren Schriften erschienen, gleichzeitig, um die praktische Wichtigkeit der nämlichen Lehren zu entwickeln, und Pflichten einzuschärfen, die man schon lange her kaum berührte, nämlich die Entsagung, (die Mortifikation des Fleisches), das Fasten, das Almosengeben, die Unterwerfung unter die Kirche, die Ehrerbietung für heilige Dinge, u. s. w. — Man behandelte auch verschiedene Fragen der Kirchen- und Dogmengeschichte. Man ließ auch ältere Bücher neu drucken, die jene Mittelstellung der englischen Kirche besser darstellten, als die Schriften eines Baxter, Scott, Doddridge, welche seit vielen Jahren die geistige Nahrung des religiösen Publikums ausmachten. Endlich wurde zu Oxford eine elegante Ausgabe der Kirchenväter mit Noten veranstaltet *). So wurde die christliche Wissenschaft mächtig gefördert.

---

*) Dieses Buch führt den Titel: Library of fathers of the Holy Catholick Church, anteriour to the division of the East and West. Davon sind zehn Bände bereits erschienen; sie enthalten: die Bekenntnisse des heiligen Augustin, des Chrysostomus Homilien über die paulinischen Episteln, die cathechetischen Lectionen des h. Cyrillus, Bruchstücke aus Athanasius, Tertullians Tractate. Hier können wir uns nicht enthalten, die sinnvollen Bemerkungen mitzutheilen, welche der Redaktor der Notizen

Diese Bewegung nennt man die Theologie von Oxford noch häufiger Püseyismus, weil Dr. Püsey, Professor zu Oxford, einer der ersten war, diese Geistesrichtung öffentlich auszusprechen; allein zugleich mit ihm arbeiteten mehrere andere Prediger und Lehrer, wie Dr. Kebble, Dr. Newman, die beiden Palmer u. s. w., und jetzt nehmen schon so viele Schriftsteller aus allen Theilen des Reiches an dieser Arbeit Theil, daß man kaum mehr berechtiget ist, dieses theologische System mit der Universität in Verbindung zu bringen.

Um den Zweck, welchen sich jene Männer vorsetzten, besser zu erklären, wollen wir einige Stellen aus der ersten jener Abhandlungen mittheilen. Sie führt den Titel: Gedanken über die Autorität des Ministeriums, und richtet sich zunächst an die Geistlichkeit, und beginnt so:

„Ich bekleide unter Euch keine höhere Stelle, als die eines einfachen Priesters, daher hielt ich es für Pflicht, mich nicht zu nennen, damit ich nicht scheine, in einer so wichtigen Sache ein eigenes System aufzustellen. Hinge-

---

über Herrn Gouthier ausgegeben hat: (Notice sur M. Gouthier 2de édit. p. 104.)

Gouthier's letzte Arbeit war seine kleine Bibliothek der Kirchenväter. Lange schon war es für ihn ein Gegenstand schmerzlicher Bekümmerniß, daß das christliche Alterthum, welches die Katholischen oft abergläubisch vergöttern, bei uns Protestanten so oft vernachlässigt wird. Jene erleuchteten Kirchenlehrer, auf deren Wort ganze Nationen sich bekehrt hatten, verdienten sie nicht mehr, daß auch unser Geschlecht sich aus ihren Schriften erbaue? Man rühmt sich eines neu erwachenden christlichen Lebens, — wo aber gab es je ein solches, ohne daß man am Glauben der ersten Bekenner und Blutzeugen sich zu erbauen, von ihrer Lehre Licht für die neue Kirche zu schöpfen gesucht hätte?

gen fühle ich mich gedrungen, die Stimme zu erheben; denn die Zeiten sind schlimm, und alles schweigt."

„Ist es nicht wahr, daß wir unthätig da stehen, und forschende Blicke mit einander wechseln? Wir bekennen es, daß die Kirche gefährdet ist, und dennoch bleiben wir jeder in seiner Verborgenheit, als ob Meere und Gebirge uns davon abhielten, in brüderliche Verbindungen zu treten. Erlaubet mir, es zu versuchen, Euch dieser trägen Ruhe zu entreißen, um Euere Aufmerksamkeit auf die Stellung und die Bedürfnisse unserer heiligen Mutterkirche hin zu lenken; entsagen wir von nun an der schmählichen Gewohnheit, über Uebel zu klagen, zu deren Entfernung wir nicht thätig sein wollen!"

„Sollten unsere Obrigkeiten und unser Volk ihren Gott so sehr vergessen, daß sie seine Kirche verwerfen oder ihrer weltlichen Privilegien berauben wollten, worauf könntet Ihr dann Euch stützen, um die Achtung und das Zutrauen Euerer Gemeinden anzusprechen? Bis dahin dienten Euch Euere Geburt, Erziehung, Einkommen und Freundesverhältnisse zu so vielen Stützen in der Ausübung Eueres Amtes; würden sie Euch alle entzogen, was könnte sie ersetzen? Diese Frage muß gründlich erörtert werden. Ihr könnet sehen, in welchem precären Zustande die vom Staate nicht besoldeten religiösen Bruderschaften sich befinden; wie bei den Dissenters die Prediger in einer solchen Abhängigkeit von ihren Gemeinden schmachten, daß man sie füglich ihre Creaturen nennen könnte. Wäre es Euch recht, auch so behandelt zu werden? Ist es nicht ein Unglück, wenn die Christen sich zum Führer desjenigen aufwarfen, der ihnen von Gott vorgesetzt war? Wie können wir behalten das Vorbild der reinen Lehre, (2. Tim. I. 13.) wenn unser Einfluß ganz und allein von unserer Popularität abhangen soll? Darum kommen wir wieder zu der ersten

Frage: auf was wollen wir unsere Autorität gründen, wenn der Staat uns verlassen wollte?"

„Jesus Christus hat gewiß nicht eine Kirche gestiftet, ohne ihr Rechte einzuräumen gegen ihre Angehörigen. Er ist nicht ein harter Herr, der uns zum Kriege gegen die Welt ausgerüstet und gesandt hätte, ohne uns dazu die gültige Vollmacht mitzugeben. Es giebt Geistliche, die ihre ganze Autorität in ihrem Worte suchen, andere, die sich bloß auf ihre Popularität verlassen, oder die mit dem guten Erfolge ihrer Predigt sich genügen lassen, es giebt endlich solche, die ihr Amt ganz für eine Beamtung des Staates ansehen können, und also keine höhere Autorität verlangen. Wir alle möchten nur zu lange im Falle der Letztern uns befunden haben, und es ist Zeit, daß wir die höhere Weihe unseres Amtes in der apostolischen Succession suchen möchten."

„So wie der Christ nicht gekommen ist von Fleisch und Blut, sondern aus Gott geboren ist, so hat auch Jesus Christus seinen Aposteln ein besonderes Maaß seines heiligen Geistes mitgetheilt, welches sie dann mit Auflegung der Hände auf ihre Nachfolger übertrugen; diese weiheten wieder Andere, und so entsteht eine fortlaufende Gnadenkette bis auf unsere jetzigen Bischöfe herab, die wir als ihre Stellvertreter betrachten dürfen. . . ."

„Aus dem nämlichen Grunde dürfen wir eine auf anderem Wege erhaltene Weihe für ungültig erklären. Denn, ist die Priesterweihe ein göttliches Institut, so muß sie auch für unentbehrlich gehalten werden, und wenn sie es nicht ist, wie wagen wir es denn, eine solche zu gebrauchen? Alle, die sie gebrauchen, müssen sie heilig halten; denn Gott setzt nie ein Gnadenmittel ein, das nicht das wahre und nothwendige wäre."

„So handelt denn, meine Brüder, den Grundsätzen

gemäß, die Ihr bekennet. Laßt es nie von Euch gesagt sein, daß Ihr eine Gabe Gottes gering schätzet; denn wenn der Geist der heiligen Apostel auf Euch ruhet, so ist dieß eine unschätzbare Gnade. Deswegen erinnere ich dich, wieder anzufachen die göttliche Gabe, die **durch Auflegung meiner Hände** in dir ist. 1. Tim. I. 6. Zeiget, daß Ihr darauf ein großes Gewicht leget, daß Ihr diese Gnade höher schätzet, als jene Wissenschaft, Erziehung und Rangstellung, die Euch die Achtung der größern Menge zuziehen. Wartet aber nicht, bis alle weltlichen Stützen Euch entzogen werden, um zur Quelle Euerer Autorität zurück zu kehren. Redet von dieser hohen Gnade mit Eueren Kirchgenossen; bald werden die Zeitumstände Euch dazu zwingen. Zeiget schon jetzt, daß Ihr hierin Euere Ehre suchet, und daß Ihr von da her ein Recht ableitet, auf die Hochachtung Euerer Gemeinde. Man hört oft die Behauptung, das Volk könne Euere Vollmacht zurückziehen, es könne wenigstens die Einkünfte, die mit dem Amte verbunden sind, inne behalten und so Eueren Einfluß brechen: an Euch ist es, solche irrige Vorstellungen zu widerlegen...."

Auch aus der zweiten Abhandlung über „die katholische Kirche" wollen wir Einiges anführen.

„Wir sollten uns sorgfältiger verwahren gegen die Eingriffe des Staates ins Gebiet der Kirche. Können wir uns einfach als Staatsdiener behandeln und auf Eine Linie stellen lassen mit Schullehrern, Soldaten oder andern Staatsbeamteten? Gab der Staat uns unsere Vollmacht? Kann er sie uns entziehen? Hat er Macht, Diöcesen einzurichten? Dieß gehört offenbar ins Gebiet der geistlichen Macht, und die Laien, die solche Funktionen sich anmaßen wollten, könnten eben so wohl die Predigt und die Verwaltung der Sakramente sich aneignen..."

„Verzeihet mir, wenn ich die Besorgniß ausspreche, daß wir die ganze Bedeutung jener Stelle unseres Glaubensbekenntnisses nicht erfaßt haben, die da spricht: „Ich glaube an Eine katholische und apostoliche Kirche." Dieser Artikel ist so wichtig, daß er in allen Glaubenssymbolen sich wieder findet. Er spricht eine Thatsache aus, die man glauben, und der man auch im Leben gehorchen, sich beugen muß. Was verstehen wir aber darunter? Nach den laxen Grundsätzen unserer Tage bedeutet dieser Glaubenssatz nichts anderes, als die Anerkennung, daß es in der Welt eine gewisse Anzahl aufrichtiger Christen giebt. Allein dieß ist ja offenbar; niemand zweifelt daran. Allein was folget daraus? Wie kann diese Wahrnehmung Gegenstand eines Glaubenssatzes sein, der gleich auf den Glauben an den heiligen Geist folget? Unzweifelhaft haben diese Worte den Sinn, welcher ihnen von jeher unsere Theologen beigelegt haben, nämlich, daß es eine Gesellschaft giebt, die wir apostolische Kirche heißen, weil sie durch die Apostel gegründet wurde, und katholisch, weil ihre Zweige überall hin sich ausbreiten, und diese Kirche wird sichtbar dargestellt in ihren Bischöfen, Priestern und Diakonen. Diese Lehre ist, fürwahr! von hoher Wichtigkeit; denn es ist für die ganze Menschheit eine gute Botschaft, zu vernehmen, daß Christus uns nicht als Waisen zurück gelassen, sondern uns in der Kirche eine Stellvertreterin seiner Person gegeben hat!" Die Nothwendigkeit des Glaubens an Eine heilige katholische Kirche (schreibt Bischof Pearson in seiner Auslegung des apostolischen Bekenntnisses) erscheint vorerst daraus, daß Christus selbst seine Kirche zum einzigen Heilswege verordnet hat; wer sich nicht an dieselbe anschließt, kann nimmermehr zur Seligkeit seiner Jünger gelangen. In keinem Andern ist Heil; denn kein anderer Name unter

dem Himmel ist für die Menschen gegeben, wodurch wir selig werden können, — Apostelgeschichte IV. 12. — und dieser Name ist nirgends zu finden, als in der Kirche. Wenn ein Mensch nicht vorerst ein Mitglied der allgemeinen Kirche ist, so kann er auch keiner besondern oder Nationalkirche angehören. Eine Kirche aber, die nicht an die apostolische Kirche sich anschließt, verdient den Namen nicht, sie ist eine Sekte. Unsere Theologen stimmen darin überein, daß die Gemeinschaft mit der Kirche, sowohl wie der Gebrauch der heiligen Sakramente durchaus zum Heile nöthig ist, wenigstens so lange dieß nicht durch äußere Gewalt unmöglich wird.

Es wäre zu weitläufig, diese religiöse Bewegung durch alle ihre Phasen zu verfolgen: gewiß ist es, daß man bei ihrem Anfange vor zehn Jahren nie geglaubt hätte, daß sie so auffallende Fortschritte machen würde. Unter den Predigern und Studenten zu Oxford und Cambridge, in den höchsten Ständen wie auch bei'm gemeinen Volke, überall fand diese Lehre großen Beifall. Auch die bischöflichen Kirchen Schottlands und Amerikas nahmen sie mit Freuden auf; sogar einige englische Missionäre in Ostindien sollen sie angenommen haben. Die Tractate von Oxford bilden schon häufig den Hauptgegenstand wissenschaftlicher Unterhaltungen, und nicht selten streiten darüber sogar die politischen Zeitblätter. Es war demnach keine Uebertreibung, wenn Dr. Püsey Anfangs 1842 so an den Erzbischof von Canterbury geschrieben hat:

„Von Anfang an verbreiteten sich diese Ansichten mit einer solchen Schnelligkeit, die uns selbst in Erstaunen setzte. Es erging, wie bei einer Kette von Wachtfeuern; das heilige Feuer ging von Hand zu Hand, und fand überall empfängliche Herzen; es wäre nicht mehr in un-

serer Macht, dasselbe zu dämpfen. Vom Gipfel der Berge drang dieses Licht schon bis in die verborgensten Thäler, es strahlt in Hütten und Palästen, schon durchdringt es das Festland. Ueberall fand es zuerst Widerstand, dann aber desto freundlichere Aufnahme. Die indirekten Einflüsse waren noch günstiger, als die direkten. Es erscheint hier und dort, man weiß nicht wie." (pag. 116.)

Freilich fand die Theologie von Oxford von vielen Seiten her mächtigen Widerstand. Es ist natürlich, daß sie den Weltleuten nicht gefallen konnte, weil ihnen Grundsätze der Autorität, der Zucht und Ordnung, der Selbstverläugnung immer mißfallen; eben so wenig den Gleichgültigen, weil ihnen jede religiöse Frage lästig ist. Es war auch vorauszusehen, daß sie von allen Dissentern heftig würde bestritten werden, weil sie da auf eine empfindlichere Weise berührt wurden, als es ihnen noch nie begegnet war; in ihrer Stellung mußten sie den Grundsätzen über Katholizität der Kirche entschieden widersprechen, weil dieselben ihre Kirchen untergraben würden. Sogar solche Mitglieder der bischöflichen Kirche, welche dieses System nur aus übertriebenen Darstellungen kannten, mußten dasselbe mit einigem Mißtrauen ansehen, als ob man eine neue Religion einführen wolle. Daraus erklärt es sich, wie bei den Jahresfesten religiöser Gesellschaften zu London im verflossenen Jahre eine mächtige Protestation sich erheben konnte gegen das, was man, lieblos genug! den Papismus Oxfords zu nennen beliebt hat. Jedesmal, wenn ein Redner diese zarte Saite berührte, konnte er darauf zählen, die Aufmerksamkeit und Sympathie dieser großen Versammlung im höchsten Grade zu erregen. Alle Augenblicke hörte man die Professoren Oxfords als Verräther, Halb-Papisten, verkappte Jesuiten u. s. w. brandmarken, und

eine Versammlung von einigen Tausenden begrüßte diese leidenschaftlichen Aeußerungen mit rauschendem Beifall.

Es ist also wohl der Mühe werth, ein so wichtiges System mit Sorgfalt, Ruhe, und wo möglich, mit Unpartheilichkeit zu betrachten. Wir werden uns dabei an diejenigen Punkte halten, die für die Kirchen des Festlandes von Interesse sind.

II.

Darstellung des Systems.

Erstes Kapitel.

Von der Kirche.

Die Thätigkeit der theologischen Schule zu Oxford ging vorerst auf Verbreitung richtigerer und tieferer Ideen über das Wesen und die Bedeutung der Kirche. Diesen Gegenstand mit derjenigen Vollständigkeit zu behandeln, die er wohl verdient, müßten ganze Bände gedruckt werden: es sind auch viele und dicke Bände in der letzten Zeit über die Kirche in England geschrieben worden; wir können aber hier nur die hervorstechendsten Punkte berühren. Diese Lehrer erklären die Menge der Getauften für die christliche Kirche; in abweichender Meinung wollen Einige bloß solche Zweige der allgemeinen Kirche für ächt anerkennen, die eine bischöfliche Verfassung behalten haben. Ihre Ansichten über die Einheit, Fortdauer und Autorität der Kirche werden in den folgenden Abschnitten beleuchtet werden: allein wir bedauern sehr, die praktischen Folgerungen dieser Lehre nicht vollständiger entwickeln zu können. Es kann wirklich die Ueberzeugung, daß wir nicht durch unsere Wahl, sondern durch göttliche Gnade in der Taufe zu Mitgliedern einer geistigen Gesellschaft gemacht worden sind, und daß wir unter einander und mit unserm göttlichen Haupte durch geheimnißvolle

Bande verbunden sind, nicht ohne mächtigen Einfluß bleiben auf unseren christlichen Wandel; muß nicht dieser Glaube der Selbstsucht, dem Stolze, der Liebe zur Ungebundenheit, die unserm Herzen so tief eingewurzelt sind, kräftig entgegenwirken? Wird nicht dadurch Liebe, Ernst und Feierlichkeit im Gottesdienst, Friede im Gewissen und Beruhigung gegen viele Zweifel des Gemüthes bewirkt werden?

Wir wollen vorerst die ersten Seiten einer Schrift von Dr. Newman anführen, die vor wenigen Jahren erschien, und ungemeines Aufsehen erregte. (Lectures ou the prophetical office of the church, viewed relatively to Romanism and popular Protestantism.)

„Es wird jetzt viel gesprochen von der Kirche: allein man legt diesem Worte einen ganz verschiedenen Sinn bei, und Einige sogar verbinden damit gar keine klare Begriffe. Darum gab ich mir Mühe, dieses Wort in seinen verschiedenen Bedeutungen aufzufassen, und gesundere Begriffe darüber zu verbreiten, besonders dem Romanismus gegenüber, welcher darüber systematische Theorien schon längst aufgestellt hat. Es ist ein schlimmes Zeichen, daß es nöthig werden konnte, Privilegien zu vertheidigen, zu deren seligem Genusse alle Christen berufen sind, daß man darüber auf ihr Urtheilsvermögen und nicht bloß auf ihr Gedächtniß sich berufen muß, daß man Glaubenssätze vortragen soll, die eigentlich die erste Grundlage des christlichen Wissens ausmachen, und früher allgemein für solche gehalten wurden. Wahrlich, das menschliche Leben würde nicht auslangen, um alles zu beweisen, was bewiesen werden könnte! . . . So weit ist es mit uns gekommen, daß wir religiöse Disputationen für ein großes Gut halten. Wir rühmen uns des hohen Vorrechtes, unsern religiösen Glauben selbst bestimmen zu dürfen: und wir meinen, man wolle uns

ein schmähliches Joch auflegen, wenn man uns einladet, das zu glauben, was so viele weise und fromme Männer schon längst geprüft und festgesetzt haben, und was der allmächtige Gott geoffenbaret hat. Wir wollen lieber untersuchen, als glauben, und so gelang es uns oder unsern Vätern, dasjenige in Zweifel zu ziehen, was gar uicht zweifelhaft war. Wir legten uns selbst Schwierigkeiten in den Weg, und haben Einwendungen aufgebracht, an die vorher kein Mensch je gdacht hatte: wir vergaßen, daß in Gegenwart der reinsten Wahrheit, des unbescholtensten Charakters man dennoch etwas tadeln kann, und daß nichts leichter ist, als einen Verdacht zu erregen. Auf dieser gefährlichen Bahn machten wir nur zu rasche Fortschritte, und wir haben solche Staubwolken aufgejagt, daß die Sonne dadurch verdunkelt wurde, und daß wir unsern Weg im alleinigen Lichte der Vernunft nicht mehr zu finden wußten... Wir haben das Recht uns angeeignet, jede Wahrheit, auch die heiligste, in Frage zu stellen. Kein Glaube schien uns des Menschen würdig, der nicht mit Zweifeln begonnen hatte, unsere Forschungen waren nicht philosophisch, wenn sie von feststehenden Grundwahrheiten ausgingen; die Religion war nicht vernunftgemäß, wenn wir sie nicht selbst geschaffen hatten. Was folgt aus diesem hochmüthigen Eigenwillen? Zeitverlust, Irrthum und Zertrennung, der Folgen für die Ewigkeit nicht zu gedenken!... Viele Unschuldige müssen darunter leiden, und die Stolzen und Hochmüthigen entschuldigen mit einer solchen Kirchen-Ordnung ihre Gleichgültigkeit für alles Gute. Die Stimme der Offenbarung wurde durch die geräuschvollere Stimme der menschlichen Traditionen übertönt: nun aber ist es Pflicht, wo widersprechende Forderungen sich erheben, dieselben zu untersuchen, obschon man aus mancherlei Gründen lieber nicht eintreten möchte."

„Um nun zur Hauptfrage zurückzukehren, behaupten wir, daß man gewiß ehemals dem Worte „Kirche" einen Sinn beilegte, weil es sich im Glaubenssymbol befindet, und man es dort nicht gebraucht hätte, ohne damit irgend eine Fundamental-Lehre unsers Glaubens bezeichnen zu wollen. Die Geschichte bezeuget auch, daß diese Bedeutung jenes Wortes allgemeine Geltung hatte, während heut zu Tage die Meinungen darüber ins Unendliche zersplittert sind. Ist dieß für unsere Zeit ein Gewinn oder ein Verlust? Gewiß das Letztere, so gut wie wir uns betrüben über den Brand einer Bibliothek, die Zerstörung eines Monumentes, das Verschwinden eines wichtigen Aktenstückes, oder den Tod eines gelehrten und frommen Menschen. Jede Verminderung unserer Kenntnisse wird allgemein bedauert; nur in diesem besondern Falle sieht man es mit andern Augen an. Die Menschen bezeigen häufig Unglauben, Widerwillen, eine wahre Abneigung, sobald man ihnen über irgend eine religiöse Frage die Meinungen des christlichen Alterthums vorhält. Um irgend eine Lehre als unnütz oder zweifelhaft darzustellen, d. h. um zu verneinen, dafür beruft man sich gar gerne auf die ersten Zeiten des Christenthums; sollen aber die nämlichen Forschungen dazu dienen, irgend eine Wahrheit zu retten, zu erhalten, dann klagt man überlaut über Intoleranz. Damit stellen die Leute einen Grundsatz auf, den sie selbst umstürzen, so oft sie mit Lob und Bewunderung eines Newton oder Cuvier gedenken. In allen Wissenschaften lassen sie eine feste Theorie gelten, nur in der Theologie nicht, weil sie die praktischen Folgen davon zwar fühlen, aber nicht wollen. Sie sehen wohl ein, daß Studien, die ganz feststehende Fakta zum Gegenstande haben, bald einschränken würden, was sie ihre christliche Freiheit nennen. Sie begehren nicht, daß man sie einer Menge von Beweisen gegenüber

stelle, die ihr Recht, zu denken, und ihre Meinungen nach Willkühr wechseln zu dürfen, ihnen benehmen würden, die sie hindern, alles zu bezweifeln, und nöthigen würden, einen bleibenden Grundsatz aufzustellen. In einem Worte, das jetzige Geschlecht fordert mit blindem Trotze die traurige Freiheit, Abtrünnige und Ungläubige sein zu dürfen."

„Wenn noch diese Leute ihre Grundsätze für sich behalten wollten! aber sie ruhen nicht, bis sie alles um sich her gewonnen haben. Sie bringen diejenigen um ihr Erstgeburtsrecht, welche die Wahrheit annehmen möchten, ohne der Gefahr sich auszusetzen, die jedes Suchen nach ihr begleitet, sie zwingen diejenigen zum Vertrauen in ihre Vernunft, die durch den Glauben hätten mögen selig werden. In einer wohl geordneten Kirche würde man solche Störer der öffentlichen Ruhe zum Schweigen bringen, wie man es mit den politischen Wühlern auch macht. Allein zu einer Zeit der Verwirrung wie die unsrige ist, müssen wir zu Argumentationen und Disputationen unsere Zuflucht nehmen, wie man bei Bürgerkrieg Waffen tragen, und sein Haus verriegeln muß . . ."

„Wenn heut zu Tage ein Prediger nur von ferne an die Kirche erinnert, wird er alsobald der Hinneigung zum Papismus beklagt; und dieß nur darum, weil seit der Reformation die Protestanten immermehr diesen Theil des Glaubens vernachlässigt haben, was hingegen die Römischkatholischen nie gethan. Es ist daher Pflicht für diejenigen Protestanten, die diese wichtige Lehre beibehalten, recht deutlich zu beweisen, daß sie dafür nicht Römisch sind oder werden wollen. So werden sie nicht nur viele gefährliche Vorurtheile beseitigen, sondern auch solche wieder zurück bringen, die aus Ueberdruß bei Anblick der Unkirchlichkeit so vieler Protestanten sich zum

Katholizismus hinneigen ... Die Lehrer des christlichen Glaubens haben die Pflicht, auch den Begriff von der Kirche deutlich und bestimmt ihren Zuhörern zu erläutern und zu erklären. Es wäre eine erbärmliche Antwort auf eine so wichtige Frage, nur auf die Entstellungen hinzuweisen, auf welche ihre unvollkommene Lösung bei der römischen Kirche geführt hat. Ihre Lehre darüber mag falsch sein, aber irgend eine Lösung der Frage ist immer noch besser, als gar keine. Wenn wir nicht ihr System darüber wollen gelten lassen, sind wir gehalten, ein eigenes aufzustellen, dieß fordert unsere Ehre, es ist auch Gebot der Liebe gegen unsere Glaubensgenossen, die dem Irrthum verfallen, wenn wir ihnen nichts Besseres darbieten können. Ja, wir sollen uns bemühen, diejenige Wahrheit wieder aufzufinden, in deren Genusse Männer wie Ignatius und Polycarpus sich glücklich fühlten, die aber das neunzehnte Jahrhundert verloren hat!"

Folgende Stelle ist einer Predigt des nämlichen Schriftstellers entnommen, und scheint uns einige Aufmerksamkeit zu verdienen, weil der Widerstand gegen die Lehre von der S i c h t b a r k e i t der Kirche die Hauptursache ist jenes Geistes der Absonderung, der Parteisucht, der Spaltung, welcher eben jetzt so nachtheilig auf die evangelische Kirche einwirkt.

„Man giebt vor, die s i c h t b a r e Kirche könne die wahre nicht sein, weil sie auch unbekehrte Sünder einschließt; und es müsse also eine andere, reine Gemeinschaft der Heiligen gesucht werden. Aber, wäre es nicht richtiger gesprochen, wenn man sagen würde, die sichtbare Kirche ist zwar die wahre, allein unbußfertige Sünder sind nicht w a h r e G l i e d e r derselben? Man sagt auch, die sichtbare Kirche besitze nicht die geistigen Privilegien; weil sie viele Mitglieder hat, die zum Genusse derselben nicht befähiget sind. Warum könnte sie

nicht ein Gut besitzen, bloß darum, weil viele der Ihrigen an demselben nicht Theil haben können? Wenn ein Baum dürre Zweige hat, so ist es gut, dieselben wegzuschneiden; der Baum aber hat darum nicht weniger Saft und Leben. Es giebt todte Zweige eines lebendigen Baumes, so auch todte Glieder einer lebendigen Kirche. Eine Kirche kann viele todte Glieder haben, ohne selbst abgestorben zu sein."

„Wahr ists, daß die Gerechten überall zerstreut sind, und daß sie in allen menschlichen Gesellschaften die geringere Zahl ausmachen. Der Weg zum ewigen Leben ist schmal, und Wenige sinds, die darauf wandeln. Auch wenn die Kinder Gottes einander kennen, (was hienieden nur unvollständig geschehen kann) ist es besser, wenn sie nicht in eine geschlossene Gesellschaft zusammen treten. Natürlich wird Jeder gerne an Gleichgesinnte sich anschließen; ein Anderes ist es aber, mit Vertrauten vertrauter umzugehen, als sich ausschließlich mitten in der allgemeinen Kirche zu einem „Bunde der Auserwählten" zu constituiren. Die sichtbare Kirche Gottes ist die einzige Gesellschaft, zu welcher auf Erden die Christen als Solche sich bekennen sollen. Sie wurde zu Jerusalem feierlich von Oben her, durch Ausgießung des heiligen Geistes gestiftet, die Apostel und ihre Nachfolger sind ihre Vorsteher, und alle Bekenner des Christenthums sind ihre Glieder. Mitten aus dieser sichtbaren Menge der Bekenner bildet sich allmählig und entwickelt sich immer mehr die innere Kirche der wahren Gläubigen, wo dann der heilige Geist auf die mannigfaltigste Weise an jedem einzelnen Herzen wirksam ist. Diese gläubigen Seelen sind die seligen Früchte des heiligen Geistes, sind die wahren Glieder der sichtbaren Kirche: sie hangen an ihr, und sollen nicht eine besondere abgeschlossene Gesellschaft bilden. Die unsichtbare Kirche

ist auf Erden noch nicht vollständig entwickelt: es ist dieß ein Name, womit man die auserwählten Kinder Gottes bezeichnet, die aber noch nicht alle geoffenbaret sind, eine Gottesfrucht, die auf dem Stamme der sichtbaren Kirche wächst, und die zur Zeit ihrer Reife von Gott selbst wird eingesammelt werden. Von einem Baume können wir nie wissen, welche seiner Blüthen zur vollen Reife der Frucht gelangen werden, eben so wenig können wir jetzt schon die wahren Kinder Gottes in Eine Gesellschaft vereinigen, sie hangen zerstreut an jenem mystischen Weinstock, den wir sehen, und aus welchem sie ihre Nahrung erhalten. In den Sakramenten und in der Predigt des Wortes erhalten wir das wahre Himmelsbrod, im Gehorsam gegen die Satzungen der Kirche fühlen wir uns als Brüder: ob diese oder jene werden selig werden, darüber haben wir nicht zu urtheilen, Brüder sind uns alle, die nicht offenbar den Namen Jesu Christi verläugnet haben."

(Man vergleiche über diesen Gegenstand Kapitel XVII und XX unseres schweizerisch-evangelischen Glaubensbekenntnisses; so wird man einsehen, daß auch diese Ansicht in der evangelischen Kirche früher schon war ausgesprochen worden.)

Zweites Kapitel.

Das Episcopat.

Vom Standpunkte der englischen Kirche könnte man den Lehrern zu Oxford nimmermehr das zum Vorwurf machen, daß sie die Lehre von der Kirche und von der göttlichen Einsetzung der bischöflichen Kirchenregierung aus der Vergessenheit gezogen haben, noch auch, daß sie als

Consequenz dieser Lehre streng auf die Pflicht dringen, einer Kirche treu zu bleiben, welche, wie die englische es mit Recht thun kann, ihre Verfassung durch eine ununterbrochene Kette von Bischöfen an diejenige der ersten Christengemeinde zu Jerusalem anknüpft. Da sind die Dissenters allein in der Stellung, ein solches System anzugreifen. So erklärt sich hierüber das englische Glaubensbekenntniß:

Art. XIX. „Die sichtbare Kirche Christi ist eine Versammlung gläubiger Menschen, in welcher das reine Wort Gottes geprediget wird, und wo die Sakramente würdig gefeiert werden nach der Vorschrift Christi und in allen Dingen wie es nothwendig ist.“

Dieser Artikel könnte zwar mit jeder Kirchenverfassung bestehen; allein noch bestimmter spricht darüber die Einleitung zur Consecrations-Liturgie:

„Es erhellet aus der heiligen Schrift und den ältesten Schriftstellern der christlichen Kirche, daß es gleich Anfangs drei Klassen von Kirchenlehrern gegeben hat, nämlich: Bischöfe, Priester und Diaconen. Diese Beamtungen wurden immer so hoch geachtet, daß Niemand sich dieselben angemaßt hätte, ohne dazu berufen, geprüft, als würdig erkannt und eingeweiht worden zu sein, welche Ceremonie durch die kompetente Behörde unter öffentlichen Gebeten mit Händeauflegung vollzogen wurde. Damit nun diese drei Stufen im Lehrerstande durch die vereinigte Kirche Englands und Irlands immerfort heilig gehalten werden, wird Niemand als Bischof, Priester oder Diacon anerkannt werden, wenn er nicht nach unten folgenden Vorschriften geprüft, und durch die Hand eines Bischofes eingeweihet wurde.“

Man mag allerdings finden, die englische Kirche gehe weiter, als die heilige Schrift, wenn sie streng auf Feststellung dieser drei Orden der Geistlichkeit dringt;

allein die Theologen Oxfords stehen durchaus auf dem Boden des Rechtes, wenn sie auf die Lehre ihrer Kirche auch in dieser Beziehung großes Gewicht legen. Es ist jedoch Pflicht, beizufügen, daß Einzelne sogar noch weiter gehen, und den gewiß irrigen Satz aufgestellt haben, daß die Sakramente alle heilsame Kraft verlieren, wenn sie durch solche Geistliche verwaltet werden, die nicht durch Händeauflegung eines Bischofs sind geweiht worden. Daß dieselben Männer, wenn sie die von ihrer Kirche abweichenden Dissenters tadeln, manchmal auch sich verführen lassen, die Kirchen Schottlands und des Festlandes dem nämlichen verurtheilenden Tadel zu unterwerfen, ist wieder ein großer Fehler. — Die Kirche Schottlands war von jeher ausgezeichnet durch so viele lebendige und heilige Männer Gottes, und verdient gewiß nicht die Intoleranz und Lieblosigkeit, mit welcher sie in einer Sammlung von Gedichten „Lyra apostolica" mit der durch Jeroboam der Kirche Gottes entgegen gestifteten Kirche der zehn Stämme verglichen wurde! Es ist auch nicht billig, den evangelischen Gemeinden des Kontinentes den Namen einer Kirche zu verweigern; denn es war ihnen nicht möglich, bei der Reformation ihre Bischöfe beizubehalten, ohne bei den Irrthümern der römischen Kirche zu verbleiben. Das ist gewiß nicht der Geist und Wille der evangelischen Kirche Englands: sie pflegte im Gegentheil von jeher mit den Kirchen des Festlandes die Bande der Bruderliebe und christlicher Gemeinschaft. Unter der Menge von Beweisen für diese Thatsache wollen wir nur zwei Zeugnisse von würdigen Prälaten des siebenzehnten Jahrhunderts und eines von dem jetzt lebenden Bischof von London anführen. Wir halten es für nöthig, uns über diesen Gegenstand deutlich auszusprechen, weil in der letzten Zeit und ganz besonders bei Anlaß der Stiftung eines evangelischen Bisthums

zu Jerusalem die anglikanische Kirche vielfach angeklagt wurde, gegen die evangelischen Kirchen des Kontinentes eine anmaßende Stellung einnehmen zu wollen.

Wir hören zuerst den 1826 verstorbenen Bischof zu Winchester:

„Obschon unsere bischöfliche Kirchenverfassung auf göttlichem Rechte beruht, so erfolgt doch daraus nicht, daß es außer ihr kein Heil oder keine Kirche gebe. Man müßte blind sein, um nicht einzusehen, daß es noch andere wahre Kirchen giebt, und hartherzig und lieblos, um ihnen das Heil abzusprechen.... Man kann einer Verfassung den Vorzug geben, ohne die andere zu verdammen: das heißt nicht Euere Kirche verdammen, schrieb er an den reformirten Pfarrer Du Moulin, wenn wir sie einladen, zu einer Form zurückzukehren, welche die Vorzeit gegründet hatte, und die Euch gewiß Segen bringen würde, wenn ihr nach Gottes Absicht und zu seiner Zeit dieselbe wieder einführen könntet."

Darüber spricht auch im siebenzehnten Jahrhundert Bischof Bramhall sehr merkwürdige Worte:

„Wenn Zweifel obwalten, ob die Diener einer religiösen Gesellschaft auch rechtmäßig geweihet sind, wie könnten wir da gewiß sein, daß sie eine wahre Kirche des Herrn ist? Damit will ich aber nicht unsere Schwesterkirchen verurtheilen; denn es ist nicht an mir, die außerordentlichen Gaben des heiligen Geistes einzuschränken. Viele Kirchen des Festlandes mußten nothgedrungen die Kette der Bischöfe unterbrechen, weil ihre Kirchenvorsteher die Reformation fortwährend bekämpften. Bei uns aber war es nicht so; und darum ist es für uns heilige Pflicht, bei der apostolischen Verfassung zu bleiben. Cyprian sagte mit so viel Weisheit als Liebe: „Wenn einer meiner Vorgänger sich aus Unwissenheit von dem Wege des Herrn verirret hat, so möge der

Herr ihm dieß verzeihen..." So wollen wir in den Kirchen des Festlandes die Natur und das Wesen wahrer evangelischer Kirchen anerkennen, können aber nicht umhin, ihnen die vollkommene Eigenschaft einer apostolisch-katholischen Kirche abzusprechen."

Bischof Bloomfield endlich, nachdem er die göttliche Einsetzung der bischöflichen Kirche bewiesen hat, äußerte sich dennoch mit evangelischer Mäßigung und Liebe über das Wesen der presbyterianischen Kirchen. (Predigt über Eph. IV. 3., gehalten zu London in der Fasten 1842.)

„Damit eine Kirche vollkommen und wahrhaft apostolisch genannt werden könne, muß sie dem apostolischen Vorbilde nachgebildet sein. Sehe ich aber ganze große Zweige der christlichen Familie, die durch die Gewalt der Umstände von den Vorzügen der bischöflichen Verfassung verdrängt wurden, und die durch diesen Mangel einer rechtmäßigen geistigen Autorität in die Abhängigkeit von der weltlichen Gewalt gekommen sind, so kann ich solche Kirchen nicht als von Christo getrennte, der Segnungen seiner Gnade beraubte Gemeinden betrachten. Ich darf dieselben auch nicht in Gedanken für Schismatiker halten: mich schaudert, wenn ich bedenke, daß es so lieblose Leute geben kann, die so fromme und treue Christen, die keinen Glaubensartikel der evangelischen Kirche verwerfen, blos darum anathematisiren, weil ihre Kirchenverfassung unvollkommen ist, und die Kette der göttlichen Weihungen ihrer Lehrer unterbrochen wurde. Luther und seine Anhänger sind nur gezwungen aus dem Verbande der allgemeinen Kirche getreten. Sie beriefen sich fortwährend auf ein allgemeines Concilium, und erklärten sich bereit, einen Irrthum, den man ihnen aus der Schrift nachweisen würde, zurückzunehmen. Der Kaiser ging darauf nicht ein, sondern wollte sie mit Gewalt zur Unterwerfung zwingen, und die nachher

einberufene Versammlung zu Trient verdammte ihre ganze Lehre, ohne sie auch nur anzuhören. Sie bezeugten noch jetzt den Wunsch, die bischöfliche Verfassung zu erhalten. (Apolog. Conf. Aug. Art. 4.) Da sie nun gezwungen wurden, eine andere Verfassung einzuführen, so ist nicht zu verwundern, daß sie allmählig diejenige vergaßen, die für sie eine Ursache so vieler Leiden und Verfolgungen geworden war.“ — — —

„So denken denn auch diejenigen, welche am meisten Gewicht legen auf die Vorzüge der bischöflichen Verfassung, daß die ersten Lutheraner und Calvinisten nicht Schismatiker genannt werden dürfen: und es wird wohl niemand den Zeitpunkt bezeichnen können, wo ihre Nachfolger diesen Namen verdient, und ein Schisma gegründet hätten. Man kann freilich in der Geschichte jener Kirchen eine allmählige Abnahme der Orthodoxie nachweisen, und die Schriftsteller mit Namen bezeichnen, die eine wahre Häresie frei aussprachen, bis sie endlich ihre Kirchen an den Rand des rationalistischen Abgrunds geführt haben, so daß sie tiefer nicht mehr sinken konnten. Dieß war eine Folge, vielleicht auch eine Strafe, des längern Beibehaltens einer unvollkommenen Kirchenform, nachdem sie nicht mehr durch die Umstände geboten war. Allein auch darum wollen wir sie nicht verurtheilen: als Kirche fehlen ihr einige Privilegien und Garantien, die der Kirche Christi bestimmt zugesagt sind; allein deren einzelne Glieder sind immer noch der Gnade theilhaftig, die zur Seligkeit nöthig ist. — So können wir die Wahrheit mit der Liebe vereinigen. Unsere Kirche müssen wir für die wahrhaft apostolische halten, und ihr den Vorzug geben, und wollen mit Zuversicht hoffen, daß auch die andern evangelischen Kirchen unter der Leitung des heiligen Geistes stehen, und ihre Gläubigen zur Seligkeit führen werden!“ —

Ob auch einige der Professoren zu Oxford diese Grundsätze ächt-christlicher Duldsamkeit verläugnet haben, so dürfen solche Uebertreibungen nicht allen ihren Meinungsgenossen zugeschrieben werden. Dr. Püsey giebt dafür selbst einen Beweis an die Hand. Er ermahnt die Glieder der englischen Kirche, bei ihr zu verbleiben, zeigt, wie die Dissenters wirklich keinen göttlichen Beruf zum Predigtamt hätten, und bittet sie, nicht länger bei einer Trennung zu verharren, die sie nimmermehr rechtfertigen können; dann äußert er sich folgendermaßen über die evangelischen Kirchen des Festlandes:

(Letter to the Lord bishop of Oxford on the tendency to romanism, imputed to doctrines held of old, as now, in the church of England; by the revd. Dr. Pusey D. D. 1840.) „Wir dürfen hoffen, daß die vollständigere Entwicklung der Grundsätze unserer Kirche auch auf die fremden Protestanten einen heilsamen Einfluß ausüben wird.... Und so wird die Zeit endlich herbeigeführt werden, wo nur Eine Heerde und Ein Hirte sein wird. Viele unter uns hangen mit Banden heiliger Liebe an jenen Kirchen, die wir willkührlich aus der allgemeinen Kirche Christi ausschließen zu wollen beklagt werden. Diese Liebe, die uns zu wünschen treibt, daß sie der ganzen Fülle der Segnungen Gottes theilhaftig werden möchten, läßt uns auch hoffen, daß der Herr noch einen besondern Segen für sie vorbehalten habe. Anderer Seits ist es für sie Pflicht, zu bedenken, daß sie jetzt nicht mehr die nämlichen Gründe haben, wie ihre Väter, um die bischöfliche Ordnung zu verwerfen: daß ein Versuch, ihre Kirchenverfassung mit dem Worte Gottes in Einklang zu bringen, ihnen gewiß zum Heil gereichen würde, und ein Mittel werden könnte, die Einheit in die evangelische Kirche zurückzuführen. Unser große Bramhall hat genügend dargethan, wie man

in dieser Lebensfrage der Wahrheit treu bleiben kann, ohne die Liebe gegen Andersdenkende zu verletzen. Wenn man mit mehr Wahrheitsliebe unsern Worten nachdenken wollte, so würde man nicht so sehr unsere Absichten mißkennen."

Hier folget die Stelle, welche wir oben (pag. 43) angeführt haben, und auf die auch der Bischof von London in seiner Predigt sich beruft.

Drittes Kapitel.

Die Ueberlieferung. (traditio.)

Wir betreten hier ein schwieriges Gebiet. Wie weit darf die individuelle Meinung gehen? wo fängt das Recht der Kirche an, auf ihr Zeugniß hin Glauben zu fordern? Diese wichtigen Fragen können wir nicht beantworten, ohne von verschiedenen Seiten her mißverstanden zu werden.

Wie die englische Kirche vollständiger die allgemeine Idee von der Kirche entwickelt hat, so giebt sie auch mehr als Andere ihrer besonderen Kirche ein Recht, ihre Autorität der freien Meinung gegenüber geltend zu machen: doch ist ihre Lehre hierüber sehr verschieden von der der römischen Kirche. Ihre Bekenntnißschriften dringen vorerst auf die Autorität des Wortes, räumen aber der Kirche die nächste Gewalt ein:

(Art. VI.) „Die heilige Schrift enthält alles, was uns zur Seligkeit zu wissen nöthig ist: so daß alles, was wir in ihr nicht lesen, und aus ihr nicht beweisen können, durchaus nicht als Glaubensartikel aufgestellt werden darf."

Hingegen Art. XX. „Hat die Kirche ein Recht, Gebräuche und Ceremonien zu verordnen, und bei Streitfragen eine entscheidende Stimme abzugeben. Dennoch kann die Kirche nie befugt sein, etwas wider Gottes Wort aufzustellen, oder eine Bibelstelle so zu erklären, daß sie durch eine andere bestritten werden könnte. In einem Worte, die Kirche ist ein Zeuge und Träger des Wortes heiliger Schrift, darf aber nie irgend etwas als zum Heil nothwendig vorschreiben, das über dasselbe hinaus wäre."

Art. XXI. „Allgemeine Kirchenversammlungen können nur mit Beistimmung der weltlichen Fürsten gehalten werden. Sie haben jedoch keine Ansprüche auf Unfehlbarkeit, sogar in solchen Dingen, die Gott betreffen. Ihre Verordnungen und Beschlüsse dürfen nur so weit auf Gehorsam Anspruch machen, als sie mit der heiligen Schrift übereinstimmen."

Aus diesen Erklärungen der anglikanischen Kirche erhellet, daß sie die höchste Autorität in Glaubenssachen der heiligen Schrift beilegt, daß sie aber auch der Kirche in ihrer Gesammtheit eine Autorität der Auslegung zuspricht. Ohne der menschlichen Ueberlieferung die Meisterschaft über das Wort Gottes einzuräumen, wird sie jedoch mit Nutzen angewendet, um den übertriebenen Anmaßungen der freien Forschung Schranken zu setzen. Besonders in den übereinstimmenden Zeugnissen des christlichen Alterthums bezeichnen jene frommen Männer jene Stimme der Kirche, die wir mit Bereitwilligkeit und Dank hören sollen. Doch in einer so schwierigen Sache wird es am besten sein, den Kommentar der Glaubensartikel in den Schriften der ausgezeichnetsten englischen Theologen zu suchen:

„Was meine Christenlehre anbetrifft, so erkläre ich, daß meine Absicht nie war, etwas zu schreiben oder zu

reden, das der heiligen Schrift oder der apostolischen katholischen Kirche zuwider wäre; ich wollte immer nur solche Lehren vortragen, die ich aus der heiligen Schrift und aus den Werken der heiligen Männer und Blutzeugen der apostolischen Kirche geschöpft und gelernt hatte." (Erzbischof Cranmer, gestorben 1556.)

„In Dingen, worüber Zweifel obwalten, halte ich mich an den weisen Rath des heiligen Vincenz von Lerin, (der im fünften Jahrhundert lebte, und den Satz aufstellte: was von Allen immer und überall geglaubt wurde, soll man als katholische Wahrheit aufnehmen); wenn ein Theil der Kirche durch abweichende Lehrsätze entstellt wird, dann ziehet das Ganze diesem Theile vor; sollte der größere Theil der Kirche abtrünnig werden, dann haltet euch an das christliche Alterthum. — Diesem Rathe folgend, frage ich jetzt, bei der allgemeinen Entstellung der christlichen Lehre durch das Papstthum, nach den Gebräuchen und Lehren der ursprünglichen Kirche." (Bischof Ridley, gestorben 1556.)

„Wer sich dem Worte Gottes mit freiwilligem Glauben unterwirft, wer das apostolische Glaubensbekenntniß, die vier allgemeinen Concilien der ersten Zeit, die übereinstimmenden Zeugnisse der Kirchenväter der ersten sechs Jahrhunderte annimmt (und das thun wir Reformirte), kann zwar in untergeordneten Dingen noch irren; allein ein Häretiker (Ketzer) kann er nicht sein." (Bischof Hall. 1623.)

Als der berühmte Bossuet den Bischof Bull hatte fragen lassen, welchen Sinn er in die Worte katholische Kirche lege, gab er ihm folgende Antwort:

„Der Herr Bischof von Meaux scheint zu glauben, die Kirche von Rom und die katholische Kirche seien ein und dasselbe, welches ein sehr großer Irrthum ist, in welchen ein so gelehrter Mann nicht hätte verfallen

sollen. Muß man denn nothwendiger Weise beim Aussprechen des Wortes „katholische Kirche" gleich an die römische Kirche denken? Mit der tiefsten Hochachtung gedenke ich der katholischen Kirche der ersten drei Jahrhunderte. Auf ihr Zeugniß berufe ich mich vorzüglich, wenn ich diejenigen bekämpfe, welche die Gottheit unseres Herrn Jesu Christi bestreiten. Ich halte fest an der Glaubensregel und an den Symbolen, die man damals halten mußte, um in Gemeinschaft mit der Kirche zu bleiben, wie dieß Irenäus, Tertullian u. a. m. bezeugen. Diese ursprüngliche katholische Kirche soll uns in ihrer Verfassung, ihrer Kirchenzucht, ihrer Lehre, ihrer Form des Gottesdienstes zum Vorbild dienen, und wo irgend eine Kirche erwiesener Maßen davon abweicht, dürfen wir dieselbe in diesem Punkte als abweichend von der Wahrheit verurtheilen, und wenn sie auf ihrem Abwege beharrt, als häretisch sie verwerfen. (Man vergleiche: Tertullian de praescript. adv. Haeres: c. XX. XXI.) Nach dieser Regel ist die englisch-bischöfliche Kirche die reinste von allen.... Wir werden weiter unten nachweisen, wie weit die römische Kirche von diesem Urbilde sich entfernt hat...."

„Die englische Kirche erklärt in Demuth ihre Uebereinstimmung mit der katholischen Kirche der ersten drei Jahrhunderte. Nicht daß die Ansicht der Kirche zu irgend einer Zeit als göttliche Autorität gelten sollte; nein, ihr Urtheil bestätigt nur unsere Verständniß der heiligen Schrift, wenn andere Deutungen davon wollen aufgestellt werden. Etwas, das mit den Lehren und Gebräuchen der ersten Kirche im Widerspruche wäre, sollte nie für die wahre Erklärung der heiligen Schriften gelten." (Bischof Stillingfleet.)

„Es ist Verläumdung, wenn man behauptet, die englische Kirche verwerfe alle Tradition; und wir hoffen,

daß keine ihrer Anhänger unwissend genug sein werden, um sich einzubilden, daß man gegen dieses Wort, wo es immer vorkommt, Protestation einlegen muß. Nein! die heilige Schrift ist selbst eine Ueberlieferung, und nach ihr wollen wir jede Ueberlieferung annehmen, die ihr untergeordnet, und mit ihr übereinstimmend ist.“ (Bischof Patrick, gest. 1707.)

Folgende Stelle aus einer amtlichen Mittheilung des Erzbischofs Potter an den Clerus der Diözese Oxford im Jahre 1747 scheint uns über die Lebensfrage des Augenblicks merkwürdige Belege an die Hand zu geben, wo man wieder dieselbe Anklage des Papismus gegen die Lehrer Oxfords erhoben hat:

„Ich werde beschuldiget, nicht nur den Papismus zu begünstigen, sondern sogar ein verkappter Papist zu sein; ich soll um meiner Stellung willen noch protestantische Grundsätze aussprechen, allein von Herzen der päpstlichen Kirche zugethan sein: eine so gefährliche Anklage wird gegen mich erhoben, aus dem einzigen Grunde, weil ich den Rath gegeben habe, die Gebräuche und Schriften aus den ersten Zeiten des Christenthums zu erforschen, und zum Vorbilde unserer Kirche zu nehmen. Ich fürchte nimmermehr von Solchen der Hinneigung zum Papismus verdächtiget zu werden, die ihn recht kennen. Ein Protestant, der mit sich selbst einig ist, wird der päpstlichen Kirche nie die Ehre erweisen wollen, sie bis auf Kaiser Konstantin zurückzuführen. Noch ein ganzes Jahrhundert nach ihm dachte Niemand an die Unfehlbarkeit des Papstes, an die Lehre von der Brodverwandlung, wie sie jetzt Geltung hat, an die Anrufung der Heiligen und an die Verehrung der Bilder, noch viel weniger an ein Verbot, die Bibel in der Landessprache zu lesen. Ich scheue mich nicht, zu wiederholen, daß die beste Bibelauslegung in den Schriften der ersten Nachfolger der

Apostel gesucht werden muß. Ich denke auch, daß ein gewissenhaftes Studium des Glaubens und der Gebräuche der damaligen Kirche nach der heiligen Schrift selbst das sicherste Mittel wäre, um alle Neuerungen in der Lehre und im Cultus zu verhindern: dieß thaten mit so gesegnetem Erfolge so viele edle Vertheidiger des Protestantismus, wie Bischof Jewell, Erzbischof Laud, Erzbischof Usher, Bischof Cosin, Bischof Stillingfleet, Dr. Barrow, Bischof Bull, und so viele andere."

Erzbischof Bramhall, den wir schon angeführt haben, spricht so: „Niemand darf mir das übel auslegen, daß ich die englische Kirche verehre, sie ist meine geistige Mutter, die meine Jugend gepflegt, meine Mannheit geleitet, in deren Liebesarmen ich einst zu sterben hoffe... In allen Umständen unterwerfe ich mich demüthig der wahren katholischen Kirche, welche ist eine Braut Christi, die Säule und Grundfeste der Wahrheit, die Mutter der Heiligen. Ich halte an einer unfehlbaren Glaubensregel, nämlich an der heiligen Schrift, wie sie durch die katholische Kirche ausgelegt wird, nicht aber an meinem individuellen Verstande derselben; sollte ich ohne meinen Willen in Irrthum verfallen, so möge diese Unterwürfigkeitserklärung unter die Lehre der Kirche als Sühnung vom Vater der Barmherzigkeit angenommen werden! Ebenso unterwerfe ich mich einer rechtmäßig einberufenen allgemeinen Kirchenversammlung; und in Abwesenheit einer solchen der englischen Kirche oder einem von ihr versammelten Synodus."

Die Theologen Oxfords räumen der Idee, daß die heilige Schrift durch die katholische Uebereinstimmung soll ausgelegt werden, eine Hauptstelle in ihrem System ein. Sie scheinen der Ueberlieferung zu viel Gewicht zu geben, und die erhabene Einfachheit und Klarheit der heiligen Schrift zu mißkennen. Einige sind so weit gegangen,

diejenigen Protestanten zu anathematisiren, die der freien Forschung keine Schranken setzen wollen. Allein auch gegen sie war man nicht weniger ungerecht, wenn man sie beschuldiget hat, England wieder unter das Joch der menschlichen Ueberlieferungen und des Papstthums zurückführen zu wollen. Bei der Frage, wo der freien Forschung Schranken zu setzen seien? (Schranken, welche auf dem Festlande die Einen im Glauben, die andern in der Vernunft gesucht haben, die man irgendwo setzen muß) richtete die Schule Oxfords unsere Aufmerksamkeit auf die Grundsätze der Demuth, der Unterwerfung unter die bestehende Gewalt, des Mißtrauens in sich selbst, die mit der anglikanischen Kirche so sehr übereinstimmen. Wir wollen sehen, wie Dr. Püsey die Freiheit der eigenen Forschung mit der Unterwürfigkeit unter die Kirche in Einklang bringen will:

„Die Artikel VI und XX lehren vereint, daß die Kirche der heiligen Schrift untergeordnet sein soll, daß sie aber dennoch über dem einzelnen Menschen steht. Die Kirche hat eine beschränkte Gewalt: sie mag Verordnungen erlassen, wenn dieselben nur der Schrift nicht widersprechen, sie mag die Schrift auslegen, allein nur so, daß eine Stelle nie die andere aufhebt; sie darf ihre Lehren als zum Heil erforderlich dem Glauben ihrer Mitglieder vorschreiben, nur muß sie jederzeit zeigen können, daß sie aus der Bibel genommen sind. Allein das Recht der Auslegung, die Befugniß, Verordnungen zu erlassen und Gehorsam zu fordern, setzen auch von Seite der Gläubigen entsprechende Pflichten voraus. Sie sollen religiöse Streitfragen von der Kirche entscheiden lassen, und nimmermehr von der Kirche an die Meinung irgend eines einzelnen Menschen appelliren dürfen. Im Art. XX heißt die Kirche „Zeuge und Hüterin der heiligen Schrift“. Sie lehrt uns, welche Bücher canonisch sind, und welche

nicht, sie lehrt uns die Wahrheit der Bibel, ist aber nimmer „ein Richter" über dieselbe. Sie zeugt durch eine ununterbrochene Kette von Lehrern von den Wahrheiten, welche die erste Kirche aus den heiligen Schriften geschöpft hat. So ist die heilige Schrift die einzig gültige Autorität in Glaubenssachen, aber die Kirche ist das Mittel, durch welches die Wahrheit dem einzelnen Gläubigen mitgetheilt wird." (Brief an den Bischof von Oxford p. 29—31.) *)

Zwischen uns und unsern Gegnern ist nicht das die Frage, ob die heilige Schrift die einzige Quelle des seligmachenden Glaubens sei, ob ihre Autorität über der der Kirche und des Einzelnen erhaben sei: nein, es frägt sich, ob wir im Stande sind, die heilige Schrift zu erklären; nicht, ob die heilige Schrift der Kirche untergeordnet sei, wohl aber, ob wir nicht verpflichtet seien, uns derselben zu unterziehen? Nicht das ist die Frage, ob die Ueberlieferung so gut, wie die Schrift, von Gott eingegeben sei, sondern das, ob wir einzelne Menschen so viel Licht, Gnade und Salbung besitzen, um die Schrift auszulegen, wie die Kirche in ihrer Gesammtheit; nicht, ob die Kirche über das Wort Gottes herrschen dürfe, sondern, ob sie ein Recht habe, uns auf dem Heilswege zu leiten. Nimmermehr hat die Kirche ein Recht, etwas am Worte Gottes zu ändern, etwas davon oder hinzu zu thun: wir aber haben die Pflicht, ihren Verordnungen und ihrer Lehre uns zu fügen, wenn wir nicht aus der heiligen Schrift sie zu widerlegen vermögen. Die

*) Dieselbe Autorität, welche hier der Kirche eingeräumt wird, suchen viele Protestanten des Continents in den Bekenntnißschriften ihrer Kirche. Wer die freie Forschung allein durch die Vernunft beschränkt wissen will, wird beide Ansichten unbedingt verwerfen. Ob auch mit Recht?

Controverse von der evangelischen Tradition betrifft nicht die heilige Schrift, sondern nur die Individuen: und viele derjenigen, die so heftig der Ueberlieferung widersprechen, kämpfen, ohne es nur recht einzusehen, mehr für ihre individuelle Meinung, als für die Rechte des Wortes Gottes. Wahrscheinlich wird diese Frage immer mehr behandelt werden. Es gibt Leute, die meinen, die neuere Zeit sei reicher an religiöser Weisheit, als die ersten Jahrhunderte der Kirche, der Strom seie um so reiner geworden, als er sich mehr von der Quelle entfernt hat; es finde sich jetzt mehr Licht in unserer vielfältig zertrennten Kirche, als früher, wo sie einig war; (ohne Zweifel auch mehr Liebe; und mehr Licht, weil mehr Liebe sei!) Die Kritik soll ein besserer Führer sein, um den „Gedanken Christi" zu erforschen, als die Heiligkeit. 1. Cor. II. 16. Die Kirche in ihrer Zerfallenheit soll besser die Gegenwart des Herrn empfinden, als damals, wo sie in der ersten Liebe brannte, Laodicäa den Vorzug haben vor Ephesus! *) Uebrigens sehen wir jetzt überall, und es ist dieß ein Zeichen der letzten Zeit, einen gewaltigen Kampf zwischen dem individuellen Willen und der Autorität, dieß geschieht im Religiösen, wie im Weltlichen. Außerhalb der Kirche ist es die Vernunft, die sich den Mysterien nicht unterwerfen will, der Verstand, welcher keine Offenbarung annehmen will; innerhalb der Kirche ist es die individuelle Meinung, die keine kirchliche Autorität an-

*) Wir lesen in der Schrift „Genève et Oxford" folgende Stelle: Welches jugendliche Alterthum ist das, vor welchem so ausgezeichnete Männer sich beugen mögen! Die junge und unerfahrene Christenheit der ersten Jahrhunderte rufen sie an, als die Autorität des christlichen Alterthums.

nehmen will. Dieß ist aber eine sehr wichtige Frage der christlichen Sittenlehre: ich fürchte, daß Viele den Eifer für die Rechte der heiligen Schrift nur zu einem Vorwande nehmen, um andere Zwecke zu verfolgen.“ (Brief des Dr. Püsey an den Erzbischof v. Canterbury.)

Die Schule Oxfords sucht dieß Zeugniß der Kirche, welchem sich der Einzelne unterwerfen soll, in den Schriften der ersten Kirchenväter, in den drei ersten Bekenntnißschriften, bekannt unter dem Namen des apostolischen, des nicänäischen und des athanasischen Symbolums, und endlich in den Dekreten der sechs öcumenischen Concilien.

„Unsere vorzüglichsten Theologen berufen sich gemeiniglich auf die Zeit der ersten sechs öcumenischen Concilien, als Grundlage aller religiösen Autorität. Sie thun dieß, weil die Kirche damals noch Eins war; und weil alle Verheißungen des Herrn an seine Kirche ihr als einig gegeben sind. Man vergleiche: 1. Tim. III. 15. Eph. IV. 11 — 14. Jes. LIX. 21. mit Joh. XIII. 35. XVII. 21—23. Eph. IV. 3—6.) Seither nun sind die Wirkungen jener Verheißungen gleichsam suspendirt: die allgemeine Kirche kann nicht mehr in sie repräsentirenden Concilien versammelt werden; Irrthümer sind eingedrungen wie zum Beweise, daß die Kirche, um von solchen bewahrt zu bleiben, nur Eine sein müsse.... Wir wissen nicht, welche Erfüllung der Verheißungen uns noch werden mag; ob die Kirche dereinst wieder in Eine sich vereinigen soll, und so ein reicheres Maaß des verheißenen Segens ihr noch werden wird. Dieß wäre wohl möglich; denn wie sehr auch die Kette der Ueberlieferung unterbrochen ist, so könnte dennoch eine allgemeine Umkehr zu der Kirche, wie sie vor ihrer Zertrennung gestaltet war, allen unsern Trennungen ein Ende machen. Für jetzt sollten wir

uns mit dem begnügen, was zur Zeit der Einheit gegeben war. Die Kirche hat die Grundlehren des Glaubens festgesetzt, und in den Symbolen aufbewahrt, und in Kraft der Verheißungen wird sie dieselben bis ans Ende bewahren. Allein die römische Kirche wollte sich daran nicht genügen lassen: wir haben die Prophezeihungen aus ihrer Erfüllung erklärt, sie hingegen möchte den Herrn zwingen, sie nach ihren Absichten zu erfüllen; sie nimmt nichts an, als wie sie selbst es festgesetzt hat; sie setzt als Thatsache voraus, daß in ihr die wahre Einheit vorhanden ist, von welcher die Erfüllung der Verheißungen abhängig ist, und so hüllt sie sich in diese Selbstgerechtigkeit wie in den Mantel des Heils!... Die Verheißung, die ein köstlicher Segen und ein schönes Vorrecht der allgemeinen Kirche ausmacht, wird ihr eine Ursache zum Falle, weil sie dieselbe mit Unrecht für sich allein in Anspruch nimmt. Ihre Anmaßungen stützen sich nicht auf Christi Wort und Verheißung, sondern auf Menschensatzungen; so wurde sie dazu verleitet, so manche besondere Kirchensynode als öcumenische Kirchenversammlung gelten zu lassen, weil dadurch ihre besondern Zwecke erreicht wurden; und so verfiel sie allmählig in Theorien, die mit der Schrift und dem christlichen Alterthum in schneidendem Widerspruche sind. So führte Satan diese Kirche bis an den Rand des Abgrundes, und ihre eigenen Ansprüche auf Unfehlbarkeit halten sie dort fest, indem sie ihr jede Umkehr unmöglich machen; sie muß vollends hineinstürzen, wenn nicht Gottes Barmherzigkeit ihre Ketten bricht, und die Beute dem Gewaltigen abnimmt. Jes. XLIX. 24." (Brief an den Bischof zu Oxford p. 44—48.)

Der letzte Theil des angeführten Paragraphen zeigt uns, welch' großen Unterschied es giebt zwischen der Tradition, wie die römische Kirche sie hat, und zwischen

der Ueberlieferung, an welcher die Schule Oxfords sich halten will. Dieser Unterschied erhellet noch besser aus folgender Stelle:

„Die englischen Theologen, denen wir als den treuesten Anhängern unserer Kirche gerne folgen, weichen besonders in den folgenden Punkten von der römischen Kirche ab. Sie berufen sich auf die noch ganz ungetrennte allgemeine Kirche; Rom hingegen beruft sich auf jede Kirche, die mit dem heiligen Stuhle in Verbindung steht (keine andere gilt ihr etwas); sie berufen sich auf das Zeugniß der ersten Kirche, Rom hingegen beruft sich auf alle Concilien, die durch seine Bischöfe anerkannt sind: sie stützen sich auf das Zeugniß der ersten Kirche als eines Beweises, daß die aufgestellte Wahrheit von den Aposteln herrührt; Rom sieht darin nur eine Folge ihrer eigenen Unfehlbarkeit: ihnen ist die allgemeine Kirche ein Zeuge der evangelischen Wahrheit ohne alle Macht, neue Glaubensartikel aufzustellen, Rom dagegen räumt ein solches Recht auch der neuen Kirche ein, sofern sie nur mit dem heiligen Stuhle in Verbindung bleibt: ihnen ist die Kirche ein Zeuge, Rom macht aus ihr einen Richter. Wir halten dafür, keine Kirche dürfe je von der Lehre und den Sitten der ersten Kirche abweichen; Rom dagegen erlaubt sich zu ändern, zu mehren oder zu mindern, sie behauptet sogar, eine spätere abweichende Auslegung der heiligen Schrift könne die frühere umstürzen und aufheben. — So hat Rom viele Irrthümer eingeführt und sanctionirt, die durch eine Berufung auf das christliche Alterthum sicher gestürzt würden.... Auch darin weicht Rom von uns ab, daß sie der Tradition eine mit der Schrift gleichlaufende Autorität zuschreibt, da wir sie hingegen der Schrift unterordnen: Rom will die Tradition unabhängig von der heiligen Schrift gelten lassen; durch sie werden sogar neue Glaubensartikel auf-

gestellt, ja, es wird der Kirche ein Recht eingeräumt, unter verschiedenen Meinungen diejenige auszulesen, die sie als Wahrheit gelten lassen will: wir hingegen brauchen sie nur als ein Hülfsmittel zum Studium der Schrift, wir erforschen aus ihr, welche Wahrheiten die erste Kirche geglaubt hat, und machen es uns zur heiligen Pflicht, nie davon abzuweichen; blos auszulegen, zu erläutern, hat unsere Kirche ein Recht. Rom fordert für seine Kirche ein Recht, vorher bezweifelte Lehren durch ihr Siegel als wahr zu stempeln: wir hingegen glauben, die Kirche könne blos ein Recht haben, solche Wahrheiten auszusprechen, die früher schon galten, allein noch nicht allgemein anerkannt waren. Endlich sucht Rom die Quelle ihrer Macht in ihrer sogenannten Unfehlbarkeit; wir dagegen in der Kirche selbst, die als Zeuge und Trägerin der Ueberlieferungen von Gott eingesetzt ist. Es ist demnach klar, daß unsere Kirche über den Werth und die Bedeutung der Tradition mit der von Rom durchaus nicht übereinstimmt." (Ibid. p. 37—40.)

Noch bestimmter und einleuchtender drückt sich über diesen Punkt Dr. Newman aus, einer der gelehrtesten Repräsentanten der oxfordischen Theologie, und den man besonders der Tendenz zum Romanismus beschuldiget hat: der Leser mag selbst urtheilen:

„Wir denken, wie die Romanisten, daß die Kirche in ihren Entscheidungen über den seligmachenden Glauben nicht irren kann: hingegen nehmen wir die Worte Glauben und katholische Kirche in einem anderen Sinne, wie sie. Sie behaupten, die Kirche setze fest, was der Einzelne glauben soll; wir hingegen gründen die Kirche auf den Glauben. Katholisch nennen wir die allgemeine, von den Aposteln gegründete Kirche, sie aber bezeichnen mit dem nämlichen Worte eine besondere mit dem Papste zu Rom verbundene Kirche. Sie meinen,

der päpstliche Stuhl habe allein die Verheißung ewiger Dauer, wir glauben, diese Verheißung gehöre der apostolisch-katholischen Kirche. Sie verstehen unter dem Worte Glauben alles, was die Kirche zu irgend einer Zeit als Glaubenssatz vorschreiben mag: wir hingegen nur das, was in der ersten Kirche schon geglaubt ward. Wir behaupten, es werde die katholische Kirche nie davon abweichen, was die Apostel als christliche Lehre und Kirchenordnung festgesetzt haben: sie denken, die Kirche dürfe sich nie von jenem vollkommenen geschriebenen und nicht geschriebenen Glaubenssystem entfernen, welches sie empfangen und gelehrt habe." (Vorlesungen über das prophetische Amt der Kirche p. 259. — Es ist dieß das wichtigste jener theol. Tractate der Professoren zu Oxford.)

„Weit entfernt, uns zum Romanismus hinzuneigen, spricht ferner Dr. Püsey, nehmen wir gegen denselben die einzig unangreifbare Stellung ein.... Rom darf sich mit einigem Schein des Rechts der Schriftsprache bedienen (wie dieß auch der Erzfeind des Menschengeschlechts that, in dessen Banden sie zum Theil verstrickt ist); auf die Schrift stützt sie sich manchmal da, wo sie mit der ersten Kirche im Widerspruche steht, gerade wie die Ultraprotestanten es auch thun: allein Beide können unserer Berufung auf das Urchristenthum nichts Haltbares entgegensetzen. Die allein können eine Vergleichung mit dem Urchristenthum scheuen, die ihre eigene Meinung der geoffenbarten Wahrheit vorziehen. Wir hegen die frohe Zuversicht, daß unsere Kirche diese Vergleichung durchaus nicht zu scheuen hat, daß hingegen die römische Kirche dieselbe nicht bestehen könnte. Sie mag wohl Unwissende durch ihre Prätensionen blenden und hinreißen, allein die Probe der Vergleichung mit dem Alterthum könnte sie nicht bestehen." (Brief an den Bischof von Oxford p. 33—39.)

Die Theologen Oxfords wenden nun auch das Schwerdt der Tradition gegen die Irrthümer der Ultra-Protestanten, die hauptsächlich die Lehre von der Kirche und von den Sakramenten betreffen: sie geben sich viele Mühe, um die Gefährlichkeit des Grundsatzes der unbedingt freien Forschung zu beweisen, welchen so viele unter den Protestanten des Festlandes aufgestellt haben.

„Die Ultraprotestanten vereinigen sich mit den Romanisten, um ihre eigene Schriftauslegung dem Zeugniß des christlichen Alterthums vorzuziehen: beide berufen sich auf solche Kirchenväter und Schriftsteller, die mit ihrer Meinung übereinstimmen; sie verwerfen sie aber unbedenklich, wo sie von ihnen abweichen: beide ziehen das Neuere dem Alten vor, indem sie jede auf ihre besondere Art eine Vervollkommnung, eine unaufhörliche Fortentwicklung der Kirche behaupten, während wir annehmen, der Herr und seine Apostel hätten sie gestiftet und so eingerichtet, wie sie bis ans Ende bleiben soll. Diese merkwürdige Uebereinstimmung ist gewiß nicht ein Werk des Zufalls, sondern sie kommt daher, daß diese beiden kirchlichen Extreme ein gemeinschaftliches Interesse haben, neuere Irrthümer zu behaupten; daher fürchten sie beide eine Umkehr zum Urchristenthum, wodurch ihre Kirchen gefährdet würden. Man darf behaupten, ohne sich großer Lieblosigkeit schuldig zu machen, daß Viele derjenigen, die so laut sich beklagen, eine Berufung auf das christliche Alterthum werde der römischen Kirche den Sieg verschaffen, im Grunde nur für ihre Parthei besorgt sind, sei's nun, daß sie sich dieser Furcht klar bewußt seien, oder nicht. Sie haben gute Gründe, zu befürchten, das Zeugniß des Alterthums werde gegen sie ausfallen, darum möchten sie demselben dadurch ausweichen, daß sie dem Grundsatze widersprechen, es seie nur in der ersten Kirche die Wahrheit zu suchen in Lehre, Cultus und Sitten.

Sie verschließen ihr Ohr vor jeder solchen Stimme, unter dem eiteln Vorwande, sie würde zu Gunsten Roms ein Zeugniß ablegen, und hoffen so dem eben so klaren Zeugniß zu entrinnen, welches sie gegen das antisakramentalische System Genfs ablegen würde! *) Allein dieß ist eine sehr traurige Tendenz, und dieser Mangel an Hochachtung für das Heilige ist ein schlimmes Zeichen unserer Zeit. Auf ähnliche Weise ging Semler zu Werke, als er in Deutschland die Schule des Rationalismus gründete, um allmählig den Glauben seines Volkes zu untergraben. Die Kritik bemächtigte sich erst nur der Kirchenväter, später machte sie sich an die Apostel, bald war auch unser Herr und Heiland nicht zu heilig... von da blieb nur noch ein Schritt, so mußte Gott von seinem Throne weichen, um das Ich darauf zu setzen! So kam man zu dem scheußlichen Pantheismus; der äußerste Punkt, dem Alle zueilen, die dem Evangelium nicht glauben! Hier zeigt es sich wieder, wie die Extreme immer einander berühren; die Wahrheit in der Mitte bleibt von beiden gleich fern, obschon es dem Beobachter je nach seinem Standpunkte scheinen kann, sie liege dem entgegengesetzten Extreme näher.... Darum klagen die Ultraprotestanten uns an, wir neigen uns zur römischen Kirche: sie sehen wohl, worin wir von ihnen abweichen, allein die Punkte, die uns von Rom trennen, fallen ihnen nicht so in die Augen. — Indem wir die Schrift, wie sie von der ersten Kirche verstanden wurde,

---

*) So oft vom System Genfs die Rede ist, wird die calvinische Theologie darunter verstanden: allein diese Vorwürfe betreffen den modernen Calvinismus, nicht aber die Lehre Calvins selbst. Die Schrift: „Oxford et Genève" scheint den Dr. Püsey zu rechtfertigen, wenn er den neuern Calvinismus beschuldiget, er lege den Sakramenten zu wenig Werth bei.

zur einzigen Glaubensregel machen, stehen wir in Betreff der Lehre von der kirchlichen Autorität genau in der Mitte zwischen den Systemen der römischen Kirche und der Protestanten." (Brief an den Bischof von Oxford p. 55—61.)

Viertes Kapitel.

Die Taufe.

Die Lehre von der Taufe ist es, die gegen die Professoren Oxfords die heftigste Opposition hervorgerufen hat; von allen Seiten ertönt das Geschrei, sie enthalte eine verwerfliche Häresie, einen tödtlichen Irrthum, weil sie die Seele in eine gefährliche Sicherheit einwiege, und also zum Leicht- und Weltsinn führe. Es ist sehr befremdend, daß solche Vorwürfe nicht allein von den dissentirenden Protestanten, sondern gar oft auch von Gliedern der englischen Kirche gemacht werden, da sie gerade in diesem Punkte sich genau an das englische Glaubensbekenntniß anschließen. Dieß die eigenen Worte des XXVII. Artikels von der Taufe:

„Die Taufe ist nicht blos das Zeichen eines Bekenntnisses, und ein Kennzeichen, woran Christen von Andern mögen erkannt werden; sondern sie ist auch ein Zeichen der Wiedergeburt, wodurch, als durch ein Werkzeug, diejenigen, welche die Taufe auf rechte Art empfangen, in die Kirche eingepfropft werden. Die Verheißungen, daß wir durch den heiligen Geist sollen Sündenvergebung empfangen, und zu Kindern Gottes angenommen werden, erhalten durch die Taufe ihre Erfüllung, und werden dadurch besiegelt; der Glaube wird bestätigt und die Gnade vermehret durch die Kraft des zu Gott gerichteten

Gebetes. — Die Taufe der kleinen Kinder muß unter allen Umständen beibehalten werden, als eine mit der Einsetzung Christi genau übereinstimmende Institution."

Der englische Katechismus huldigt durchgehend derselben Idee, er beginnt mit folgender Frage:

Frage: „Wie heißest du? Antwort: Ich heiße N. N., diesen Namen gaben mir meine Taufzeugen in meiner Taufe, wodurch ich zu einem Gliede Christi, einem Kinde Gottes, und Erbe des ewigen Lebens gemacht worden bin. — — — Ich danke von Herzen meinem himmlischen Vater, daß er mich zu diesem Erlösungsstand berufen hat durch Jesum Christum, unsern Heiland. Und ich bitte Gott um seine Gnade, daß ich darin ausharren möge bis an meines Lebens Ende..... Ein Sakrament ist ein äußerliches und sichtbares Zeichen einer inneren und geistigen Gnade, die uns gegeben ist, von Christo verordnet, als dem Mittel, wodurch wir diese Gnade empfangen, und zum Unterpfand, uns derselben zu versichern. Ein Sakrament besteht aus zwei Theilen, das äußere sichtbare Zeichen, und die innere geistige Gnade: bei der Taufe ist das erste Wasser, worin das Kind auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes getauft wird; und die innere geistige Gnade ist das Absterben der Sünde und die neue Geburt zur Gerechtigkeit, denn da wir von Natur in Sünden geboren sind, werden wir durch die Taufe zu Kindern der Gnade." (Damit stimmt beinahe wörtlich das Helvetische Glaubensbekenntniß überein.)

Aus diesem (und auch aus dem einschlagenden Artikel der confessio helvetica) ersehen wir, daß die englische Kirche in der Taufe nicht allein ein Zeichen oder eine bloße Einweihung des Kindes sehen will, nicht einmal nur das Pfand und Siegel einer später erst zu empfangenden Gnade, sondern ein Mittel, ein Werkzeug, einen

Träger der göttlichen Gnade. Dieses lehrt noch umständlicher die Liturgie der Taufe, deren Haupttheile wir mittheilen werden:

Zum Eingang liest der Priester die Worte unsers Heilandes: Joh. III. 5. Wenn ein Mensch nicht aus Wasser und Geist geboren wird, kann er nicht ins Reich Gottes eingehen. Darauf spricht er:

„Ich ermahne Euch, meine lieben Brüder! Gott durch Jesum Christum zu bitten, daß er diesem Kinde aus lauter Gnaden das geben möge, was es von Natur nicht haben kann: daß es mit Wasser und dem heiligen Geist getauft, und in Gottes heilige Kirche aufgenommen werden möge zu einem lebendigen Mitglied derselben."

Dann wird gebetet: „Allmächtiger und ewiger Gott, der du aus großer Barmherzigkeit Noa mit seiner ganzen Familie in der Arche vor dem Gerichte der Sündfluth bewahret hast, der du auch die Kinder Israels, dein Volk, gnädiglich durch das rothe Meer geführt hast, dadurch die heilige Taufe vorbildend, und der du durch die Taufe deines eingeliebten Sohnes im Jordan das Wasser geheiliget hast zur geheimnißvollen Abwaschung der Sünde: wir bitten dich in deiner unendlichen Barmherzigkeit, dieß Kindlein anzusehen, es durch deinen heiligen Geist zu reinigen und zu heiligen, daß es, befreit von deinem Zorne, in die Arche der Kirche Christi aufgenommen werden möge, daß es fest im Glauben, freudig in der Hoffnung und gewurzelt in der Liebe, so durch das wogende Meer dieser Welt hindurch gehen möge, daß es endlich wohlbehalten ans Ufer des ewigen Lebens gelangen, und dort mit dir ewig herrschen möge, durch Jesum Christum, unsern Herrn! Amen."

Hier wird das Evangelium verlesen, (Mark. X. 13.) wie Jesus die Kinder aufnahm und segnete: dieß hört die ganze Gemeinde stehend an, und der Priester fügt

hinzu: „da unser Heiland Jesus Christus durch jene äußerliche Handlung seinen guten Willen gegen die Kinder an den Tag gelegt, dürfen wir nicht zweifeln, daß er unser Liebeswerk, dieses Kindlein zu seiner heiligen Taufe zu bringen, in Gnaden ansehen werde", und man danket Gott, daß er uns Alle zur Kenntniß seiner Gnade berufen hat.

Dann erinnert der Pfarrer die Taufzeugen, daß sie in Erwiederung der Gnadenverheißung des Herrn im Namen des Kindes (bis es das Alter, es selbst zu thun, erreicht haben wird) versprechen müssen, dem Teufel und seinen Werken zu entsagen, das heilige Wort Gottes zu glauben und alle seine Gebote immer zu halten. Hierauf wird folgendes Gebet gesprochen:

„Allmächtiger und ewiger Gott, wessen eingeliebter Sohn Jesus Christus zu unserm Heil aus seiner heiligen Seite Wasser und Blut vergossen, und seinen Jüngern befohlen hat, daß sie alle Völker lehren, und sie taufen sollten auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, erhöre in Gnaden die Gebete dieser Versammlung; heilige dieses Wasser zur inneren Abwaschung der Sünden, und gieb diesem, eben jetzt darin zu taufenden Kinde die Fülle deiner Gnade, daß es ewig unter der Zahl deiner auserwählten und treuen Kinder erfunden werden möge durch Jesum Christum, unsern Herrn! Amen."

Nachdem das Kind getauft ist, spricht der Pfarrer, indem er das Kind mit dem Kreuz bezeichnet:

„Wir nehmen dieß Kind auf in die Gemeinschaft der christlichen Kirche, und wir bezeichnen dasselbe mit dem Zeichen des Kreuzes, um damit auszudrücken, daß es sich nimmermehr des Glaubens an einen gekreuzigten Heiland schämen, sondern muthig unter seinem Panier gegen die Sünde, die Welt und den Teufel kämpfen soll, so wird

es ein wahrer Streiter Christi sein, und ihm treu dienen bis ans Ende seines Lebens! Amen."

Die ganze Gemeinde knieet jetzt nieder, und spricht ein Vaterunser, worauf der Priester ein Danksagungsgebet verrichtet, worin die Taufe ausdrücklich ein Sakrament der Wiedergeburt genannt wird; denn es heißt darin: „wir danken dir, o Gott! daß du dieses Kind wiedergeboren, es als dein Kind angenommen, und es deiner Kirche einverleibt hast!" Die Gnade wird als schon gegeben betrachtet.

Weil aber eine christliche Erziehung viel dazu beitragen kann, daß das Kind in der empfangenen Gnade beharre, so werden nun die Taufzeugen ermahnt:

„Dafür zu sorgen, daß der Täufling so frühe wie möglich mit den Gelübden und der feierlichen Verpflichtung bekannt gemacht werde, die jetzt in seinem Namen sind ausgesprochen und übernommen worden; daß er zu einem heiligen und wahrhaft christlichen Tugendwandel erzogen, und seines hohen Berufes zur Nachfolge unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi erinnert werden möge, damit er dem für uns gestorbenen und auferstandenen Heiland im neuen Leben des Geistes ähnlich werden möge" u. s. w.

Dieselbe Lehre ist ferner im Formulare der Confirmation klar ausgesprochen, worin der Bischof, nachdem die jungen Leute die bei ihrer Taufe in ihrem Namen abgelegten Gelübde feierlich wiederholt und bestätigt haben, ein Gebet für sie ausspricht, worin deutlich der Glaube sich äußert, daß die in der Taufe schon gegebene Gnade, durch die Confirmation bestätiget und vermehrt werden wird.

Diese Schrift ist nicht dazu bestimmt, die englische Kirchenlehre von der Taufe zu rechtfertigen; sonst könnten wir darüber viele Bibelstellen, die Werke der Kir-

chenväter und die symbolischen Bücher der meisten evangelischen Kirchen anführen, in denen allen die nämliche Ansicht sich wieder findet; ja, es möchten manche Leser dieser Schrift höchlich erstaunen, wenn sie den XX. Artikel unseres schweizerischen Glaubensbekenntnisses nachlesen wollten, die nämliche Lehre genau mit den nämlichen Worten ausgedrückt zu finden. *) Uns genügt, umständlich und mit offiziellen Akten bewiesen zu haben, daß die Lehre, welche man den Professoren Oxfords als einen tödtlichen Irrthum so heftig bestreitet, genau diejenige der englischen Kirche ist, der alle Prediger eidlich verpflichtet sind.

Wir wollen jetzt noch einige Stellen aus den Schriften der Lehrer Oxfords anführen, woraus man ihre Uebereinstimmung mit ihrer Kirche beurtheilen mag:

„Wir begehren nicht, daß man die Idee von der durch die Taufe bewirkten Wiedergeburt systematisch formulire. Ich würde mich mit jeder einfachen und verständlichen Erklärung jener Antwort begnügen, die unsern Kindern im Katechismus in den Mund gelegt wird: „durch welche ich zu einem Gliede Christi, einem Kinde Gottes und Erbe des ewigen Lebens gemacht worden bin"; wenn man nur diese Worte in ihrem natürlichen, vollen klaren Sinne verstehen will. Die nämliche Wahrheit kann unter verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet werden, und kann demnach von verschiedenen Personen anders aufgefaßt werden. Die weströmische Kirche be-

*) Die symbolischen Bücher haben freilich keine Autorität über das Wort der h. Schrift; allein es ist gewiß zum mindesten sehr unbillig, eine theologische Schule innerhalb der evangelischen Kirche so gewaltig zu verschreien, wenn derselben nichts kann vorgeworfen werden, als daß sie streng bei dem Glaubensbekenntnisse ihrer Kirche beharren will.

trachtete mit Augustin die Taufe mehr als eine Gnade der Sündenvergebung: die orientalische Kirche dagegen betrachtete sie mehr, als die Schöpferin eines neuen Lebensprinzipes. Beide stimmten aber darin überein, daß unsere Einverleibung mit Christo ihnen für die Quelle beider Gnaden galt. Uns scheint es, die Lehre von der Taufe werde am einfachsten dadurch ausgedrückt, daß wir durch sie in den mystischen Leib Christi aufgenommen, in ihn eingepfropft werden. Gal. III. 27. Röm. XI. 17. Es ist nicht unmöglich, diesen Glauben mit dem Verderben der christlichen Welt in Uebereinstimmung zu bringen; denn wir wissen wohl, daß, obgleich alle Getauften Schosse sind am Weinstocke, Joh. XV., doch nur diejenigen bleiben werden, welche Früchte tragen; von den andern sagt der Herr, daß er sie wegschneiden, und ins Feuer werfen werde. Wir würden uns glücklich schätzen, wenn wir allen Christen den großen Segen ihrer Taufe begreiflich machen könnten, denn es wäre ein sicheres Mittel, auch den übrigen Heilslehren mehr Leben und Wirksamkeit zu geben, wodurch wir einen mächtigen Antrieb zur Heiligung erhalten würden. Es ist nicht an uns, die christliche Freiheit einzuschränken: allein das christliche Alterthum hatte über diese Lehre Ansichten und Redensarten, die mit den jetzigen Meinungen und Grundsätzen in einem traurigen Widerspruche stehen: Glaube, Sitten und Sprache, alles bedarf einer Richtung auf das Höhere. Eine würdigere Ansicht von den heiligen Sakramenten würde viel zur Heiligung beitragen, und umgekehrt zeigt es sich jetzt schon, daß, Gott sei Lob und Dank! ein vermehrter Eifer für die heilige Sache des Reiches Gottes zu mehrerer Ehrerbietung gegen die Sakramente führen kann. Alles wahrhaft Gute kann nur höchst langsam ins Leben treten: jeder Fortschritt aber muß uns freuen, seien wir noch so ferne

vom vorgesteckten hohen Ziele!“ (Brief an den Bischof von Oxford p. 121—123.)

„Ist es nicht ein großes Vorrecht, aus unserem verderbten Naturzustande ohne alles Verdienst von unserer Seite gezogen worden zu sein, zu einer Zeit, da wir Gutes und Böses noch nicht unterscheiden konnten, wo aber die Erbsünde schon mächtig in uns war? Es ist nicht unser schwacher Wille, nicht unser Glaube, nicht unsere Wahl, daß wir aus dem Abgrunde unseres Sündenverderbens gerissen wurden, sondern Gottes wunderbare, allmächtige Gnade wars, die solches Wunder an uns that! Sollen wir nicht von heiliger Dankbarkeit durchdrungen sein gegen einen so liebevollen Vater im Himmel, der uns aus lauter Gnaden und ohne unser Zuthun auf den Weg des Heils versetzt, wo wir nur auszuharren brauchen, um sicher selig zu werden? Bei der Sündhaftigkeit unserer Natur, die uns auch im Stande der Gnaden nie ganz verläßt, und die unsere besten Werke, unsern ganzen Wandel stets mit neuen Sünden befleckt, ist es ein großer Trost, auf jenen schönen Augenblick unseres Lebens zurückblicken zu dürfen, wo der Vater uns in seinem Sohne zu Kindern angenommen, und der heilige Geist uns zum ewigen Leben geweihet und versiegelt hat! Ist es ein Geringes, auf unserer Stirn dieses heilige Zeichen zu tragen, welches zwar durch unsern Abfall verwischt werden, das aber durch Gottes Gnade dem Gläubigen bis in die Ewigkeit bewahrt werden kann?.. Unsere Natur lehrt uns, sowohl zurück als in die Zukunft blicken: in der Vergangenheit suchen wir Kräfte für die zukünftige Welt. Alle die, deren natürliche Gefühle durch eine falsche Erziehung und durch Weltsinn nicht entstellt worden sind, finden ein besonderes Wohlgefallen daran, sich in Gedanken in ihre schöne Jugendzeit zurück zu versetzen; sie denken mit

inniger Liebe der gnädigen Führungen ihres Gottes und des theuren Vaterhauses, das sie vielleicht jetzt nicht mehr kennt! und jener Unschuld, die sie auf ihrem ferneren Lebenswege mehr oder weniger verloren haben: solche liebliche Erinnerungen trösten sie mitten im Sturme und den Zerstreuungen des Lebens. Nicht umsonst hat demnach Gott Vorsorge getroffen, daß wir in der Vergangenheit einen hellen Lichtpunkt des Lebens haben möchten, der, wie es Jes. XXX. 26. heißt, „siebenfach heller strahlt," als unser übriges Leben, und unsere Gedanken stets wieder zu Gott zurückführen kann, der unsere Jugend mit einem unmittelbar von ihm selbst ausgehenden Gnadenstrome geheiliget hat. Mit einem solchen Rückblicke können wir in Gottes strahlendes Antlitz selbst schauen! Von so hohem Werthe ist die heilige Taufe für uns, weil sie ein Werk Gottes ist, ohne irdische Beimischung, eine Gnade desjenigen, „der uns auserwählt hat nach dem Rathschlusse Gottes zur Besprengung mit dem Blute Jesu Christi," 1. Petr. I. 2.; „der uns bestimmt hat zur Kindschaft durch Jesum Christum, zum Preise seiner herrlichen Gnade, womit er uns begnadiget hat in dem Geliebten." Eph. I. 5. 6. Was uns tröstet und aufrichtet in jeder Trübsal ist eben der Glaube an die freie Gnade Gottes, die in der Taufe uns geschenkt wird." (Tracts for the times Nro. 67. p. 87.)

Um auch den praktischen Werth dieser Lehre zu zeigen, wollen wir noch eine Stelle anführen aus einer ganz für das Volk geschriebenen Reihe von kürzern Abhandlungen:

„Wer an eine Wiedergeburt in der Taufe glaubt, wird mehr Haß und Abscheu vor der Sünde empfinden, als Andere. Sie mögen zwar die Sünde für ein großes Uebel halten: aber sie kennen weder ihre ganze Abscheulichkeit, noch ihre große Macht; da sie des Glaubens

leben, alle Wiedergebornen werden am Ende durch ihren Glauben selig, wollen sie nicht zugeben, daß die Sünde je wieder über Solche herrschen könne, die einmal den heiligen Geist empfangen haben. *) Wer aber glaubt, daß man durch die Taufe in die Kirche Christi aufgenommen wird, wird viel besser einsehen, wie viel Macht die Sünde über uns hat, da sie einen sehr gefährlichen und oft tödtlichen Kampf gegen die uns einmal gegebene Gnade fort führt, einen Kampf, den man am besten bei seinen eigenen Kindern beobachten kann. Er begreift gar wohl, was die heiligen Apostel von dem geistigen Kampfe des Christen schreiben; und er sieht ein, daß man ein Rebe am wahren Weinstock sein kann, von welchem der Heiland selbst sagt, er werde abgeschnitten, wenn er nicht Frucht trägt; Joh. XV. daß man den Wettkampf unternehmen und doch den Preis nicht erringen könne, wenn man nicht recht kämpft; 1. Cor. IX. 24. daß Berufene, ja Auserwählte sogar „sich befleißigen müssen, ihren Beruf und ihre Erwählung zu befestigen;" 2. Pet. I. 10. daß man mit seiner Lampe dem himmlischen Bräutigam entgegen gehen, und dennoch vor der Thüre gelassen werden kann, „weil man nicht Oel in seiner Lampe hatte." Matth. XXV. 1—13. Dieser Glaube erzeugt eine heilsame Furcht, wonach, wer da glaubt, er stehe, stets zusieht, daß er nicht falle, 1. Cor. X. 12, und macht auch, wenn er gefallen ist, seine Reue ernster und tiefer, weil er weiß, wovon er gefallen ist, wie schwer es ist, das Verlorene wieder zu erlangen; nicht daß er daran zweifle, daß sein Heiland allmächtig und barm-

*) Dieß ist eine Anspielung auf die bei uns weniger verbreitete Meinung, daß die Wiedergeburt unabhängig von der Taufe durch den heiligen Geist bewirkt wird, und daß Solche dann nicht mehr aus der Gnade fallen können.

herzig ist, um ihm seine Sünde zu vergeben und ihn zu reinigen; aber weil er die Gabe Gottes entheiliget und gering geschätzt hat. Er fühlt, daß er den heiligen Geist betrübt hat, er fürchtet, daß er ihn möchte gedämpft haben! Eph. IV. 30. 1. Theff. V. 19. Und wenn er dann wieder zu Gnaden angenommen wird, „so liebt er um desto mehr, je mehr ihm vergeben worden ist," wohl fühlend, wie schuldig er war, und welcher Gefahr er sich ausgesetzt hatte."

„Sehet jetzt auch sein Betragen gegen Andere. Er kann nicht in Gemeinschaft leben mit Weltmenschen, Leichtsinnigen und Gottlosen, er darf es nicht aus Besorgniß für sein Seelenheil; er kann nicht Theil nehmen an jenen Weltfreuden, welche von jeher alle ernster gesinnten Menschen verworfen haben; nichts desto weniger betrachtet er sie nicht als Fremdlinge, mit denen er nichts gemein hat, er fühlt, daß er nur darum auf besserem Wege wandelt, weil ihm gegeben wurde, eine empfangene Gnade gewissenhaft anzuwenden, welche sie gering schätzen; er bittet für sie, daß der Herr ihr Herz erleuchten, ihnen noch einmal die Taufgnade lebhaft in Erinnerung bringen möge, damit sie der Barmherzigkeit Gottes, und der nämlichen Seligkeit theilhaftig werden möchten! Seine Begriffe über die Sakramente erlauben ihm nicht, einige Personen „Christen, Gläubige, Wiedergeborene" vor Anderen zu heißen, weil geschrieben steht: „Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet!" Es kann ihm freilich nicht entgehen, daß Viele, die getauft sind, nicht für Gott leben, nicht in Christo ihr Heil suchen, seine Gebote nicht halten, ohne Gott dahin leben, und ohne Hoffnung sterben: dennoch wagt er es nicht, ein Urtheil auszusprechen, weil er weiß, daß er sich irren könnte, daß Gott allein die Herzen erforscht; weil er endlich glaubt, daß Alle durch

die Taufe zu Gliedern Christi geworden sind, aus welcher Gemeinschaft sie durch Unglauben und ein sündliches Leben fallen, und sich so selbst um das himmlische Erbe bringen können; allein ihm gebührt nicht, zu bestimmen, wann für solche ungehorsame Kinder die Gnadenschätze Gottes erschöpft sind. Diese Ueberzeugung wird sein Urtheil durch Liebe mäßigen, und die wahre Saftmuth im Umgange mit den Weltleuten zur Folge haben. Wenn er dagegen sich freut über den heiligen Wandel seiner Brüder, so wird er dennoch nie aufhören, sie zum Ausharren im Guten zu ermahnen, auf daß nicht das in ihnen begonnene gute Werk aufhöre. Auch die Abtrünnigen liebet er noch und hoffet für sie; sie sind immer seine Brüder, erkauft mit demselben Blute, berufen durch denselben Geist; er ermahnet sie, er erinnert sie an ihr hohes Vorrecht, an die Gelübde ihrer Taufzeugen, an die schwere Verantwortlichkeit, wenn sie eine so köstliche Gnade geringschätzen, und solche Liebesermahnungen sind nicht immer vergeblich!"

„Immer lebhafter wird in mir die Ueberzeugung, daß die Idee, welche wir von der Taufe haben, viel auf unsern Wandel einfließt. Wer die Wiedergeburt in der Taufe läugnet, legt auch weniger Werth auf die Kirche und die Sakramente, und hält auch weniger auf den geistlichen Stand; er wird mehr auf die Predigt und die Meinung einzelner Menschen hören, als auf das einfache Wort Gottes, und auf den von der Predigt getrennten Gottesdienst weniger Werth setzen. In seinem Urtheil über Andere wird ein Solcher mehr auf das Bekenntniß als auf den Wandel sehen: ja, er wird einem lasterhaften Menschen, der sich plötzlich bekehrt, den Vorzug geben. — Bei solchen Menschen findet man oft die bängsten Zweifel, gepaart mit einer außerordentlichen [Zuversicht. Die hingegen, welche diese Lehre

glauben, und ihren Wandel danach einrichten, lieben ganz besonders die Kirche und alle ihre Anordnungen; sie hangen gläubig den ihnen von der Vorsehung gegebenen Predigern an, und suchen keine andere auf; sie lieben den Gottesdienst, haben tiefe Ehrerbietung für die Sakramente, sie feiern mit Andacht und Liebe alle Sonn- und Festtage; über Andere sprechen sie selten ein Urtheil; sie lieben von Herzen Jeden, der mit ihnen desselben Glaubens lebt, aber ganz besonders Solche, die von Jugend auf in der Taufgnade beharret sind: für ihr eigenes Seelenheil sind sie ängstlich besorgt; sie hoffen aber stets nur allein auf die göttliche Gnade, die sie nach der Verheißung bis ans Ende bewahren soll."

Die Theologen Oxfords haben auch die Lehre von der Taufe trefflich beleuchtet, um aus ihr die unvollständigen Begriffe von der Sünde, der Buße und der Heiligung zu widerlegen, welche von den sogenannten Antiromisten aufgestellt worden sind.

„Unsere Kirche lehrt, daß wir durch die Taufe in den Zustand des Heils oder der Rechtfertigung versetzt werden. Dahin werden wir durch die freie Gnade Gottes gebracht, ohne Verdienst von unserer Seite; aber von nun an sollen wir „schaffen, daß wir selig werden mit Furcht und Zittern, denn es ist der Herr, der in uns wirket das Wollen und Vollbringen." In diesem Zustande giebt es verschiedene Stufen, je nachdem wir mehr oder weniger in der Heiligung vorgerückt sind, und jeder neue Fall erschwert das Wiederaufstehen, und so wird unser Zustand je schlimmer, je mehr wir der Gnade widerstreben, und je mehr wir mit Willen das Böse über uns herrschen lassen. — Unser Art. XVI. betreffend die Todsünde nach der Taufe, besagt das alles nicht ausdrücklich. Er verurtheilt zwei Klassen von Menschen, diejenigen, welche „sagen, sie können nach ihrer

Bekehrung nicht mehr sündigen", und diejenigen, „welche den wahrhaft Bußfertigen die Wiederaufnahme in die göttliche Gnade absprechen." Wann wird eine solche Buße genügend sein? wer thut wahrhaft Buße? wie lange wird sie dauern müssen? wird der Mensch auch in der Ewigkeit durch solche Buße eine begangene Todsünde nach der Taufe noch bereuen müssen? Wird nicht eine solche Sünde am großen Gerichtstage wider ihn zeugen? Das sind Fragen, die unser Artikel nicht berührt, die aber eine gewisse in unsern Tagen weit verbreitete Theologie sehr peremptorisch beantwortet, und sogar eine jede Einwendung gegen ihre Entscheidungen sehr übel aufnimmt."

„Nach dem angedeuteten System hätte die Buße nichts anderes zu thun, als den Sünder zu Christo zu führen; die Drohungen und Schrecken des Gesetzes sollen ihn dazu mit antreiben, seinen Sünden abzusagen, und die Vergebung derselben in der freien Gnade Christi zu suchen. Ganz recht. Allein jetzt, meinen jene Theologen, sei es aus mit den Sünden und Uebertretungen, der Sünder habe nichts mehr zu thun, als dem Herrn zu danken für seine Erlösung. In diesem Augenblicke, behaupten sie, und nicht in der Taufe, werden wir wiedergeboren und erhalten die Vergebung nnserer Sünde; und jedesmal, wenn man nach neuer Versündigung wieder zum Heiland kommt, wird man wieder eben so leicht zu Gnaden angenommen. An seine vergangenen Sünden denken, das heißen sie „an der Barmherzigkeit Christi zweifeln", darüber sich grämen, heißt ihnen „unter dem Joche des Gesetzes seufzen", sie durch aufrichtige Buße wieder gut machen wollen, ist ihnen geradezu „Unglaube"; Werke der Barmherzigkeit, der Entsagung, der Demuth, Fasten und Beten, das alles beurkundet in ihren Augen ein Bestreben, „unsere eigene Gerechtigkeit aufzurichten."

Das Wort: „thut Buße, und glaubet an das Evangelium", deuten sie dahin, daß die Buße dem Glauben vorangehen, und dann der Glaube die Buße ersetzen soll. An einen andern Nutzen der Buße denkt man gar nicht! Gegen ein solches System habe ich gesprochen. Ein solcher Mißbrauch der Lehre von der Rechtfertigung kann die Gewissen einschläfern, so gut, wie der Ablaß der römischen Kirche. Man hat jener Kirche den Vorwurf gemacht, sie mache ihren Anhängern das Sterben gar zu leicht; und doch machte diese Religion, mit allen ihren Irrthümern, es nie so leicht, wie die neue Theologie; auf jeden Fall rühmt sie sich nicht der Leichtigkeit ihrer Bedingungen. Wie schwach und unhaltbar ihr System auch war, so hatte sie doch die heilsame Bitterkeit der alten Methode beibehalten; sie zeugte noch immer von der Heiligkeit Gottes; sie forderte eine Buße im Sack und in der Asche, eine Reue, die durch Werke ihren Ernst beurkunde. Die Sonne der alten Kirche neigte sich sichtbar, sie war verhüllt durch viele der Erde entsteigende Dünste: allein sie sendete doch hin und wieder noch kräftige Strahlen durch die Wolken! Allein das neue System, welches sich rühmt, auf die Werke durchaus keinen Werth zu setzen, welches lehrt, ein Sünder könne auf seinem Sterbebette jeden Gedanken an seine Uebertretungen ganz beseitigen, er könne sich sogar freuen, „seine eigene Gerechtigkeit (deren er wahrlich nicht zu viel hatte!) wie ein schmutziges Gewand von sich geworfen zu haben", er könne sich trösten, als ein guter Streiter Jesu Christi gelitten zu haben: ein System, nach welchem es beinahe scheinen möchte, man komme leichter durch ohne gute Werke als mit denselben, nach welchem man mehr besorgt ist, man möchte auf seine Werke sich stützen, als sie unterlassen zu haben; das die Wunde zu leicht heilen läßt, und demnach die

heilsame Scheu vor neuen Vergehungen vermindert, das endlich mit dem ganzen Zusammenhang der heiligen Schrift im Widerspruche steht, denn da heißt es überall: „ein jeder werde nach seinen Werken beurtheilt, an seinen Werken erkannt werden.“ Dieses System, ob es gleich dem Grundsatze nach von dem der römischen Kirche sehr verschieden ist, führt doch praktisch zu demselben Resultate, die Menschen in eine falsche Sicherheit einzuwiegen, und zu rufen: „Friede, Friede! da kein Friede ist.“

„Hier, wie in so vielen andern Punkten, hält unsere Kirche zwischen beiden Extremen die Mitte. Der Katholizismus und der Ultraprotestantismus entsprechen dem Bedürfnisse der verderbten Menschennatur, nur geschwind die Vorwürfe des Gewissens beschwichtigen zu können: unsere Kirche hingegen zeigt uns den Weg, auf welchem wir zum Frieden Gottes gelangen können, ohne schon zum voraus unser Schicksal fest zu stellen. Da sie die Taufe nicht wiederholt, so kann sie keinem Menschen einen Zeitpunkt festsetzen, an welchem ihm seine vergangenen Sünden vergeben werden. In der Taufe wird dem Menschen die Erbsünde, am jüngsten Gerichte erst die begangene Sünde vergeben. Sie verkündiget dem Bußfertigen die Gnade Gottes, hat aber kein Mittel, um zu wissen, wer wahrhaft bußfertig ist. Sie sendet den Sünder zu Christo, daß er dort Friede suche für sein Gewissen; allein sie selbst greift der himmlischen Barmherzigkeit nicht vor. Sogar bei der kirchlichen Absolution, die der Priester auszusprechen Vollmacht hat, folget dennoch ein Gebet um Vergebung der Sünden, zum Beweise, daß es mit der Vergebung von Menschen nicht gethan ist. Unsere Kirche fordert uns auf, unsere Uebertretungen täglich vor Augen zu haben, und täglich dieselben zu bereuen, wir sollen vor Gott erscheinen „mit

einem demüthigen und zerknirschten Herzen, und ihn bitten, daß, wenn er uns auch züchtiget, dieses nicht in seinem Zorne geschehe", Jer. X. 24.; dreimal in der Woche beten wir in unserer Liturgie: „Gott wolle uns erlösen von der ewigen Verdammniß, und uns die Gnade der wahren Buße schenken . . . ."

„Jenes System allzuleichter Sündenvergebung hindert das Werk heilsamer Strenge, das Gott in uns begonnen hatte. Wer zu frühe den Frieden gefunden hat, wird gewiß den heilsamen Abscheu vor der Sünde in minderem Grade empfinden, und wird endlich ein ganz gewöhnlicher Christ werden ohne wahres Geistesleben. Ich wünsche daher, daß man den Frieden Gottes als den Preis einer aufrichtigen Buße dem Sünder vorhalte, daß man das Werk Gottes nicht abkürze durch eine schiefe Anwendung der Verheißungen und Lehren der heiligen Schrift, daß man den Sünder allein an die Barmherzigkeit Gottes in Christo weise, im Gegensatze gegen eigene Gefühle und Einbildungen. „Er, der wohl weiß, welch ein Gemächte von Staub und Asche wir sind, wird sich gewiß seiner Kinder erbarmen", wenn sie gelernt haben werden, ihn zu fürchten. Nicht unser Friede, sondern das Heil unserer Seele ist das endliche Ziel aller unserer Bestrebungen: den Frieden wird er uns auch geben, der gnädige und gütige Vater im Himmel, wenn es uns gut ist, wenn wir treu und unverdrossen seinen Weg wandeln: wenn wir aber nachlässig, untreu sind, wird er auch das Gefühl seiner Gnade uns entziehen, und uns heilsam züchtigen; — in allen Fällen aber wird er uns mehr geben, als wir verdienen, um Jesu Christi willen, welcher ist „unser Friede". (Brief an den Bischof von Oxford.)

Fünftes Kapitel.

Das heilige Abendmahl.

Der Art. XXVIII. des englischen Glaubensbekenntnisses sagt: „Das Abendmahl des Herrn ist nicht bloß ein Zeichen der Liebe, welche die Christen zu einander haben sollen, sondern es ist das Sakrament unserer Erlösung durch den Tod Christi; so daß für die würdigen und gläubigen Tischgenossen „das Brod, welches wir brechen, eine Gemeinschaft ist mit dem Leibe Christi, und der Kelch der Danksagung ist die Gemeinschaft mit dem Blute Christi."

„Die Lehre von der Transsubstantiation oder Brodverwandlung kann aus der heiligen Schrift nicht bewiesen werden: sie widerstreitet sogar mehreren klaren Aussprüchen der Bibel, und gab von jeher Anlaß zu vielfältigem Aberglauben."

„Der Leib Christi wird gegeben und genossen im heiligen Abendmahle nur auf eine himmlische und geistige Art: und das Mittel, wodurch das geschieht, ist der Glaube."

„Es geschieht nicht auf einen Befehl des Herrn, wenn das heilige Abendmahl aufbewahrt, feierlich herumgetragen, erhoben und angebetet wird."

Genau in dem nämlichen Geiste haben die Lehrer Oxfords diese Lehre weiter entwickelt. Sie behaupten die wirkliche Gegenwart des Leibes Christi im Abendmahle: allein dieß ist nach ihrer Meinung ein tiefes Geheimniß, welches der Mensch anbeten, dessen er im Glauben sich freuen, das er aber nimmermehr zu erklären suchen soll: darum verwerfen sie die römische Brodverwandlungslehre. Darüber schreibt Dr. Püsey an den Bischof von Oxford, pag. 128—145:

„Unsere Kirche lehrt, daß der Leib und das Blut Jesu Christi dem Gläubigen vermittelst der heiligen Elemente dargereicht werden auf eine wahrhaftige, wirkliche, obgleich geistige Art (um so wirklicher als es geistig geschieht!) Wir glauben an eine wahre, wirkliche, geistige Gegenwart Jesu Christi im Abendmahle. Er ist für uns eben so wohl gegenwärtig, als wenn wir mit Thomas seine Wunden berühren könnten. Durch den Glauben allein werden wir einer so großen Gnade theilhaftig: der Glaube öffnet uns die Augen, um ihn im Abendmahle sehen zu können, allein er ist darin unabhängig von unserm Glauben. Wegen dieser wahren Gegenwart des Herrn ist es so sehr gefährlich, unwürdig an seiner Tafel zu erscheinen. Wenn wir hingegen Brod und Wein lediglich für Zeichen und Siegel einer abwesenden Gnade halten, oder für ein bloßes Glaubensmittel, so erscheint die Gefahr des Mißbrauchs weniger groß. Die Ausdrücke der Schrift: „Den Leib des Herrn nicht unterscheiden, sich schuldig machen am Leib und Blute des Herrn", setzen eine unmittelbare, unsichtbare Gegenwart des Herrn voraus, welche eben die Bösen nicht sehen, und daran nicht Theil nehmen können, gegen welche sie aber sich versündigen, wenn sie unwürdig von diesem Brode essen und den Kelch des Herrn trinken." (Art. XXIX.)

„Wir glauben, „dieß ist mein Leib", so gut, wie die Romanisten. Wir werfen ihnen nicht vor, daß sie die geistige Gnade dieses Sakramentes zu hoch anschlagen, (denn ewig werden die Gedanken der Menschen die hohe Herrlichkeit desselben nicht erreichen!) wohl aber, daß sie sich fleischliche Begriffe davon gemacht haben. Sie haben es gewagt, die Art und Weise der Gegenwart unsers Herrn zu erklären, sie erkühnten sich, dem Menschen darzuthun, wie Brod und Wein zugleich sein kön-

nen, was sie von Natur sind, und dennoch für uns Fleisch und Blut Jesu Christi werden können. Sie erkühnten sich wie Nicodemus, das Wie? der geistigen Dinge wissen zu wollen, und ihre unbescheidenen Forschungen haben nur zu geistlichem Stolz und nachher zum Unglauben geführt.... Es ist ferner sehr anmaaßend, dem klaren Schriftworte zuwider, die Gegenwart des Herrn im Brode allein zu behaupten, und so den Laien den Kelch zu entziehen, und dann nach gehaltenem Abendmahl, in den aufbewahrten Elementen die Gegenwart des Herrn zu lehren, und dieselben anzubeten. Die Lehre, „daß der Priester in der Messe das Opfer Jesu Christi für die Lebendigen und die Todten täglich wiederhole, ist eine gotteslästerliche Erfindung und ein gefährlicher Betrug." (Art. XXXI.) Das Vorenthalten des Kelches im Abendmahl ist eine der schwersten Verirrungen der römischen Kirche, und wäre allein Grunds genug, um jede Wiedervereinigung mit ihr auf alle Zukunft unmöglich zu machen."

Wie Rom sich in diesem Punkte von der Wahrheit entfernt hat, sind Andere auf der entgegengesetzten Seite noch weiter davon abgewichen. Zwingli und Calvin sind in ihrem Eifer, die Gegenwart Jesu Christi im Abendmahle zu erklären, am Ende so weit gekommen, dieselbe ganz und gar zu läugnen. *) Die Kleingläubigen! in-

---

*) Diese Vorwürfe betreffen mehr den neuern Calvinismus, als die unter Calvins Einfluß erschienenen Bekenntnißschriften. Es zeigt sich offenbar unter den neuern Calvinisten eine starke Hinneigung zur Lehre Zwingli's: Solche nehmen aus den Schriften Calvins, aus unsern symbolischen Büchern, aus der Bibel selbst nur solche Aussprüche, die mit ihren vorgefaßten Meinungen übereinstimmen. Dann verliert allerdings das heil. Abendmahl viel von seiner Feierlichkeit, und unter-

dem sie verhindern wollten, daß man den sichtbaren Elementen göttliche Ehren erweise, haben sie die Gegenwart Christi in die Seele des Gläubigen versetzt, und so haben sie auch wieder, so viel an ihnen, die Natur des Sakramentes umgekehrt, indem sie ihm den geistigen Inhalt entziehen, gerade so, wie die Romanisten sein körperliches Element wegläugnen. Ihre Theorie läßt sich ziemlich bestimmt und genau dahin erklären, daß sie nicht bloß, wie die evangelische Kirche überhaupt, im Glauben das Mittel sehen, im heiligen Abendmahle den Leib Christi zu empfangen, sondern daß ihnen der Glaube das consecrirende Prinzip ist, weil er für jeden Gläubigen die Gegenwart Jesu Christi erst bewirkt. Diese Theorie, wie sehr sie auch in fromme Worte sich verhüllen mag, kommt immer darauf hinaus: daß die sichtbaren Elemente nicht Träger oder Werkzeuge der Gnade sind, daß sie zum alleinigen Zweck haben, den Glauben anzufachen, und jedem Einzelnen Christum vor die Augen zu stellen, auf daß er sich im Geiste bis zum Himmel erheben könne, wo Christus zur Rechten Gottes sitzt, und sich im Glauben die Verdienste Christi zueignen, und so von ihm sich nähren, und mit ihm sich verbinden könne."

---

scheidet sich nicht mehr genugsam von andern Andachtsmitteln und Glaubensübungen. Dann erwartet man auch die heilsamen Wirkungen des Sakramentes weniger von den Verheißungen des Herrn, als von der inneren Geistesstimmung der Communicirenden. Aus dieser Tendenz erklären wir uns einige sehr außerordentliche (um nicht zu sagen höchst unschickliche!) Ausdrücke, welche sich der Herausgeber der Schrift „Genève et Oxford" über die heiligen Sakramente erlaubt hat: als da sind, „magische Wirkung gewisser Ceremonien, Momerien und Amulette, würdig der abergläubigen Hindus! pag. 31—33.

„So hat denn unsere Kirche auch in diesem Punkte die katholische Wahrheit beibehalten, und behauptet sie unerschrocken gegen alle Neuerungen, gleich viel, ob sie von Rom, von Zürich, oder von Genf herkommen! . . . Rom hat die Wahrheit beibehalten, aber dieselbe vielfältig durch Menschensatzungen verhüllt und entstellt: die Zwinglische Schule hat sie aufgegeben. Unsere Kirche glaubt an die Gegenwart Christi im Abendmahle, sie verwirft aber alle fleischlichen Erklärungen und Irrthümer, die man darauf gestützt hat. Sie protestirt nicht weniger gegen die anmaaßlichen Grübeleien der Vernunft, die dahin führen, das hohe Geheimniß ganz wegzuläugnen, und die aus den Sakramenten bloße Hülfsmittel des Glaubens, aus der heiligen Eucharistie ein bloßes Gedächtnißmahl machen."

Sechstes Kapitel.

Die Rechtfertigung.

Die Rechtfertigungslehre ist der andere Punkt, in welchem die Theologie Oxfords den heftigsten Widerstand gefunden hat; wir werden uns etwas weiter darüber einlassen, wegen der hohen Wichtigkeit des Gegenstandes. Vor allem aus werden wir untersuchen, ob sie in ihrer Lehre den Bekenntnißschriften ihrer Kirche treu geblieben sei oder nicht? — Wir nehmen also wieder die XXXIX Artikel der englischen Kirche zur Hand, und wir finden wieder, daß ihre Grundsätze genau mit den Lehren der gesammten evangelischen Kirche übereinstimmen, und daß auch sie gegen die Lehre der römischen Kirche von der inhärirenden Gerechtigkeit protestirt:

„Wir werden von Gott gerechtfertiget allein durch die Verdienste unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi, mittelst des Glaubens, und nicht durch unsere Werke oder eigene Verdienste.“ Art. XI.

„Obgleich die guten Werke, welche Früchte des Glaubens sind, und der Rechtfertigung nachfolgen, weder uns von Sünden zu reinigen, noch die Strenge des göttlichen Gerichtes auszuhalten vermögen, so sind doch dieselben um Jesu Christi willen Gott angenehm, und sie sind nothwendige Folgen eines lebendigen und aufrichtigen Glaubens: nur an den Werken kann man den Glauben erkennen; wie den Baum an den Früchten.“ Art. XII.

Das ist gewiß sehr klar und einleuchtend! Man athmet hier ganz frei in reiner Luft! Da giebt es keine Zweideutigkeit, da ist kein Zweifel möglich über den Sinn der Worte. Selig die Kirche, die so rein und unverfälscht die Wahrheit vorträgt, und Gottes Barmherzigkeit so würdig preiset! Wir wollen jetzt sehen, wie die Professoren Oxfords diese zwei Artikel auffassen: allein wir müssen erst noch eine Bemerkung des Dr. Püsey anführen, die bei der Behandlung dieses Gegenstandes nicht darf übersehen werden:

„Formeln sind sehr zweckmäßig, um bestimmte Irrthümer zu widerlegen; sind hingegen weniger geeignet, eine Wahrheit in ihrem ganzen Zusammenhange auszudrücken: sie beleuchten oft nur eine Seite der obschwebenden Frage, und verlangen daher, durch andere Formeln ergänzt zu werden. Da die Worte Pauli: „wir werden gerechtfertiget durch den Glauben ohne des Gesetzes Werke“ — durch diejenigen in der Epistel Jakobi vervollständiget und beleuchtet werden: „sehet ihr nicht, daß der Mensch durch die Werke gerecht wird“ (Röm. III. 24. Jak. II. 24.); so wäre es gewiß eine strafbare

Uebertreibung, wenn man die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben allein zum ersten Kennzeichen einer christlichen Predigtweise machen wollte, ohne über den ganzen Zusammenhang der Dinge einzutreten. Diese Formel bewahret uns vor der römischen Kirche, ist aber wirkungslos gegen die Antinomisten und alle Fanatiker; sie verdammt alles Zutrauen in uns selbst, nicht aber gleich bestimmt die geistige Trägheit. Es könnte wohl sein, daß Gott die verschiedenen Ansichten über diesen Punkt sogar im Schooße unserer Kirche darum zugelassen hat, damit die verschiedenen Lehrweisen einander gegenseitig vervollständigen und erläutern sollen. So werden, je nachdem sie verschiedene Gaben haben, die Einen mehr die Buße, den heiligen Ernst, die Demuth einschärfen, Andere dagegen eine lebendige Hoffnung zu erwecken suchen: Dieser wird vor allem den Werke schaffenden Glauben predigen, Jener dagegen die aus dem Glauben entspringenden Werke erheben: Dieser weist auf den Heiland hin, wie er Sünden vergiebt, Jener preiset ihn als den uns inwohnenden, zu allem Guten uns stärkenden Heiligmacher." (Vorrede zum Briefe an den Bischof von Oxford.)

Obige Betrachtungen mögen uns geneigter machen, die Versuche einer systematischen Anordnung der Lehren des Evangeliums über diesen Punkt mit Nachsicht anzusehen. Die Schule Oxfords scheint sich vorgenommen zu haben, gewisse Folgerungen aus jenen Artikeln zu widerlegen, die von ihrem Standpunkte aus als falsch erscheinen mußten. Sie verwarfen zwei sehr weit verbreitete Meinungen: 1. Daß die Rechtfertigung uns nicht in der Taufe, sondern erst durch einen Glaubensakt von unserer Seite mitgetheilt wird. — 2. Daß uns dieselbe ausschließlich und allein durch die Zurechnung der Verdienste Jesu Christi mitgetheilt wird. Man höre ihre eigenen Worte:

„Unsere Einwendungen betreffen nicht den Art. XI., sondern die Folgerungen, die man auf denselben stützen will. — Der Glaube wird darin im Gegensatze gegen die Werke als die Quelle unseres Heils dargestellt. Der Glaube allein will sagen, „und nicht die Werke". Allein neuere Theologen haben den Sinn jener Worte dahin ausdehnen wollen, daß der Glaube dem Sakramente des Herrn vorgezogen werden soll. Sie versetzten die Worte „durch den Glauben allein" so, daß der Glaube das einzige Mittel sein soll, wodurch die Verdienste Christi dem Menschen zu seiner Rechtfertigung zugerechnet und mitgetheilt werden. Sie schließt nicht allein die Werke, sondern auch die Taufe aus. Dieß liegt aber nicht in den Worten, und war gewiß nicht die Meinung derjenigen, welche das Bekenntniß verfaßt haben. Hier ist nur von der Stellung die Rede, welche die Werke in der Heilsordnung Gottes einnehmen sollen: von der Taufe ist anderswo die Rede, und wir haben schon gesehen, welche Kraft ihr zugeschrieben wird. Es kommt hier bloß darauf an, dem Herrn und seiner Gnade allein die Ehre zu geben, und ihn zum Urheber unserer Seligkeit zu machen, da ja die Schrift ausdrücklich sagt, daß wir ohne ihn nichts vermögen, ja nicht einmal ihn einen Herrn nennen können. Die Wahrheit des Satzes, „wir werden durch den Glauben allein gerecht" — besteht gar wohl mit der Lehre, daß uns diese Gnadengabe in der heiligen Taufe geschenkt wird." (Brief an den Bischof von Oxford, p. 63.)

„Endlich ist es nicht der Herr, der uns gerecht macht? kann daher die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben mit jenem Satze im Widerspruche sein? gewiß nicht; vielmehr ist der Glaube nur ein Mittel, durch welches der Herr in uns wirkt. Die Taufe ist eben wie der Glaube ein Werkzeug in des Herrn Hand.... Der

Glaube allein macht gerecht, — d. h. der Glaube im Gegensatze gegen alle andern Gnaden des Herrn, als da sind: himmlische Gesinnung, Tugenden und verschiedene Gaben, nicht aber mit Ausschließung anderer Gnadenmittel, wie das Wort Gottes und die heiligen Sakramente, wie Leiden und Widerwärtigkeiten, die so mächtig zum Guten antreiben, u. s. w. — Der Glaube wirkt inwendig, ganz geistig, die Taufe äußerlich sichtbar: beide ergänzen einander." (Reden über die Rechtfertigung von Dr. Newman, p. 316. 259.)

Die lutherische Lehre, besonders wie sie die Schüler Wesley's und viele Mitglieder unserer Kirche weiter entwickelt haben *), lehrt die Menschen auf ihre eigenen Gefühle zu viel Gewicht legen, und aus ihnen sich den Beweis abstrahiren, daß sie wahre Christen sind. Man hält die Rechtfertigung nicht mehr für eine durch die heiligen Sakramente uns geschenkte Gnade, sondern für das Resultat eines gewissen Seelenzustandes, eines Glaubensaktes, wodurch man dem Heiland sich geistig nähert. Solche legen dann auf die in jenem Augenblicke entstandenen Gefühle den höchsten Werth, und beklagen sich oft durch das ganze Leben, daß sie dieselben mit der nämlichen Lebhaftigkeit nie mehr empfinden: während sie so nach dem ringen, was sie ihr Geistesleben nennen, vernachlässigen sie oft ihre alltäglichen Pflichten, ja sie sprechen manchmal gar die Meinung aus, als wäre das ein gesetzliches Christenthum, mit solchen alltäglichen Dingen sich zu plagen." (Brief an den Bischof von Oxford, p. 71. 72.

Dr. Püsey hat gewiß nicht unrecht, wenn er behauptet, die hier entwickelten Ansichten seien nicht im Art. XI

---

*) Man bemerke wohl, nicht die Lehre an sich, sondern ihre Uebertreibung.

geradezu enthalten. Ja, man muß den klaren Worten Gewalt anthun, wenn man behaupten will, die Rechtfertigungslehre durch den Glauben schließe die Rechtfertigung durch die Taufe aus. Sonst müßte ja der Art. XI mit dem Art. XXVII im Widerspruche sein, was ja bei einer solchen Bekenntnißschrift nicht gedenkbar ist. Wir haben oben, bei Behandlung der Lehre von der Taufe genugsam nachgewiesen, daß die Lehrer Oxfords gewiß mit vielem Rechte in diesem wichtigen Punkte einer gewissen neueren Theologie entgegen wirken. Hingegen scheint ihre Ansicht über den zweiten Punkt nicht so wohl sich rechtfertigen zu lassen.

Nach der Theorie der römischen Kirche wird der Mensch von Gott gerechtfertigt wegen einer ihm inhärirenden (eigenen) Gerechtigkeit, welche Gerechtigkeit der Gnade Gottes zugeschrieben wird. Nach der evangelischen Kirche dagegen wird der Mensch gerecht geachtet, nicht wegen irgend einer in ihm wohnenden Gerechtigkeit, sondern allein durch die Zurechnung des Verdienstes unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi. Es scheint, die Doktoren Oxfords haben diese beiden Systeme zu vereinigen gesucht; den römisch Katholischen werfen sie mit Recht vor, sie hätten eine Rechtfertigungslehre durch die Werke aufgestellt, den Protestanten dagegen, sie hätten die Rechtfertigung allzusehr von der Heiligung getrennt: sie behaupten, das Wohnen Christi in uns sei unsere Gerechtigkeit, dadurch werden wir gereiniget und geheiliget, und dieses Gnadenwerk beginne in der heiligen Taufe.

„Die wahre Ursache unserer Rechtfertigung vor Gott, ist weder eine uns zugerechnete Gerechtigkeit Christi, noch eine uns mitgetheilte Gerechtigkeit, sondern eine Gabe, welche diese beiden Gnaden in sich schließt, nämlich, daß der Sohn Gottes auf eine wunderbare Weise durch den

heiligen Geist in uns wohnen will, und so „unsere Gerechtigkeit" wird. 1. Cor. I. 30. Er macht uns gerecht, indem er Wohnung bei uns macht, und bewahret uns, indem er in uns bleibet. Joh. XIV. 23. XV. 1—7. Die wahre Ursache unserer Rechtfertigung ist weder der Glaube, noch die Heiligung, sondern das Leben Christi in uns, und dieses geschieht mittelst des Glaubens." (Reden über die Rechtfertigung von Dr. Newman, p. 172. 167.)

„Beide Theorien, nach welchen man die Rechtfertigung und die Heiligung von einander trennt, scheinen uns gleich fehlerhaft. Wer die Heiligung vor der Rechtfertigung eintreten läßt, widerspricht dem Worte Pauli, „wir wurden gerechtfertigt, da wir noch Sünder waren"; er widerspricht auch der klaren Wahrheit, daß die Rechtfertigung von Anfang an vollkommen ist, während die Heiligung durch unser ganzes Leben wachsen soll. Wer sie trennt, wird mit Paulus, Jakobus und Johannes sich nimmermehr verständigen können. (Herr Vinet sagt in einem höchst interessanten Artikel über die Predigten Burnier's, es gebe Stellen im Johannes, welche die sogenannten Erweckten nie mit Aufrichtigkeit behandeln werden.) Die Verdienste Christi können uns nur dann zum Heil gereichen, wenn Christus durch seinen Geist in uns lebt, und uns so zur Ausübung jeder Tugend begeistert. Die alte Kirche entwickelte diese Lehre sehr praktisch, indem sie die freie Gnade Gottes, die uns auserwählt und in Christum eingepfropft hat, nicht genug preisen konnte: allein sie sprach nicht minder von der Sünden tilgenden und in uns wirksamen Gerechtigkeit Gottes, die durch die zuvorkommende Gnade Gottes uns geschenkt wurde. Rom stellte die Heiligung an den Platz der Rechtfertigung, viele Protestanten dagegen die Rechtfertigung an den Platz der Heiligung. Diejenigen, welche

jetzt die Rechtfertigung durch den Glauben predigen, fallen oft in den Irrthum, mehr von der dem Wiedergebornen noch inwohnenden Sündhaftigkeit zu reden, als von den Gnadenmitteln, die uns gegeben sind, um dieselbe allmählig zu überwinden: durch eine solche Predigt können oft schwachgläubige, aber eifrige Christen, die nach wahrer Heiligung streben, entmuthigt werden. — Das Getrennte wieder zu vereinigen, scheint ein Hauptzweck des Buches von Dr. Newman über die Rechtfertigung zu sein. Er tritt dabei in die Fußstapfen unserer größten Theologen, und lehrt, daß die Rechtfertigung des Christen recht und wirklich ist, daß ihm die Gerechtigkeit Christi nicht sowohl zugerechnet als vielmehr geschenkt wird, daß Gott uns gerecht macht, wie er überhaupt „erwählet hat, was da nichts ist, auf daß er zu Schanden mache, was etwas ist.“ 1. Kor. I. 28. (Brief an den Bischof von Oxford, in der Vorrede.)

Aus diesen Anführungen mögen wir uns einen ziemlich klaren Begriff machen von der Theorie der Schule Oxfords. Doch wollen wir noch einige Stellen aus dem Buche Newmans anführen, sowohl wegen seiner praktischen Darstellung des Systems, als auch wegen einiger Bemerkungen über das Wesen des Glaubens, die uns für das christliche Leben von Bedeutung scheinen.

„Die Idee der Rechtfertigung, wie wir sie bei den Romanisten, und bei einer gewissen Schule unter uns finden, hat die Tendenz, die Seelen mehr an ihr eigenes Gefühl, als an Christum zu weisen: da hingegen meine Lehre über diesen Gegenstand das Ich in dem großen Gedanken aufgehen läßt, daß Gott in uns wohnen will. Dadurch wird eine heilsame Scheu vor der Sünde geweckt und unterhalten, wie sie durch die Gedanken an unsere Pflicht und Verantwortlichkeit nicht geweckt wird. Das „Fleisch gewordene Wort“ soll in uns

wohnen, das ist jenes hochzeitliche Gewand, in welches unsere Blöße sich hüllen soll! wie ernst mahnt uns dieser Gedanke zur Buße und zur Heiligung! Wie feierlich! wenn böse Gedanken und Begierden uns verführen wollen; wie aufmunternd und tröstlich! wenn wir in Gefahr und Bekümmerniß uns befinden. Wie heilsam, wenn wir mit Ignatius sprechen können: „ich trage Gott in mir!" und dabei gedenken, daß wir ihn betrüben, wenn wir uns weigern, sein Kreuz zu tragen, und daß er mit uns leidet, wenn wir es geduldig tragen! Wird diese Ueberzeugung nicht viel wirksamer uns zur Heiligung, zur Liebe Gottes antreiben, als die so weit verbreitete Lehre, welche wir bestreiten?" (Rede üb. die Rechtfertigung, p. 220.)

„Der wahre Glaube ist ohne Farbe, wie die Luft und das Wasser: er ist das Mittel, durch welches unsere Seele den Herrn betrachtet, ihn selbst können wir so wenig sehen, wie das Auge die Luft. Wenn wir unsern eigenen Glauben betrachten wollen, so müssen wir irgend etwas, ein Gefühl, einen Begriff, eine Ueberzeugung an seine Stelle setzen, und da werden wir dann leicht unser Herz verleiten lassen, eben diese Folgen und Wirkungen des Glaubens mit ihm selbst zu verwechseln. Wir halten uns mehr an unsere Erfahrungen, als an Christum: wir halten uns auf bei den Kennzeichen unserer Bekehrung, und reden von unsern Gefühlen, von unserer Sündlichkeit, von unserer Selbstverläugnung und von unserm Glauben an den Herrn, dessen Gnade allein Alles thut; bei alle dem Reden bleibt uns dann wenig Zeit übrig, uns zu hüten vor dem Bösen, und das Gute zu thun, von dem wir so sehr beschäftigt sind! Das ist aber so nicht recht; das viele Reden hindert uns im Guten: Andere mögen unser Herz und unsern Wandel beurtheilen, wir selbst sollen nur auf unsere Werke und unsere Bestimmung sehen." (Id. 385.)

„Die ersten Christen hatten Christum vor Augen, sein Wort im Herzen, sein Kreuz auf sich und nicht im Munde; sie lobeten ihn mit allen Seligen im Himmel ohne Aufhören! Wie viel vortrefflicher war ihre Lehre, als die der Juden, die nur auf ihre Privilegien und Ceremonien pochten, und als diejenige solcher Christen, die nur auf ihre Gefühle sich stützen! Als wahre Heilige folgten sie dem Lamme nach! Das ist eben der Unterschied derer, die der Herr billiget, von denen, die er verwirft; „meine Schafe folgen mir nach". Der Pharisäer rühmte sich der empfangenen Gnaden, der Zöllner sah nur zu Gott empor! Der Reiche im Evangelium rühmte sein sündenfreies Leben, die bußfertige Frau salbete Jesu Füße mit köstlicher Salbe! Sogar Martha machte sich zu viel zu schaffen, während ihre Schwester still zu Jesu Füßen saß. Erstere dachte an sich selbst, während die Letztere den Herrn suchte. Aufsehen auf Jesum, heißt durch den Glauben gerecht sein: wenn man aber nun zu denken anfängt, jetzt bin ich durch den Glauben gerecht, so richtet man den Blick nicht mehr auf Jesum, und so fällt man aus der Gnade. Christum anbeten, und für ihn arbeiten — d. h. jene Lehre thun, die Andere nur predigen. Ihn anbeten, und seinen Willen thun, das sind die wahren Glaubensakte, durch die man selig wird, um so da mehr, wenn es aus Liebe geschieht." (Ibid. 388.)

Wenn wir diese Lehre nach den Formeln der Theologen Oxfords betrachten, so müssen wir einsehen, daß man ihnen Unrecht thut, wenn man sie anklagt, sie betrachten das Verdienst Christi nicht als die erste Ursache unserer Rechtfertigung vor Gott.

„Durch diese Frage, was ist unsere Gerechtigkeit? meine ich nicht nach ihrer ersten Ursache zu forschen; denn die liegt allein an Gottes Erbarmen; noch auch nach

ihrer verdienstlichen Ursache, denn die finden wir in Christi Leben, Leiden und Tod; noch nach dem Werkzeuge derselben, welches die heilige Taufe ist; nicht, wie wir sie erlangen, denn das geschieht durch die Wiedergeburt; nicht nach dem Preise derselben, denn das ist das ewige Leben.“ (Rede über die Rechtfertigung p. 146.)

Die Lehre von der Rechtfertigung setzt diejenige von der Erbsünde voraus, und zieht aus derselben ihre Kraft. Sie setzt ein Gericht, einen Ankläger und einen Beklagten voraus. So verhält es sich genau: der Teufel ist unser Ankläger, und vor dieser Anklage müssen wir verstummen. In solchen Umständen, wo wir in uns keine Heiligkeit, keine Hoffnung mehr finden, wo wir nur unsre Schande empfinden, und „von tausend nicht auf eines antworten könnten“, (Hiob IX. 3.) kommt der ewig barmherzige Gott, vergiebt uns unsere Sünde, und macht uns gerecht aus lauter Gnade um Jesu Christi willen.“ (Ibid. 77. 78.)

Auch protestiren diese Männer mit vielem Rechte gegen die Irrthümer der römischen Kirche über diesen Punkt, und bezeichnen sehr gut die Gefährlichkeit derselben.

„Die Theorie der römischen Kirche hat die Tendenz, die Einflüsse der Gnade Gottes zu einem Gegenstand des Handels zu machen..... Sie klassifizirt unsere Pflichten und deren Belohnungen so genau und bestimmt, daß Jeder selbst ausrechnen mag, wie weit er auf dem Heilswege vorgeschritten ist; so werden denn die Pflichten eine bloße Rechnungssache. Die römische Kirche giebt uns einen Maßstaab an die Hand, um danach unsere Hingebung und unsern Gehorsam selbst zu schätzen: werden wir so nicht mehr oder weniger von dem wahren Urheber unsers Heils abgezogen? Es leuchtet ein, daß der reine Gottesdienst frei, und als ein williges Opfer dar-

gebracht werden soll. Der wahre Glaube rechnet nicht; er schreitet unverdrossen vorwärts, zählt aber nicht die schon überschrittenen Stufen: die Hauptsache ist ihm, daß er nie das hohe Ziel aus den Augen verliere: er freut sich über jedes Opfer, über jedes gute Werk, das zu thun ihm gegeben ist; allein nachher denkt er nicht mehr daran. — Im Romanismus kennt man jene himmlische Frömmigkeit nur wenig, deren hoher Werth eben darin besteht, daß sie selbst sich nicht kennt. Jede besondere Tugend hat dort ihren Preis: jeder Schritt ins gelobte Land ist dort vorher bezeichnet und bestimmt ausgerechnet. Wer dort zur Vollkommenheit gelangen will, muß den dafür vorgezeichneten Weg einschlagen, wie wenn es eine Wissenschaft gäbe, die in den Himmel führt. So trennt die römische Kirche die Heiligen von den übrigen Menschen, und fordert die Heiligkeit nur von gewissen Auserwählten, während die Uebrigen in einem engern Kreise sich bewegen sollen. So pflanzt sie bei den sogenannten Heiligen geistlichen Stolz, und hält die Andern zurück, wenn sie auch nach der Vollkommenheit streben möchten. Dieß bildet ein Haupteinwurf gegen die römische Lehre, daß sie dem fleischlichen Sinne ihrer Anhänger schmeichelt, ihrem Gehorsam Schranken setzt, und sie von der Pflicht, dem Herrn, ihr ganzes Leben hinzugeben, frei spricht.“ (Rede über die Rechtfertigung, p. 216. 125.)

„Die römische Kirche, sagt Dr. Püsey, setzt das meiste Gewicht auf die guten Werke, und da sie offenbar zum Pelagianismus hinneigt, kann sie ihre Anhänger dazu verleiten, die guten Werke, die sie verrichten, sich selbst zuzuschreiben, und so von Gott einen Lohn ihres Verdienstes zu erwarten. Daher die Lehre von der überzähligen Gerechtigkeit der Heiligen.“ (Brief an den Bischof von Oxford, p. 76.)

Nachdem wir es versucht haben, die Lehre von der Rechtfertigung nach den Schriften der Lehrer Oxfords unparteiisch darzustellen, müssen wir nun erklären, daß es uns scheint, sie seien bei der Entwicklung dieser Lehre nicht treu den Bekenntnißschriften ihrer Kirche gefolgt. Ihre Theorie, als sei das Wohnen Christi in nns die wahre Ursache unserer Rechtfertigung, nähert sich allzusehr der römischen Lehre, obschon sie wiederholt darauf dringen, ihre Lehre sei von der römischen sehr verschieden. So erklärt sich über diesen Gegenstand Dr. Newman:

„Behaupten, daß Christi Gegenwart in uns, die uns in der Taufe geschenkt und durch das heilige Abendmahl bestätiget wird, unsere Rechtfertigung ausmacht, heißt noch nicht den Satz aufstellen, daß wir eine inhärirende Gerechtigkeit haben. Was inhärirend scheint, ist im Grunde nur adhärirend, weil diese Gerechtigkeit durchaus von dem Wohnen Gottes in uns abhängt, welches wir nicht selbst erlangen und bewahren können. Es ist damit wie mit der Wärme bei kranken Personen, die man ihnen durch äußere Mittel beibringen muß.“ (Rede über die Rechtfertigung, p. 216.)

Diese allerdings sehr geschickte Erläuterung kann uns dennoch nicht ganz überzeugen. Wird diese adhärirende Gerechtigkeit nicht dieselben Einwürfe hervorrufen, wie die inhärirende Gerechtigkeit? Wird sie nicht für die große Menge die nämlichen Gefahren darbieten? Könnten wir nicht auch dadurch verführt werden, unser Heil mehr von unserer Heiligung, als von dem Verdienste Jesu Christi zu erwarten?

Die Frage ist, ob der Mensch nicht Sünder bleibt, auch nachdem das Werk des heiligen Geistes in ihm schon begonnen hat? Ob er denn anders könne gerechtfertigt werden, als durch Zurechnung der Verdienste des

Heilandes? Diese Frage scheint die Schule Oxfords zu verneinen; sie lehrt, daß unsere vorerst bloß äußerliche Rechtfertigung nachher eine innere werde, da hingegen die englische Kirche bestimmt lehrt, daß wir nur durch Zurechnung der Verdienste Christi gerecht werden. Immerhin soll man die Absicht billigen, in welcher so fromme und erleuchtete Männer diese Frage erörtert haben. Sie waren begründet, gegen eine enge, unvollständige Predigt der Rechtfertigung durch den Glauben allein, Protestation zu erheben, sie hatten Recht, gegen ein Christenthum, das mit Worten und Gefühlen sich genügen läßt, mit der Nothwendigkeit der Werke und der Aufopferung aufzutreten. — Allein, war dieser schöne Zweck nicht anders zu erreichen? Weil man mit der Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben allein argen Mißbrauch getrieben hatte, war es doch nicht nöthig, eine andere Lehre darüber aufzustellen, als die in den symbolischen Büchern enthaltene. Diese Lehre, wie sie in den evangelischen Bekenntnißschriften ausgedrückt ist, wenn sie wohl verstanden und angewendet wird, ist wahrlich wirksam genug, um uns zu guten Werken zu treiben, und den aufrichtigen Wunsch in uns zu erzeugen, unser ganzes Leben dem Gott zu weihen, der uns so sehr geliebet hat!

Siebentes Kapitel.

Neue Lehren.

Man wirft der Schule Oxfords häufig vor, daß sie gewisse, von der evangelischen Kirche längst verworfene Gebräuche der römischen Kirche, wieder einzuführen suche; wir beziehen uns hier vorzüglich auf „die Fürbitte

für die Verstorbenen" und auf „die Anrufung der Heiligen". Es mögen in den „tracts for the times" einzelne Stellen vorkommen, die bis auf einen gewissen Punkt zu einer solchen Anklage Stoff geben; allein es wäre ungerecht, sämmtliche Theologen Oxfords solcher extremen Meinungen zu beschuldigen, die nur Wenige unter ihnen in seltenen Fällen haben durchblicken lassen. Es kann nicht uninteressant sein, die Meinung des Dr. Püsey über diesen Gegenstand zu vernehmen:

„Wenn die Aufmerksamkeit des Publikums auf die Fürbitten für Verstorbene gelenkt wurde, so ist dieß mehr unsern Gegnern zuzuschreiben, als uns. Wir haben davon nur als von einer historischen Thatsache gesprochen: wir hatten bemerkt, daß alle ältern Liturgieen diese Fürbitten enthalten, daß sie aber in den englischen ausgelassen wurden. Wir hatten diesen Gegenstand nur im Vorbeigehen berührt in einer Abhandlung, die einen ganz andern Zweck hatte: wir bezeugten durchaus nicht den Wunsch, daß diese Lücke möchte wieder ausgefüllt werden. — Ich hielt selbst diesen Gegenstand durchaus nicht für geeignet, in öffentliche Controverse gezogen zu werden. Es gereicht Vielen zum Trost, für ihre Verstorbenen zu beten: da jedoch unsere Kirche diese Fürbitten wegen vieler auffallender Mißbräuche aus dem öffentlichen Gottesdienste verbannt hat, so halte ich nicht dafür, daß man dieselben wieder einführen sollte. Wer an deren Werth glaubt, kann ja ungehindert im häuslichen Gebete solche Fürbitte thun; dazu hat Jeder das Recht, und keine Kirchenverfassung verbietet es. Nur insofern, als Fürbitten für Verstorbene in der Lehre vom Fegfeuer ihren Grund haben, sind sie verboten: ja unser Erzbischof Uscher leistete den Beweis, daß in der ersten Kirche die Fürbitten für Verstorbene eben darum statt fanden, weil man an kein Fegfeuer glaubte, und also

nicht hoffen durfte, daß solche, die nicht in wahrem Glauben verschieden waren, später dennoch zur Seligkeit gelangen könnten."

„Auch hierin hält unsere Kirche das Mittel zwischen den römischen und den ultraprotestantischen Kirchen. Erstere lehrt, daß beinahe alle Menschen nach ihrem Tode noch eine Läuterungsperiode durchmachen müssen, ehe sie zur vollen Seligkeit gelangen. Letztere hingegen lehren, daß der gläubig Verstorbene durch Zurechnung der vollkommenen Gerechtigkeit Jesu Christi alsobald in den vollen Genuß der Seligkeit des Himmels versetzt werde. *) Unsere Kirche gedenkt der Todten mit Ehrerbietung, sie dankt Gott für sie, daß er sie „in seine Ruhe aufgenommen hat" (in der Liturgie für die Leichenbegängnisse); sie nennt dieselben: „Selige Geister, die bei Gott in der Freude wohnen"; dann bittet sie auch: „daß sie möchten die vollkommene Glückseligkeit der Seele und des Leibes in der ewigen Herrlichkeit erlangen." (Ebendaselbst.) Sie hält diejenigen für selig, die im Herrn sterben, und damit verwirft sie das Fegfeuer; allein sie hält ihre Seligkeit noch für unvollkommen, und darin unterscheidet sie sich von den Ultraprotestanten. Ihre Lehre ist dieselbe, wie sie schon die erste Kirche hatte, die ihre Verstorbenen in der Ruhe des Herrn glaubte, und dennoch für sie betete: „Gott wolle ihnen Barmherzigkeit erzeigen, ihre Auferstehung beschleunigen, und an jenem großen Tage ein günstiges Urtheil über sie aussprechen!" So hat unsere Kirche, wegen des

---

*) Dieß mag wahr sein in Bezug auf die englischen Dissenters: allein in der evangelischen Kirche des Festlandes ist man längst darüber einig, daß die volle Seligkeit der Kinder Gottes erst nach der Auferstehung des Leibes eintreten wird.

Mißbrauchs, die öffentlichen Fürbitten für Verstorbene aufgehoben, dieselben aber dem Einzelnen nicht verboten. Die römische Kirche behauptet die innige Verbindung der Lehre von dem Fegfeuer mit derjenigen von den Fürbitten für Verstorbene, wie sie denn immer sehr geschickt den neuern Irrthum mit den alten Kirchengebräuchen zu entschuldigen weiß. An uns ist es, zu zeigen, wie diese Dinge sich in Wahrheit verhalten: thun wir das nicht, so werden Alle, die zum christlichen Alterthum sich hinneigen, der römischen Kirche zufallen, und dieser Abfall würde uns zur Last fallen. Diejenigen, die jede Fürbitte für Verstorbene als papistisch verwerfen, erweisen der römischen Kirche unverdiente Ehre, indem sie ihr hiemit den Ruhm lassen, die ursprüngliche Lehre beibehalten zu haben, da sie doch dieselbe gänzlich entstellt hat." (Brief an den Bischof von Oxford, p. 186—190.)

Wir gehen jetzt zur „Anrufung der Heiligen" über:

„Man hat uns als Solche dargestellt, sagt Dr. Püsey, die das billigen, was wir entschieden verworfen haben. So ist das gekommen. Aus guten Gründen haben wir einige Stellen des römischen Breviariums übersetzt; und wir hatten uns Mühe gegeben, zu zeigen, was in jenem Buche katholisch, und was von der römischen Kirche hinzugefügt worden sei. Es gibt Stellen im Breviarium, die von der Anrufung der Jungfrau Maria und anderer Heiligen handeln, von denen wir ausdrücklich erklärt hatten, daß sie von der englischen Kirche mit Recht verworfen werden. Wie unbillig ist es, wenn man uns vorwirft, wir empfehlen die Anrufung der Heiligen, die wir ja eben mit klaren und bestimmten Worten verworfen hatten!? Weil wir den ächt katholischen Theil jenes Buches für unsere Kirche zurückwünschen, wollen wir darum auch diejenigen Theile desselben uns zueignen,

die wir sorgfältig als römische Anhängsel bezeichnet haben? Höret, was wir in unserer 71sten Abhandlung über diesen Gegenstand gesprochen haben:

„Die heil. Schrift lehrt auf's Bestimmteste, daß es keinen andern Mittler gebe zwischen Gott und den Menschen, als Jesum Christum. Wenn man nun zur Anrufung der Heiligen uns auffordert, als zu schützenden und überall gegenwärtigen Seligen, und man vor Gott auf ihre guten Werke uns anweisen will, heißt das nicht, Gottes Wort läugnen, den Heiland verwerfen, und ihn seiner Ehre berauben? Wenn wir gegen einen irdischen Freund so handeln würden, müßte nicht das Gewissen uns strafen? Hat nicht Johannes sogar von einem Engel die Weisung erhalten, ihn nicht anzubeten? Offenb. XXII. 8. 9. Warnt uns nicht Paulus vor der „Verehrung der Engel"? Col. II. 18. Erhellet aus diesen Bibelstellen nicht die große Wahrheit, daß nach Gottes Willen den Heiligen diese Ehre nicht gebührt?"

„Freilich haben wir die Gebräuche der alten Kirche auch in diesem Punkte der römischen Kirche entgegengesetzt, und gefunden, daß schon Paulus den Timotheus „vor den heiligen Engeln" beschworen habe. 1. Tim. V. 21. Wir haben daraus geschlossen, daß wir mit Recht in vielen Fällen, und besonders bei dem öffentlichen Bekenntnisse unserer Sünden, uns nicht nur die Gegenwart der sichtbaren Gemeinde, sondern auch der unsichtbaren im Himmel lebhaft vorstellen sollen; denn es heißt ausdrücklich, daß auch die Engel sich freuen über einen Sünder, der Buße thut. Das heißt nicht die Seligen anbeten, aber sie zu Zeugen nehmen der Gnadenwirkungen Gottes auf Erden. So finden wir in einem trefflichen Buche des englischen Bischofs J. Taylor (The golden Grove. 1654) folgende Anrufungen: „Ich nehme die himmlischen Heerschaaren zu Zeugen, daß ich alle meine Sünden aufrich-

tig bereue“.... „Ich nehme heute den heiligen Entschluß vor dir und vor deinen heiligen Engeln, die sich mit dir freuen über die Bekehrung Eines Sünders“.... „Freuet euch über mich, o ihr heiligen Engel“.... Die Fürbitten der himmlischen zugleich mit derjenigen der irdischen Gemeinde in Anspruch nehmen, ist offenbar eine andere Sache, als die Anrufung der Heiligen, wie sie in der römischen Kirche gebräuchlich ist. Jede Bitte, die man direkt an unsichtbare Wesen richtet, führt nothwendiger Weise zur Anbetung derselben: wir machen sie so zu Fürbittern, und am Ende zu Mittlern, die wir dem einigen Mittler und Heiland Jesus Christus an die Seite stellen. In diesen gefährlichen Irrthum verfiel die römische Kirche. Ein Anderes ist es, wenn man die selige Gemeinde im Himmel mit der kämpfenden auf Erden sich in Gemeinschaft denkt, und dann die ganze Kirche Gottes vereint um ihre Fürbitte in Anspruch nimmt. Dann erhebt man die Seligen nicht über die noch kämpfenden Christen, und wird also nicht versucht, ihnen göttliche Ehre zu erweisen. Haben wir nicht der Kirche einen Dienst erzeigt, indem wir nachgewiesen haben, wie auch in diesem Punkte, der Irrthum erst später sich eingeschlichen habe?“

„Die römische Kirche läßt sich an den allgemeinen Fürbitten der selig Verstorbenen nicht genügen, sie will dieselben zu besondern Freunden haben, die sie am Throne Gottes vertreten sollen: sie ruft darum dieselben an, sie hat für jeden Einzelnen eigene Gebete, und so entfernt sie sich denn von der wahren Anbetung Gottes durch den einigen Mittler Jesus Christus, sie schafft sich andere Fürsprecher als den Einigen, der uns gegeben ist. — Entrüstet über diesen Mißbrauch, wirft sich der Ultraprotestant ins andere Extrem; er will gar nicht glauben, daß selig Verstorbene für ihn beten können;

sündige Menschen zwar fordert er auf, für ihn zu beten, allein wenn sie ihren Lauf vollendet haben, und vor Gottes Thron erscheinen dürfen, wenn sie mit diesem Sündenleib auch ihre böse Natur abgelegt haben, dann soll ihre Fürbitte nicht mehr wünschbar, nicht mehr von Segen für sie sein! Von ihnen soll man nicht mehr reden, man soll sie ganz vergessen; und wenn er noch sagt, er glaube an die Gemeinschaft der Heiligen, so beschränkt er dieß heilige Band auf die irdische Gemeinde, und versteht weiter nichts darunter, als daß alle Erlöseten ein einziges Volk Gottes bilden. — Unsere Kirche dagegen hält die Gemeinschaft der Heiligen für etwas Wirkliches; sie bekennt, „Gott habe seine Auserwählten in eine Gesellschaft vereiniget, um aus ihnen den mystischen Leib Jesu Christi zu bilden“ (Liturgie am Allerheiligentage); sie freut sich darüber, daß: „wenn wir würdig die Sakramente empfangen, wir die wahren Glieder des mystischen Leibes Christi werden“ (Dankgebet nach dem h. Abendmahl); jede Woche preiset sie den heiligen Namen Gottes „für alle seine Diener, die im Glauben an ihn und in seiner Furcht gestorben sind“ (Gebet für die kämpfende Kirche); sie bittet zu Gott, „daß seine heiligen Engel uns dienen und beschützen mögen auf Erden nach seinem heiligen Willen“ (Lit. für den Michaelis und Aller Engel Tag). Unsere Kirche hält hier inne. Sie weist hin auf den großen Segen jenes geheimnißvollen Verbandes: allein sie verbietet jede direkte Anrufung, wozu die Schrift durchaus nicht berechtiget. Es ist wohl erlaubt, sich über das hohe Glück zu freuen, einem seligen Vereine anzugehören, deren mehrere Mitglieder, nachdem sie die nämlichen Prüfungen und Leiden durchgemacht haben, wie wir, nun „der großen Trübsal entronnen sind, und ihre Kleider rein gewaschen haben im Blute des Lammes“. Wir dürfen

uns trösten mit dem seligen Gedanken, daß sie, wie unser Herr und Meister, mit liebender Theilnahme auf die noch kämpfenden Brüder herabschauen, und daß sie mit heiliger Liebe für uns beten, wie das irdische Freunde nicht vermögen: wir können mit Liebe und Dankbarkeit an diese Fürbitten denken, wir dürfen Gott dafür danken, und ihn bitten, daß sie immerhin für uns beten dürfen! Das alles können wir thun, ohne im mindesten den römischen Irrthümern uns zu nähern. Wir können dankbar ihrer Fürbitte uns freuen, ohne sie direkte als unsere Fürsprecher anzurufen." (Brief an den Bischof von Oxford, p. 192—206.)

Achtes Kapitel.

Hinneigung zur römischen Kirche.

Diese Anklage gegen die Schule Oxfords wiederholt sich unter jeder Gestalt. Man hat sogar behaupten wollen, die ganze Sache sei eine von Rom ausgegangene Intrige, und daß mehrere unter jenen Schriftstellern wirklich verkappte Romanisten seien, denen ihre Kirche erlaubt habe, für den Augenblick unter der Larve des Anglikanismus ihren Kampf zu führen. Auf der andern Seite sehen wir, daß die römische Kirche diese Bewegung mit Freuden als eine ihr sehr günstige aufgenommen hat; sie betrachtet die Bekehrung Englands zu ihrem Glauben nicht mehr bloß als ein mögliches Ereigniß, sondern als ein sehr nahes, welches durch die Professoren Oxfords gefördert werde.

Allein wir sind überzeugt, daß wenn man von beiden Seiten diese Männer mit mehr Ruhe beurtheilt hätte, wenn man sich die Mühe gegeben hätte, auf den Grund

dieser religiösen Fragen zu dringen, man auf der einen Seite nimmermehr so viele Besorgnisse, und auf der andern keine so sanguinischen Hoffnungen ausgesprochen hätte. Freilich haben jene Theologen einige Sympathie mit gewissen Formen der römischen Kirche ausgesprochen, und haben den Wunsch durchblicken lassen, England zu deprotestantisiren, sie sind so weit gegangen, mit einer gewissen Geringschätzung von den Reformatoren Englands zu reden. Allein man muß sich bei Betrachtung solcher Stellen daran erinnern, daß diese Bewegung im Gegensatze gegen eine Partei entstanden ist, die jede Unterordnung, Einheit in Kirchensachen und Kirchenzucht als papistisch unbedingt verwirft. Diese Partei betrachtet die römische Kirche geradezu als eine „Synagoge Satans", und meint, man nähere sich um so gewisser der Wahrheit, als man sich weiter von jener entfernt. Indem sie die Gefährlichkeit solcher Ideen ins Auge faßten, wurden die Professoren Oxfords dazu verleitet, die römische Kirche mit allzu großer Vorliebe anzusehen. Und wenn ihre Hochachtung für die noch ungetrennte christliche Kirche ihnen die Reformation als ein Unglück hat erscheinen lassen, wenn sie mit voreiliger Sehnsucht eine Wiedervereinigung der Kirche herbeiwünschen, müssen wir auch nicht vergessen, daß ihre Gegner dagegen für das große Uebel der Zertrennung ganz gleichgültig sind, daß sie den jetzigen Zustand der Kirche für den Normalstand derselben halten, und oft geneigt sind, die Reformatoren zu vergöttern! Eine Sprache, die so sehr dem Geist der Zeit widersprach, mußte natürlich mit Verwunderung aufgenommen und vielfältig mißverstanden werden. Allein wir können nicht glauben, daß die Theologen Oxfords der römischen Kirche den Weg bahnen, da wir sehen, mit welcher Sorgfalt sie dieselbe beständig von der ersten christlichen Kirche unterscheiden, und wie sie sich bemühen

zu beweisen, daß die römische Kirche weder mit den klaren Worten der Schrift bestehen, noch die Vergleichung mit der ersten Kirche ertragen könne. — Man kann sich ärgern an gewissen, der Reformation nicht günstigen Stellen ihrer Schriften: allein man muß das Ganze überschauen, um die einzelnen Theile mit Billigkeit zu beurtheilen. Wenn man die Schriften eines Püsey, Newman, Palmer u. s. w. mit Ruhe und ohne Vorurtheil durchgeht, so muß man sich überzeugen, daß sie eine Vereinigung mit der römischen Kirche zwar wünschen, allein daß sie für dieselbe in keinem Punkte die Wahrheit aufzuopfern gedenken; im Gegentheil erklären sie sehr bestimmt, daß jene Kirche als erster Schritt zu einer solchen Aussöhnung ihren eigenen Irrthümern entsagen müsse. Nein! England ist so wenig als jemals geneigt, das Joch des Papstes sich wieder auflegen zu lassen, und die Bekehrungen in diesem Sinne sind noch immer selten, wenigstens nicht zahlreicher, als in andern protestantischen Ländern. Gewiß täuschen sich diejenigen unter den Katholiken sehr, die in der oxfordischen Controverse ein Ereigniß sehen wollen, das ihnen die Bahn brechen werde: sie hätten mehr Ursache, eine Bewegung zu fürchten, die gewichtigere Waffen gegen sie erheben wird, als bis dahin gegen sie gebraucht wurden. Folgende Stelle aus dem Briefe des Dr. Püsey an den Bischof von Oxford verdient in vollem Maße von allen Denen beherziget zu werden, die sich mit der Polemik gegen die römische Kirche abgeben, und ihre Uebergriffe auf dem Continent mit Besorgniß ansehen:

„Diejenigen, welche uns der Hinneigung zum Romanismus beschuldigen, beweisen hiemit, daß sie mit wenig Sachkenntniß für die evangelische Kirche eifern. Sie erhoben diese Anklage sehr leichtsinnig, und ohne im Mindesten unsere Ideen begriffen zu haben. Andere haben

nur mit Unwillen gesehen, wie ein sehr populäres Religionssystem, das sie für das allein christliche gehalten hatten, rücksichtslos angegriffen wurde. Man hatte sichs zur Gewohnheit gemacht, viel gegen den Papismus zu deklamiren, ohne je die Mühe zu nehmen, jenes System genau zu prüfen, und ohne sich nur einmal zu fragen, ob man auch auf dem rechten Boden stehe, um dasselbe zu bekämpfen? Man begreift die Mißstimmung jener Leute, wenn man ihnen eine so bequeme Waffe unversehens aus der Hand reißt, daß sie sich nach andern umsehen müssen.... Sie hören den Vorwurf nicht gern, sie hätten aus Mangel an tüchtigen Beweisgründen die römische Kirche nur mit Gemeinplätzen bekämpft. Rom nicht für den Antichristen halten, das heißt in ihren Augen, an der evangelischen Kirche zum Verräther werden! Zugeben, daß die römische eine christliche Kirche sei, heißt nach ihrer Meinung so viel, als lehren, man müsse in ihren Schooß zurückkehren!"

Bischof Hall, geb. 1574 sagt über diesen Punkt sehr wahr: „Was Rom in Gemeinschaft mit uns glaubt, macht sie zur Kirche, was sie uns mehr aufbürden möchte, macht sie häretisch. Sie ist eine Kirche, weil sie wahre Grundsätze beibehält, allein die gottlosen Irrthümer, welche sie hinzufügt, verhindern unsere Versöhnung mit ihr. Betrachtet man die römische Kirche von Einer Seite, so sieht sie der unsern ganz ähnlich, und ist von Gott, von der Andern aber erscheint sie ganz anders, dann ist sie antichristlich. — Rom steht auf der wahren Grundlage; aber sie zerstört dieselbe selbst: dem Grundsatze nach behauptet sie den wahren Grund, allein sie stürzt ihn wieder in der Praxis. In wie fern sie auf diesem Grunde steht, ist sie eine Kirche trotz ihrer Gebrechen; in wie fern sie ihn aber wieder umstürzt, ist sie eine „Satansschule" bei allem ihrem schönen äußeren Scheine. Wenn

sie den Grund nicht behauptete, wäre sie keine Kirche mehr oder gar eine Teufelskirche; allein da sie sich zu wahren Grundsätzen bekennt, diese praktisch verläugnet, so müssen wir sie immer noch für eine wahre, obgleich kranke Schwesterkirche halten.“

„Wann der große Entscheidungskampf beginnen wird, da wird es sich dann zeigen, ob die katholischen oder die ultraprotestantischen Grundsätze dem Romanismus mehr Vorschub leisten. Unter den Ultraprotestanten giebt es mehr Abtrünnige, die zur römischen Kirche übertreten, als unter den Mitgliedern der Episcopalkirche. „Leute, die wenig gewohnt sind, nachzudenken, sagt Bischof Sanderson, lassen sich leicht durch den trügerischen Schein falscher Argumente hinreißen. Allein nimmermehr waren leidenschaftliche und oberflächliche Deklamationen das geeignete Mittel, den Papismus zu bekämpfen: im Gegentheil, dieselben gereichen in der Regel zu seinem Vortheil. Die römischen Priester bekümmern sich wenig darum, wenn Protestanten ihre Kirche mit unschicklichen Witzeleien und übertriebenen Anklagen angreifen (zwei Dinge, die gewöhnlich zusammengehen), sie lassen solche ganz ruhig ihre Galle ausgießen, und zeigen dann nachher ihren Kirchgenossen, wie gröblich man sie betrogen hat, und können dann ganz leicht ihnen begreiflich machen, daß, wer sie auf der einen Seite belügt, auch auf der anderen keinen Glauben verdient. So müssen denn Ost und West am Ende zusammentreffen, und die heftigsten Bekämpfer werden oft die Ersten, die übertreten. Ich fürchte, das möchte mit einer großen Menge unserer eifrigsten Protestanten der Fall sein, wenn je, was Gott verhüten wolle! die römische Kirche in England wieder die Oberhand gewinnen sollte. Wenn man die Rückkehr des Papismus verhindern will, ist es vor allem wichtig, daß man ihn genau kenne. Denn wenn man eine un-

schuldige Ceremonie eben so sehr verabscheut, wie einen Akt eigentlichen Götzendienstes, wenn man den Gebrauch des Sichbekreuzens, oder die Sitte, das Abendmahl knieend zu empfangen, für eben so große Sünden haltet, als das Anbeten eines Bildes oder einer Hostie, und man dann später den daherigen Irrthum einsieht, so wird man leicht verführt werden, auch über andere Gegenstände seine bisherigen Meinungen für Irrthum zu halten. Wenn wir unsere geistlichen Führer solche Gebräuche und Lehren, die unzweifelhaft der apostolischen Kirche angehören, als papistisch und antichristlich verwerfen sehen, so müssen wir eben dadurch zu dem Schlusse geführt werden, die römische Kirche sei älter, und der Wahrheit näher, als die unsrige, und, da sie den Aposteln so sehr sich nähert, können wir leicht dazu gebracht werden, sie für die Apostolische zu halten! Ein vernünftiger Mensch wird Mühe haben, zu glauben, daß die Kirche so bald ausarten konnte, wenn die Einführung der bischöflichen Kirchenverfassung und einiger Ceremonien schon diese Ausartung beurkunden soll!"

Nach obiger Citation fährt Dr. Püsey fort:

„Es ist ganz natürlich, daß die Befürchtungen vieler Personen durch die schönen Komplimente vermehrt wurden, die uns von den Romanisten gemacht wurden. Von Vielen mag diese Billigung unserer Grundsätze aufrichtig sein: denn wenn sie dieselben Lehren im Alterthum und in der englischen Kirche wiederfinden, müssen sie günstiger über uns und unsere Kirche urtheilen. Und wie die Ultraprotestanten finden wollen, wir neigen uns der römischen Kirche zu, so muß es den Romanisten denselben Eindruck machen, wenn sie unsere Grundsätze mit denen der Ultraprotestanten vergleichen. Die Romanisten gehen von der Idee aus, bei ihnen allein finde man Ordnung, und sonst überall Verwirrung: darum halten

sie jeden Schritt zu besserer Ordnung für eine Annäherung zu ihnen. Eine Kirche, die alle Tage Gottesdienst hält, und jeden Sonntag kommunizirt, scheint ihnen näher zu stehen, als Andere; und doch ist diese Aehnlichkeit nicht vollkommen; unsere Kommunion unter beiden Gestalten und unsere Gebete in der Landessprache haben wir mit der apostolischen, nicht aber mit der römischen Kirche gemein. Allein, obschon viele Katholiken, besonders unter den Laien, sich durch den Schein konnten täuschen lassen, so ist es doch kaum denkbar, daß besser Unterrichtete unter ihnen gar aufrichtig gewesen seien, wenn sie diejenigen mit Lob begrüßt haben, die unter uns die ächt-katholischen Lehren wieder in Aufnahme gebracht haben. Sie wissen wohl, welche ihre gefährlichsten Gegner sind, und sie geben dieß von Zeit zu Zeit zu erkennen durch gewisse Aeußerungen des innern Grolls, wie jener junge Spartaner, als ihm der gestohlene Fuchs unter dem verhüllenden Gewande die Brust zernagte. Sie fühlen, daß man ihnen ihr Spiel verdorben hat; sie hatten gehofft, uns übernehmen zu können, oder daß wir sie nur mit den abgenutzten Waffen des Ultraprotestantismus bekämpfen würden: daher erschracken sie, als sie die alte Waffenrüstung wieder erscheinen sahen, mit der wir ihnen schon oft entgegen getreten, und gegen welche alle ihre Anläufe vergeblich waren. Sie meinten, uns in den Irthum zu ziehen, mittelst dessen, was in ihrem System wahrhaft katholisch ist. Es ärgert sie jetzt, daß unsere Kirche eine so feste Stellung eingenommen hat, und daß sie ihren Anhängern alle Vortheile schon eingeräumt, die sie in der Verbindung mit Rom hätten suchen können. Darum nehmen sie zu ihrer alten Kriegslist ihre Zuflucht, und greifen die Wahrheit selbst an, wohl wissend, daß man dann um desto leichter ihren Irrthümern zufallen werde. Rom hat Wahrheit

genug, um überall durchzudringen, wo nicht die volle evangelische Wahrheit ihr entgegengesetzt wird. Sie macht die meisten Proselyten bei den dissentirenden Kongregationen. Darum möchte sie auch uns aus unserer festen Stellung herauslocken, und uns unsere besten Stützen entreißen, indem sie dieselben für sich selbst in Anspruch nimmt. Sie läßt diejenigen ganz unangefochten, die mit ihrer Leidenschaftlichkeit ihr mehr nützen, als schaden: ja, sie verbreitet sogar ihre Argumente durch die Presse, und möchte sie gerne für die unsrigen ausgeben; denn sie weiß wohl, daß solche Leute ihr zu einem leichten Siege verhelfen. Wenn es Rom je gelingen sollte, das Ansehen der anglikanischen Kirche zu untergraben, so würde sie mit Leichtigkeit über ihren Ruinen ihr eigenes System wieder aufzurichten vermögen! Denn unsere Seele sucht die Wahrheit, sie kann nicht lange in der Ungewißheit bleiben, sie will auf festen Boden auftreten: wenn sie die Wahrheit nicht in ihrer reinsten Form ergreifen kann, so wird sie dieselbe später auch mit Irrthümern entstellt ergreifen." (Br. a. d. Bischof v. Oxford, p. 217—228.)

Dr. Püsey zeigt ferner, daß die in neuester Zeit in England mit so viel Aufhebens statt gefundenen Bekehrungen zur römischen Kirche durchaus nicht der theologischen Schule Oxfords zugeschrieben werden dürfen.

„Ich muß als Thatsache bezeugen, daß diejenigen, die zur römischen Kirche übergetreten, oder dieß noch zu thun geneigt sind, durchaus nicht unsere religiösen Meinungen theilen. Dieselben kannten unsere Kirche nicht recht; sie suchten in Rom, was sie hier viel besser gefunden hätten, wenn sie unsere Kirchenlehre mit Sorgfalt erforscht hätten. Andere mögen durch eine heftige Reaktion sich zu diesem Schritte haben verleiten lassen, da sie einsehen lernten, mit wie vielen lügenhaften Verläumdungen

man den Romanismus so oft bekämpft. Wie dem nun immer sei, sie gehörten alle zur Parthei des Ultra-Protestantismus. Wir wissen bestimmt mehrere Fälle, wo solche Personen, im Augenblicke ihres Uebertrittes zur römischen Kirche, durch die Bekanntschaft mit den Grundlehren unserer Kirche noch davon abgehalten wurden, und daran Zeitlebens mit inniger Dankbarkeit gedachten. In allen Fällen, wo das Uebel nicht schon allzutief gewurzelt war, genügte eine gründliche Unterweisung in den Lehren, Pflichten und Privilegien unserer Kirche, um mittelst der Gnade Gottes jede Neigung zur römischen Kirche gänzlich zu unterdrücken." (Brief an den Erzbischof von Canterbury, p. 29. 30.)

„Sollte es aber doch dem Teufel gelingen, unsere Lehren dahin zu verdrehen, daß Einzelne unserer Anhänger sich dadurch zum Papismus verführen ließen, so dürften wir uns das nicht irren lassen. Unter den ersten Christen zeigte sich ein Zauberer Simon, und die Widertäufer und Socinianer folgten den Reformatoren auf dem Fuße nach. Die Presse ist ein sehr unvollständiges Mittel zur Verbreitung der Wahrheit; sie spricht zu den Massen, kann aber das Gesagte nicht auf einzelne Fälle anwenden. In einem gesündern Zustande der Kirche, wenn überall besser ausgebildete Seelsorger zu finden wären, so wäre weniger Gefahr des Mißverständnisses: so wie die Sachen stehen, werden gewisse Uebel unserem System zur Last gelegt, die es sicher aufheben würde, wenn man es vollständig annähme." (Brief an den Bischof von Oxford, p. 237.)

III.

Urtheil der anglikanischen Kirche über dieses System.

Aus allen hievor angeführten Dokumenten bestätiget sich unsere gleich Anfangs ausgesprochene Meinung, daß die oxfordische Theologie eine Reaktion ist gegen eine andere zu großer Popularität gelangte Theologie; allein in mehrern Punkten ist die Reaktion in anderem Sinne zu weit gegangen.

Ehe wir zeigen, wie diese Reaktion durch die zunächst dabei Interessirten beurtheilt wurde, wollen wir noch, um ihren Charkter näher zu beleuchten, eine Stelle anführen aus dem Briefe des Dr. Püsey an den Erzbischof von Canterbury:

„Es besteht zwischen unsern Lehren und denen der Ultraprotestanten kein direkter Widerspruch: nur finden wir in ihrem Lehrsysteme Mängel und Lücken, denen wir abzuhelfen, die auszufüllen, wir uns bemühen. Diese Männer waren zu einer Zeit aufgetreten, wo man zwar noch an die Sakramente glaubte, aber ihnen keine Wirksamkeit zuschrieb, sie bildeten ein System aus, worin denselben keine wichtige Stelle eingeräumt war. Sie predigten die Bekehrung; aber ohne sie als die nothwendige Folge eines heiligen, schon frühe geschlossenen Bundes darzustellen; sie schilderten die Rechtfertigung nicht mehr als eine mit der heiligen Taufe verbundene Gnade:

Bekehrung und Rechtfertigung sollten ganz neue Dinge sein, wie wenn ihre Zuhörer gleichsam als tabula rasa vor ihr ständen, die bis dahin weder Gnade, noch Pflichten, noch irgend welche Verantwortlichkeit gekannt hätten. Sie vergaßen die göttlichen Einsetzungen, durch welche die Menschen dem mystischen Leibe Christi einverleibt werden, und behandelten ihre Zuhörer, wie Leute, die man aus dem Heidenthum ganz neu dem Heilande zuführen möchte, und dieß sollte durch einen Glaubensakt geschehen. Sie waren geneigt, die Sakramente gering zu achten, weil sie sahen, wie Andere sie überschätzen, und weniger auf die Nothwendigkeit eines neuen Lebens drangen. Sie wendeten auf die Mitglieder der Kirche an, was Paulus von den Heiden gesagt hatte: dadurch wurden sie verleitet, der Kirche und ihren Sakramenten nur eine untergeordnete Stellung einzuräumen. Sie faßten die Wahrheit einseitig auf, wenn sie lehrten, der einzelne Mensch werde nur durch einen Glaubensakt mit Christo verbunden, und hingegen die Wahrheit jenes anderen Satzes vernachlässigten, daß wir durch die Taufe zu Gliedern des mystischen Leibes Christi gemacht werden. Es war ganz recht, die eingerissene Gleichgültigkeit durch die Predigt des Glaubens kräftig anzugreifen, allein deswegen war es nicht nöthig, ein heiliges Sakrament durch eine Menschenhandlung zu ersetzen. Mit Recht sagten sie, unser Verhältniß zu Christo müsse reinpersönlich sein; allein sie bedachten nicht, daß dieses Verhältniß persönlich sein kann, obschon wir es von der Taufe herleiten. Bis zu einem gewissen Punkte sind wir mit ihnen wohl einverstanden, wo sie aber weiter gehen, haben sie die alte Kirchenlehre offenbar wider sich. Die individuelle Verbindung der Seele mit Christo ist ihre Hauptlehre, und sie wissen dieselbe nicht mit der Lehre von der Kirche und von den Sakramenten in Einklang zu bringen: sie fürchten

gleich, man möchte etwas zwischen den Sünder und den Heiland hinein schieben. So scheinen sie die Wahrheit zu verwerfen, da sie im Grunde nur eine unvollständige Darstellung derselben verwerfen." (Brief an den Bischof von Canterbury, p. 56.)

Wir möchten jetzt die Aufmerksamkeit auf eine Schrift des Herrn Gladstone, Mitglieds des Parlamentes, hinweisen. Diese Bemerkungen von einem hochgestellten Beamten scheinen uns in mancher Rücksicht auch auf die religiösen Bewegungen auf dem Festlande anwendbar zu sein: (diese Schrift heißt: Church principles considered in their results, London 1840.)

„Der Anfang der religiösen Erweckung war ganz so beschaffen, wie man es erwarten mußte. Die frommen Männer, die den bedaurenswerthen Zustand der Dinge betrachteten, mußten die große Gefahr der Seele erkennen, und sie suchten, die Mittel dem Uebel genau anzupassen. Man eilte dahin, wo die Noth am größten schien, und vernachlässigte zuerst mehrere Punkte, die aber später auch auf Hülfe und Verbesserung Anspruch machten. Vor allem aus mußten die Seelen erweckt werden, und so drang man besonders auf alle die Lehren, die auf das Heil des Einzelnen Bezug haben, den Sündenfall, die Versöhnung, die Rechtfertigung durch den Glauben, die Heiligung durch den heiligen Geist. Es folgte daraus eine gewisse Vernachlässigung der Lehre von der sichtbaren Kirche, und man beging den durch die Umstände sich erklärenden Fehler, die Kirche etwas eng, und ganz nach dem äußeren Schein zu beurtheilen. Viele der eifrigsten Verfechter der Rechte und Privilegien der Kirche zeigten große Lauheit im Glaubensleben. Daher entstand vor allem aus ein gewaltiger Bekehrungseifer, und die Prediger hielten sich ganz an die Grundlehren des Glaubens, wobei sie denn, in der Hitze des Kampfes,

ob den reingeistigen Banden und Antrieben die äußern Anstalten der Kirche und ihre Sakramente aus dem Auge verloren. — Es geschah auch, was man ebenso voraus sehen konnte, daß diese Bewegung und Bekämpfung der Irrthümer und Verirrungen unserer Zeit, die nur von einzelnen Männern ausging, oft auf Abwege gerieth, und vielfältiger Uebertreibungen sich schuldig machte. Den kräftigen Heilslehren wurden nur allzuoft höchst wunderliche Zusätze beigegeben; so die Ideen eines Wesley über die Vollkommenheit und Gewißheit der endlichen Seligkeit. Solche Meinungen wurden mit Recht als antinomistisch verworfen, obschon dieselben mit guter Absicht von mehreren Mitgliedern unserer Kirche unterstützt wurden."

„Von Jahr zu Jahr, seit dem Anfange dieses Jahrhunderts, sehen wir die meisten unter den Anhängern jener bezeichneten Theologie ihre Lehrweise mäßigen, und dem Kirchensysteme ähnlicher gestalten. Das Neue und Uebertriebene fällt allmählig, und die Wenigen, die durchaus bei dem angenommenen System beharren, trennen sich zuletzt ganz von unserer Kirche. Andere dagegen, die bei dem doktrinellen System beharren, aber die Formen unserer Kirche demselben hinzufügen, bringen ihre Lehren in erfreulichen Einklang mit der unserigen, und bilden als „evangelische Glieder der Hochkirche" eine ächtchristliche Parthei, die nach allen Seiten hin segnend einwirkt. Die Lehren, die man damals so sehr hervorhob, werden immer noch mit Nachdruck gepredigt, aber sie finden bei unserer Bevölkerung weit mehr Eingang, wenn man sich hiebei auf das feste Fundament der Einrichtungen unserer Kirche stellt. — Davon giebt es immer noch einige Ausnahmen; man wird hie und da noch Prediger antreffen, die diese Lehren nicht in ihrer katholischen Form vortragen, sondern auf eine enger aus-

schließliche Art; die noch nicht einsehen können, daß diese Lehrweise den jetzigen Bedürfnissen nicht mehr entspricht, daß man ihrer engherzigen Theologie die Worte des Propheten zurufen möchte: „Zu kurz wird das Bette sein, sich zu strecken, und die Decke zu eng, sich darein zu hüllen." Jes. XXVIII. 20. Allein solche Lehrer werden immer seltener. Man darf von den meisten unserer Kirchenlehrer behaupten, daß sie von der geistigen Bewegung des vorigen Jahrhunderts ein Lebensprinzip in unsere Kirche übergetragen haben, welches jetzt die schönsten Früchte trägt, und heilsam auf die Zukunft einwirken wird. Ihre Ideen haben unter jenem Einflusse einen neuen Schwung genommen. Man würde die Prediger, welche vor fünfzig Jahren unter dem Einflusse des Methodismus sich ausgebildet haben, in den heutigen, welche doch von ihnen gebildet worden sind, nimmermehr wieder erkennen. — Diese neuern Lehrer haben jene Grundsätze nicht verläugnet, sondern nur eine bessere Form angenommen; sie ersetzten das Negative durch Positives, die Bilder durch die Wirklichkeit, und gelangen so sicherer zum Ziele. Die etwas unregelmäßige Bewegung der Geister bedurfte der Leitung, der Vervollständigung, der Organisation: dieß bewirken jene Grundsätze über die Kirche, die sich jetzt immer mehr durch ganz England geltend machen. Wird die Behauptung Aergerniß geben, daß die Lehren von der katholischen Uebereinstimmung, von der mit den Sakramenten verbundenen Gnade, von der ministeriellen Nachfolge, von der Sichtbarkeit der Kirche, das natürliche Complement, die sicherste Garantie der Lehren von der individuellen Religion, wie sie Romaine, Scott, Newton, Cecil, und so viele Andere mit so viel Nachdruck gepredigt haben? Wir wollen sehen, ob diese Ansicht sich nicht durch Thatsachen beweisen lasse."

„Durch ein ganzes Jahrhundert gab es für unsere Theologen drei Hauptgegenstände ihrer Besorgnisse: Man hatte sich nämlich eingebildet, es finde Widerspruch statt a) zwischen Glauben und Gehorsam, b) zwischen der Gnade und den Sakramenten, c) zwischen der heiligen Schrift und der Kirche. Dieser Widerspruch war jedoch nur scheinbar, oder er war rein persönlich, weil Viele, die auf Einen Punkt mehr Wichtigkeit legten, den Andern dann vernachlässigten: denn objektiv betrachtet, findet sich unter diesen Dingen eine göttliche Harmonie. Vom ersten dieser Vorurtheile sind wir, Gott sei Dank! gänzlich befreit, wenigstens in der Praxis, und die „Zeichen der Zeit" lassen uns mit Zuversicht hoffen, daß es bald mit den beiden andern auch dahin kommen wird. Ich kann die Ueberzeugung nicht verhehlen, daß diejenigen, die jetzt noch bei diesen Vorurtheilen verharren, bald an ihnen selbst irre werden sollen, wenn man sie daran erinnert, wie Pelagius und seine Anhänger, die Gottes zuvorkommende Gnade läugneten, die ersten waren, welche die mit der Taufe verbundene Gnade in Zweifel zogen, da hingegen der große Gnadenprediger Augustin die Lehre von der Erbsünde hauptsächlich aus der Lehre von der Taufgnade herleitete. Der Gegenstand des Streites waren die Kinder: „hier, sagte Augustin, liegt das Uebel, und hier findet sich auch das Heilmittel." Pelagius dagegen läugnete beides. Wer die Tiefe unseres Sündenelendes erkennt, wird auch die Taufgnade um so höher schätzen. Diejenigen, welche der Taufe keine direkten Gnadenwirkungen zuschreiben, müssen folgerichtig auch die Erbsünde läugnen, oder sie müssen behaupten, daß alle jungen Kinder, die sterben, unwiderruflich verloren sind. Die Schwierigkeit endlich, die Lehre von der Kirche mit der Autorität der heiligen Schrift in Einklang zu bringen, wird durch den Psalmisten ganz gehoben,

wenn er spricht: „Wenn Jehovah Zion bauet, (d. h. seine Kirche) wird er sich zeigen in seiner Herrlichkeit (d. h. wird seine Wahrheit sich offenbaren).“ Psalm CII. 17. Als man zwischen Glauben und Werken einen Widerspruch zu sehen meinte, so war diese, obgleich nur eingebildete, Besorgniß doch die Frucht eines warmen Eifers für die gute Sache; man hatte Grund und Ursache, darüber sich zu freuen. Auch jetzt noch ist der erwachte Streit über die Gnade und die Sakramente und die apostolische Nachfolge nur eine Krisis, die der Heilung vorangeht; solche Momente sind oft schmerzliche Prüfungen, denn Gott will uns so lehren, die Wohlthaten, die wir besitzen, nicht gering zu schätzen, und uns zu bedenken geben, daß, wenn wir dieselben vernachlässigen, wir dieselben nicht so leicht wieder auffinden können.“

„Die Idee von der Kirche wurde in der neuesten Zeit durch solche Männer entwickelt, die eher mit der frühern religiösen Bewegung einverstanden waren, als mit den Gegnern derselben. Allein diese neue Bewegung mußte eine andere Richtung nehmen, als jene erste. So lange die Idee von der Kirche nicht gehörig aufgefaßt war, mußte auch die Lehre in der Wissenschaft, wie in der Predigt, vernachlässigt werden; und dieß ist eine sehr beachtenswerthe Thatsache, reich an wichtigen Lehren. Sobald die Lehre wieder beachtet wurde, mußte auch die Idee von der Kirche wieder aufgefaßt werden, und dieß ist die geistige Bewegung und die Aufgabe unserer Zeit. So lange der Eifer noch selten, und die frommen und thätigen Männer noch in geringer Zahl auftraten, so konnten die Grundsätze einer rein-persönlichen Gottseligkeit noch genügen: sobald aber die Bewegung die größere Zahl ergriff, und die Kirche selbst zum Kampfe sich aufmachte, da mußte der Eifer, um gute und bleibende

Wirkungen hervorzubringen, durch die Idee von der Kirche an die Bande der Ordnung und Zucht sich anschließen, welche die Kirche allein zu knüpfen vermag."

„Man hört oft die Einrede, jene Vorkämpfer für die kirchlichen Grundsätze wollen nebenbei allerhand papistische Formen und Meinungen wieder einführen. Darauf antworten wir: Dieß sind Nebendinge, die an sich ganz unwichtig sind, und die man mit Ruhe und Umsicht prüfen soll. Sollte auch Irrthum in ihrem System sich finden, so ist dieß kein Grund, auch das anerkannt Gute in demselben zu verwerfen, zumal da ihre Hauptlehren von der apostolischen Nachfolge ganz mit unsern symbolischen Büchern übereinstimmen. Auch sie mögen in ihrem Sinne die Sachen manchmal auf die Spitze treiben; allein solche Uebertreibungen gewisser Lieblingsideen fallen der bezeichneten theologischen Richtung, wie sie vor fünfzig Jahren begann, nicht minder zur Last, und darum bestreitet niemand den heilsamen Einfluß jener Bewegung. Jede mächtige Bewegung, die nicht durch gottbegeisterte und unfehlbare Menschen geleitet wird, muß zu Uebertreibungen führen. Wir verzeihen diese Verirrungen den Männern, die damals wirkten, und gedenken nur des Guten, das sie bewirkt haben; warum für die jetzt wirkenden Lehrer einen andern Maaßstab anlegen? Wir sollten im Gegentheil Gott danken, daß er in seiner Kirche ein herrliches Werk begonnen hat. Obschon die Autorität der Kirche und die Wichtigkeit einer geordneten apostolischen Nachfolge bei uns auch in den schlimmsten Zeiten nie ganz verloren ging, sondern unter allen Umständen, wenn auch mit Mühe, behauptet wurde, so ist doch, nach dem, was in den letzten fünfzig Jahren vorging, das Verdienst derjenigen sehr groß, die sich bemühen, jene Lehren auch

praktisch anzuwenden, und sie allen Gliedern der Kirche neu ans Herz zu legen.

„Diese richtigen Ideen über die Kirche verbreiten sich jetzt mit Macht, und gehen ganz ins Leben des Volkes über. Bei denen, die sie aufnehmen, werden sie nicht bloß theoretisch aufgefaßt, wie es wohl ehemals geschah, sondern sie gehen ins Leben über, und dieß beweist ihre Vortrefflichkeit. Sie erzeugen weder Partheigeist, noch den Wunsch, die äußersten Consequenzen derselben zu verfolgen. Solche Grundsätze wollen nicht ohne Prüfung angenommen werden, es ist besser, wenn sie langsam und allmählig unser Herz ergreifen, damit sie dann, wie eine kräftige Eiche, jedem Sturme zu trotzen vermögen. Ohne Aufhören verbreiten sich diese Ideen, sogar bei ihren heftigsten Gegner zeigt sich oft ein Schwanken, ein gezwungenes Zugeben manches wichtigen Punktes, der noch vor vierzig Jahren die damalige Theologie nimmermehr concedirt hätte. Unter dem Einflusse der nämlichen Ideen wird der Partheigeist allmählig sein Herbes verlieren, und der Eifer ein neues und edleres Feld sich eröffnen. Wie hohe Alpengipfel die düstern Wolken oft überragen, sieht man die hehre Idee von der Kirche über die Streitfragen der Gegenwart sich erheben." (Grundsätze über die Kirche, p. 466—477.)

Das treffliche Buch des Hrn. Gladstone kann jedoch auf keinen offiziellen Charakter Anspruch machen, und wir müssen in den Erlassen der englischen Bischöfe das Urtheil der Kirche über die Theologie Oxfords erforschen.

Es ist Sitte, daß die Bischöfe alle drei Jahre eine Visitation aller Sprengel ihrer Diöcese veranstalten, wobei sie dann Anreden an den versammelten Clerus halten, worin sie die Pastoralpflichten im Allgemeinen, und die besondern Zustände und Angelegenheiten der Kirche besprechen. Seit 1833 nimmt nun die Theologie Oxfords

immer mehr die Aufmerksamkeit aller Bischöfe in Anspruch: und da man bemerken wollte, daß die verschiedenen Bischöfe in ihren Ansichten darüber nicht genau mit einander übereinstimmen, so hat man gewiß voreilig daraus den Schluß gezogen, die englische Kirche habe weder Einheit noch feste Grundsätze, sie sei nur eine neue Babel, ein Tummelplatz, wo jede abweichende Lehre ungestraft könne vorgetragen werden! Wenn wir dagegen jene verschiedenen Erlasse mit Aufmerksamkeit betrachten, so wird es nicht schwer sein, darin die Einheit in der Verschiedenheit wieder zu finden. Vorerst stimmen sie alle darin überein, daß sie das Glaubensbekenntniß ihrer Kirche heilig halten, allein je nach ihrer Persönlichkeit betrachten sie die einzelnen Lehren von einem andern Standpunkte, und können demnach in scheinbare Widersprüche verfallen; solche lassen sich aber leicht wieder ausgleichen. Auch diejenigen, welche am meisten zur Theologie Oxfords hinneigen, haben dasjenige, was an jener Richtung zu tadeln ist, rücksichtslos bestraft; und umgekehrt haben die heftigsten Gegner jener Richtung das Gute gern anerkannt, das dadurch bewirkt worden ist. Man wird sich aus den angeführten Stellen überzeugen können, daß im Allgemeinen sämmtliche Bischöfe die Theologie Oxfords für eine Reaktion gegen die sektirerische Partei halten, durch welche einzelne sehr wichtige Lehren in Vergessenheit gefallen waren. Man wird in diesen interessanten Aktenstücken nicht bloß Belehrung über die Zeitumstände, sondern auch tiefe und treffende Wahrheiten in großer Menge antreffen. Mögen Andere die traurige Satisfaktion sich geben, mit Schadenfreude jede abweichende Meinung der englischen Seelenhirten aufzustöbern und bekannt zu machen! Wir wollen uns freuen über den Geist frommer Weisheit, welcher sie in hohem Grade beseelt! Wir beginnen mit dem Erlasse des Bi-

schofs von Lincoln, um zu zeigen, wie schon 1837 jene Bewegung beurtheilt wurde.

„Ich soll Erwähnung thun jener theologischen Abhandlungen, welche von einer Gesellschaft gelehrter und frommer Männer zu Oxford herausgegeben wurden. Sie haben sich die Aufgabe gestellt, unsere Kirche der ersten apostolischen Kirche ähnlicher zu gestalten. Es mag sein, daß sie in gewissen Fällen eine allzuunbedingte Bewunderung für das christliche Alterthum kundgaben, und mit Voreiligkeit Gebräuche und Formeln wieder einzuführen trachteten, welche die Reformatoren mit Recht abgeschafft hatten, weil die Erfahrung sie belehret hatte, wie leicht dieselben zu abergläubischen Mißbräuchen führen können. Vergessen wir aber nicht, wegen einigen Verirrungen, wie wohlthätig ihre Arbeit auf das Ganze einwirken muß. Wenn wir ihre Schriften lesen, wird unsere Aufmerksamkeit auf Gegenstände gerichtet, die besonders für die Gegenwart äußerst wichtig sind, ich meine die Einheit und Autorität der Kirche, von welcher man so lange geschwiegen hat, daß schon der Name unsere Zuhörer in Bewegung setzt, und sie um die Rechte des individuellen Urtheils besorgt macht."

Der Erlaß des Bischofs von Chester ist oft als derjenige angeführt worden, worin die Püseyiten am meisten getadelt worden sind. Ueber gewisse Punkte hat dieser würdige Mann allerdings scharfe Rügen ausgesprochen. Allein man würde ihm Unrecht thun, wenn man ihn beschuldigen wollte, weniger, als seine Collegen, an den Grundsätzen der englisch-bischöflichen Kirche zu hangen, und die Nothwendigkeit der apostolischen Nachfolge oder den Werth der heiligen Sakramente zu läugnen. Wir führen die Stelle aus seinem Erlasse an, wo er die Lehre von der Rechtfertigung mit Rücksicht auf die oxfordische Schule behandelt:

„Es ist nicht möglich, die Stärke des großen Feindes der Kirche Christi zu mißkennen, wodurch er ihre Zwecke zu vereiteln sucht. Seine Thätigkeit hält immer gleichen Schritt mit der gegen ihn und seine Macht versuchten Kraft. Sobald guter Saame in den Acker gesäet wird, streut er Lolch dazwischen. Dieß geschah auch zu unserer Zeit, wo Meinungen und Lehren mit unbegreiflicher Bereitwilligkeit aufgenommen wurden, obschon dieselben mit den Fortschritten der Aufklärung im Widerspruch erscheinen, und die man für immer begraben geglaubt hatte. — Es sind Männer aufgetreten, welche die Lehre von der Genugthuung Christi für zu gefährlich halten, um öffentlich und von allen gelehrt zu werden *), und die hiemit den Sünder alles Trostes und des mächtigsten Antriebes zur Buße berauben möchten. Auch die Lehre von der Rechtfertigung wird durch jenes System verdunkelt; weil man das was für uns geschah verwechselt mit dem, was in uns geschehen soll, und so den Sünder dahin bringt, mehr auf sich selbst, als auf seinen Heiland zu sehen."

Wir wollen jetzt die Erlasse von 1842 noch betrachten. Noch immer ist die Controverse von Oxford ihr Hauptgegenstand, und man ersieht daraus den jetzigen Zustand der Dinge. Vor allem hören wir den Bischof von Oxford, der am meisten zu jenen Lehren sich hinneigt, und gegen dessen Worte sich heftige, ja sogar unwürdige Deklamationen von Seite der Dissenters und ihren Mei-

---

*) Dieß bezieht sich auf eine Stelle der 80sten Abhandlung, wo die unvorsichtige, leichtsinnige und oft tändelnde Behandlung der heiligsten Gegenstände der Religion gerügt wird. Möglich, daß dieser Gedanke nicht klar und bestimmt genug ausgedrückt war: allein wer die Stelle nachlesen will, wird sich bald überzeugen, daß sie nimmermehr gegen die Lehre selbst gerichtet war.

nungsgenossen erhoben haben. Auch die Römisch-Katholischen haben diese Rede von ihrem Standpunkte aus mit lebhaftem Beifalle begrüßt. Diese Rede wurde zu Oxford am 23. Mai 1842 gehalten.

„Ehrwürdige Brüder! Vier Jahre sind verstrichen seit unserer letzten Zusammenkunft; und ich halte dafür, daß diese so bald verstrichene Zeit dereinst als der Anfang einer der wichtigsten Perioden in der Geschichte unserer vaterländischen Kirche betrachtet werden wird. Während dieser vier Jahre haben wir mit erstaunlicher Raschheit Grundsätze sich verbreiten sehen, die man unpassend nach unserer Stadt benennt, da sie an keine Lokalität gebunden sind, und mit denen wir schon bei unserer letzten Vereinigung uns zu befassen hatten. Diese Grundsätze haben seither an Ausbreitung und an geistiger Begründung gewonnen, und zwar nicht bloß in der Nähe, sondern überall durch das ganze Reich, wo immer unsere Episcopalkirche noch Bestand hat. Sogar im Auslande beschäftiget sich mit dieser merkwürdigen Controverse, wer immer an der Entwickelung des Reiches Gottes warmen Antheil nimmt. Ich rede jetzt nicht von der Tendenz jener Grundsätze, ich berühre nur die Thatsache ihrer Verbreitung. Gut oder schlimm, sie bestehen, und erregen eine geistige Bewegung, wie seit der Reformation keine so bedeutungsvolle statt gefunden hat."

„Vorerst möcht' ich die Art, wie diese Grundsätze sich ausgebildet haben, bezeichnen. Anfangs fanden sie nur wenig Freunde, die Mächtigen der Erde haben sie nicht befördert, noch weniger erfreuten sie sich einer großen Popularität. Im Gegentheil, sie bilden eine wahre Anomalie in einer Zeit der bis ins äußerste Extrem getriebenen Toleranz. Viele Personen, deren Motive keinem Verdacht unterliegen, und deren Ruf meines

Lobes nicht bedarf, haben diese Grundsätze unbedingt verworfen. Von Andern wurden sie mit Mißtrauen aufgenommen, und mehrere unserer obersten Seelenhirten machten sichs zur Pflicht, die Aufmerksamkeit der Behörden und des ganzen Publikums auf eine geistige Bewegung zu richten, deren mögliche Tendenzen gefährlich werden könnten. Eine noch andere Parthei, unter der viele unserer Dissenters, wie auch ganz Ungläubige und Radikale sich befinden, haben das theologische System Oxfords in einem Tone und mit Ausdrücken bekämpft, wie es sich für gesittete Menschen und vollends für Christen nimmermehr geziemt hätte. Ich habe hier nicht zu fragen, ob denn wirklich jene Lehren eine so schnöde Aufnahme verdient haben; ich erzähle nur ganz einfach den Hergang dieser Sache."

„Worin besteht denn eigentlich jenes System? Wodurch erhielt dasselbe einen so gewaltigen Einfluß? Es ist durchaus nicht eines jener modischen Religionssysteme, wie sie die neue nach Aufregung haschende Welt so gerne annimmt, sondern eine Lehre, die dem Gläubigen Selbstverläugnung und demüthige Unterwerfung zur ersten Pflicht macht: eine Religion, die durch Gebet, Fasten und Almosen sich bewähren soll, alles Dinge, auf die schon längst nicht nur die Menge der Gleichgültigen, sondern sogar die fromme Welt, keinen oder wenigen Werth zu legen gewohnt war. Ein System, das der Kirche eine bestimmte Autorität zuschreibt, das dringend an die Pflicht mahnt, auch im äußern Leben sich streng an die Formen der Kirche zu halten, welches alles unsere Liturgie schon längst uns zu beobachten gelehrt hat, worüber aber eine genußsüchtige Welt sich hinwegsetzt, und das unsere Frommen als Menschensatzung verwarfen. Es muß demnach schon die einfache Thatsache, daß eine solche Lehre so rasche und bedeutende Fortschritte

machen konnte, jedem Nachdenkenden höchst merkwürdig erscheinen, und er wird sich fragen, ob nicht ein Funke himmlischer Wahrheit diesem System diese große Macht über die Herzen verschaffe? Eine solche Theologie, die auf das christliche Alterthum sich stützt, die so viele und bedeutende Proselyten gewinnt, macht die gerechtesten Ansprüche auf ruhige und sorgfältige Prüfung, und wir möchten einer Zeit, die in mancher Beziehung mit der damaligen viel Aehnlichkeit hat, die Worte Gamaliels zu bedenken geben: „Sehet euch wohl vor, was ihr mit diesen Menschen thun wollet. — — — Denn, wenn dieses Werk von Menschen sein sollte, so wird es zerstöret werden; wenn es aber von Gott ist, so möget ihr es nicht zerstören: ihr möchtet euch sonst gar wider Gott auflehnen.“ Apostelgesch. V. 34—39.

„Allein, wo finden wir jene ächte Duldsamkeit, wo jene liebende Schonung, auch wenn wir mit Strenge prüfen? Nicht, daß wir die Verwerfung des Falschen unter irgend welchen Umständen verwehren möchten, daß wir die Warnung vor schädlichen Irrthümern, sie möge treffen, wen sie wolle, je verbieten möchten; allein das behaupten wir keck, wer religiöse Ansichten Anderer bekämpfen will, soll dieß stets mit würdigem Ernste thun, er soll mit Gründen und nicht mit Beleidigungen auftreten. Leidenschaftliche Ausfälle sind überall höchst verwerflich, sind aber auf dem heiligen Gebiete der Religion gar nicht zu dulden. Die Menschennatur ist zum voraus günstig gestimmt für den mit Uebermacht und Verfolgungssucht Angegriffenen: so erging es uns mit den Theologen Orfords. Was auch ihr System werth sein mag, gewiß mußte der heftige Widerstand, den es gefunden hat, viele edlere Naturen für dasselbe gewinnen. Wie sehr wurde z. B. die christliche Liebe dadurch verletzt, daß man sich nicht gescheut hat, Männer des reinsten

sittlichen Charakters in gewöhnlichen Zeitungsblättern als Abtrünnige, als Häretiker, als eine Synagoge Satans öffentlich zu brandmarken, und zwar ohne dafür einen einzigen haltbaren Grund anzugeben? Besonders gegen solche Geistliche und frömmelnde Laien fühle ich mich entrüstet, die in öffentlichen Versammlungen sich selbst und den Ernst des Gegenstandes so weit vergessen konnten, jene Lehren mit solcher Heftigkeit zu bekämpfen, daß man zu glauben versucht war, sie stritten für ihr eigenes Interesse, und nicht für die Wahrheit! Gewiß fehlt solchen Menschen jene „Weisheit von Oben, welche ist rein, friedliebend, bescheiden, lenksam, dem Guten hold, reich an Erbarmen und guten Früchten," auch weiß ihr Herz nichts von jener „Liebe, die nimmermehr suchet das Arge," (Jak. III. 17. 1. Cor. XIII. 5. 6.) Diese Eiferer sollten einmal Zeuge sein können von dem widerlichen Eindruck, den ihre Deklamationen auf Andere machen. Auch sollten sie bedenken, wie so Viele mit ihnen gegen diese Richtung auftreten, die im Grunde jede kirchliche Ordnung stürzen möchten, und also in der eigentlichen Lebensfrage, die uns hier beschäftigt, keine Stimme abzugeben haben. Möchten sie endlich dem schönen Beispiele christlicher Demuth folgen, mit welchem ihnen gerade die Männer vorleuchten, welche sie mit so viel Bitterkeit angreifen! Wie tief auch die Lehrer Oxfords in Irrthümer und Uebertreibungen gefallen sein mögen, so muß ich doch zur Steuer der Wahrheit bekennen, daß sie den heftigen Widerspruch und die leidenschaftlichen Ausfälle, die man mit so viel Lieblosigkeit gegen sie sich erlaubt hat, mit exemplarischer Geduld und Sanftmuth hingenommen haben, und ich mache mirs zur angenehmen Pflicht, diesen wahrhaft christlichen Geist an ihnen öffentlich zu loben. Nie vergalten sie Böses mit Bösem, und, wenn ihre Gegner sich Blößen gaben, und

manchmal eine unbegreifliche Unwissenheit in geistlichen Dingen an den Tag legten, sah man sie nie durch ihre Ueberlegenheit zu einer hochfahrenden Sprache sich hinreißen lassen. Bis daher haben wir uns mit dem Werth oder Unwerth der berührten Lehren noch nicht befaßt, wir rügten bloß die heftige und leidenschaftliche Bekämpfung eines Systems, das jedenfalls der sorgfältigsten Prüfung würdig ist, weil die christliche Liebe nie darf verletzt werden, und weil auch der Sünder, besonders aber der einfach Irrende, nie darf mit Lieblosigkeit verurtheilt werden."

„Es liegt mir nun noch ob, auch von dem Wesen selbst jener Lehren eine Meinung auszusprechen. Als wir vor vier Jahren versammelt waren, begannen jene Ideen erst ihren Kreislauf, und es konnte noch niemand voraussehen, daß sie so viel Aufsehen machen würden. Man konnte damals noch nicht wissen, ob dieß nur so ein rasch aufflakerndes Licht sein würde, das bald wieder ausgeht, oder ob daraus ein Feuer entstehen sollte, das überall reichliche Nahrung finden, und bald über das ganze Reich sich ausbreiten sollte. Ich werde frei erklären, welches Gute ich von den „Abhandlungen" erwarte, und auch die Tendenzen derselben bezeichnen, die mir gefährlich scheinen. Wie es in solchen Dingen gewöhnlich geht, so scheinen mir die Schüler und Nachbeter leichter auf verderbliche Abwege gerathen zu wollen, als die ersten Urheber dieses Systems, und es sind die Schlüsse und Consequenzen gefährlicher, als die Vordersätze. Auf meinen ausgesprochenen Wunsch wurden die Tractate plötzlich eingestellt, und ich ergreife mit Freuden den Anlaß, um die christliche Demuth, den freudigen Gehorsam und die zutrauensvolle Liebe, womit jene hochgestellten Männer die warnende Stimme ihres Bischofs aufgenommen haben, öffentlich und lobend anzu-

erkennen. Es ist namentlich die Nro. 90, gegen deren Verbreitung ich einschreiten mußte, und ich muß hier mein schon ausgesprochenes Urtheil bestätigen, daß dieselbe in mancher Beziehung als verwerflich und friedestörend betrachtet werden muß. Und ob ich gleich durch die später gegebenen Erläuterungen in meinen Besorgnissen wegen den möglichen Folgen der aufgestellten Sätze beruhiget worden bin, so muß ich doch wiederholen, daß mir die Veröffentlichung der berührten Schrift vielen Kummer macht. *) Ich zweifle gar nicht daran, daß

---

*) Diese Nro. 90 der Abhandlungen erschien Anfangs 1841 unter dem Titel: „Bemerkungen über einige Sätze der XXXIX Artikel", und wird als der kühnste Versuch bezeichnet, die englische Kirche zu romanisiren. In derselben wollte Dr. Newman beweisen, daß, nicht etwa, wie man gesagt hat, ein Romanist das englische Glaubensbekenntniß unterzeichnen könnte, sondern, daß jene Bekenntnißschrift nicht die eigentlich katholischen Lehren verwerfe, sondern bloß die exclusiv-Römischen. Diese Schrift sollte zugleich die Auslegung der XXXIX Artikel, wie sie von den sogenannten Evangelischen oder Ultra-Protestanten gegeben wird, widerlegen, da dieselbe immer von dem Grundsatze ausgeht, „je weiter von Rom, je näher bei'm Heil." Man begreift, wie leicht dieser Gegenstand zu scharfen und beißenden Argumenten führen konnte. Der Ton ist wenig gemäßigt, und läßt eine gewisse Partheilichkeit für Rom durchblicken. Und doch wird folgende Stelle beweisen, daß man Hrn. Newman zu streng beurtheilt hat:

„Wir sind es der römischen Kirche und der unsrigen schuldig, unser Glaubensbekenntniß in seiner allgemeinsten Bedeutung aufzufassen. Nur dadurch kommt dasselbe mit der Liturgie in Einklang. Diese Deutung stimmt mit dem Geiste Melanchtons überein, aus dessen Schriften die Artikel gezogen sind: schon Er mußte wegen seiner kirchlichen Tendenzen sich Papist schelten lassen."

unser Glaubensbekenntniß mit Absicht so verfaßt worden ist, daß es eine gewisse Meinungsverschiedenheit zuläßt; mir ist wohl bekannt, wie viele Präcedenzen man aufrufen kann, um nicht nur die verschiedene Deutung, sondern die eigentliche Verdrehung unserer Formularien zu rechtfertigen: denn nichts übertrifft die schamlose Frechheit, mit der die Calvinisten oft dieselben in ihrem Sinne gedeutet haben, eine Frechheit, die unendlich weiter ging, als alles, was man dieser Nr. 90 vorwerfen kann! Ich glaube nicht, daß es erlaubt sein soll, unsere Glaubensartikel anders aufzunehmen, als wie die geschriebenen Worte nach den Regeln der Sprache verstanden werden müssen, und ich muß jede Auslegungsmethode verwerfen, die sich so in Subtilitäten einläßt, daß man aus jedem Artikel diejenige Lehre deduciren kann, die man gerade haben will. Nichtsdestoweniger erlauben unsere Bekenntnißschriften den Calvinisten das Bleiben bei unserer Verfassung, und ich kann nicht einsehen, warum dieselben Artikel nicht auch mit der Ansicht derjenigen bestehen könnten, die sich die Aufgabe gestellt haben, die puritanischen Meinungen älterer und neuerer Zeit zu bekämpfen, noch kann ich billig finden, wenn man solche Personen von uns ausschließen, und für Papisten halten will. Ich rede so, weil ich überzeugt bin, daß eben diese so sehr angefochtene Schrift in der Absicht verfaßt wurde, um viele Personen von dem Uebertritte zur römischen Kirche abzuhalten, die ohnedieß diesen bedenklichen Schritt würden gethan haben. Selten hat irgend ein Schriftsteller die römischen Irrthümer klarer und treffender widerlegt, als gerade in dieser Schrift Dr. Newman dieß gethan hat."

„Von den übrigen dieser Schriften können wir nur ganz im allgemeinen ein Urtheil abgeben. Es finden sich da viele Makel, der Styl ist oft unklar, und läßt ver-

schiedene Deutungen zu, es werden unkluger Weise oft solche Ansichten ausgesprochen, die von jeher unter den edelsten Menschen für unausgemachte Fragen gehalten wurden. Auch haben die Verfasser zu wenig Gewicht gelegt auf die vielen bittern Streitigkeiten, die durch ihre Schriften veranlaßt wurden, und haben dadurch eine Crisis herbei geführt, von der wenig Gutes zu hoffen, Schlimmes aber zu fürchten ist. Da jedoch die öffentliche Aufmerksamkeit durch diese Controverse so sehr angeregt ist, so wird auch der Irrthum nicht ungerügt bleiben können. Gott gebe, daß aller Irrthum davon ausgeschieden, und das Gute daran an seiner Kirche gesegnet sein möge! Gott gebe, daß jene Männer durch eigene Erfahrung einsehen mögen, wie nothwendig die Warnung des Apostels ist: „Meidet auch den Schein des Bösen!"

„Mit allen ihren Mängeln haben die Abhandlungen für die Zeit dennoch viel Gutes bewirkt; das bekennen sogar ihre Gegner. Ihr Einfluß erreicht sogar die Dissenters und Römischkatholischen. Und in unserer Kirche erwacht in dieser neuesten Zeit ein reger Eifer für wahre Kirchlichkeit, ein lebendiger Wunsch, die kirchliche Einheit zu behaupten, und bewahrt zu bleiben von aller Zertrennung. Man denkt allgemein daran, eine bessere Kirchenzucht einzuführen, dem Gottesdienst mehr Leben zu geben, und auch den geistlichen Stand zu heben, und ihm mehr Einfluß zu gestatten. Dieses Gute und Bessere wirkte Gottes Gnade durch die vielbesprochenen Schriften."

„Es wäre unbillig, den Meistern die Verirrungen ihrer selbstständig gewordenen Jünger zum Vorwurf zu machen. Von diesen letztern müssen wir reden, da ich schon früher bemerkt habe, wie von ihnen das Schlimmere zu besorgen sei. Ich bemerkte mit Freuden, daß die Prediger dieses Sprengels meine Bemerkungen über

die Unschicklichkeit der Wiedereinführung gewisser veralteter Kirchengebräuche begriffen und befolgt haben. Solche Fragen über die Kleidung und besondere Formen des Gottesdienstes sind in ihren Folgen wichtiger, als man glaubt, weil sie zum Feldzeichen der Partheien werden, und nie nach ihrem inneren Werthe geschätzt werden. Bei dem jetzigen Zustand unserer Kirche ist es eine strafbare Thorheit, neue Streitfragen in Anregung zu bringen. Die Vertheidiger des wahren Katholicismus sollten sich erinnern, daß eine Hauptregel desselben gebietet, in allen Dingen vorerst den Bischof zu berathen, bevor man fernere Schritte thut. Meistens waren es ganz junge Geistliche, die in die bezeichneten Irrthümer verfielen: sie sollten bei all' ihrem Eifer und ihren Talenten ihr eigen Herz sorgfältiger bewachen, und sich der Demuth und des christlichen Gehorsams befleißigen, dann würden sie den rechten Weg nicht verfehlen."

„Endlich soll ich mit Strenge den unschicklichen Ton rügen, in welchem oft von der Reformation und den Reformatoren gesprochen wurde. Freilich hatte dieß große Ereigniß auch seine schlimmen Folgen; viele Verbrechen begleiten sie, Ungerechtigkeiten und Kirchenraub schändeten sie, und wir verloren durch sie eine feste kirchliche Ordnung und Disciplin. Die Reformatoren hatten auch ihre menschliche, sündliche Natur, und dürfen nicht für Heilige gehalten werden: sie irrten oft in wichtigen Dingen, und blieben manchmal unschlüssig zwischen entgegengesetzten Meinungen: aber konnte dieß wohl anders sein? Nichtsdestoweniger sind wir ihnen zu ewigem Dank verpflichtet; haben wir auch, trotz ihrem aufrichtigen Bestreben, uns dieselben zu erhalten, durch ihr Werk einige Vortheile eingebüßt, so sollten wir dieselben verschmerzen bei dem Gedanken an all' das Gute und Herrliche, das uns auf der andern Seite allein durch ihr muthiges Wirken

errungen worden ist: hätten wir mehr Demuth, so würden wir das gegenwärtige Gut mit Dank genießen, und uns mit der Hoffnung trösten, daß der Herr zu seiner Zeit uns das noch Fehlende in Gnaden gewähren wird, wenn wir es bei ihm allein suchen. Allein wenn man mit einer so unverantwortlichen Leichtfertigkeit von der Reformation spricht, so macht dieß auf viele Personen einen höchst widerlichen Eindruck; bei Andern führt dieß zu einer Ueberschätzung der Vorzüge der römischen Kirche und zu ihrem endlichen Uebertritt, wenn sie dort die Einheit und Autorität zu finden glauben, welche ihr Geist postulirt. — Diese Gefahr ist viel größer, als man glaubt, und es ist nöthig, ihr so viel wie möglich entgegen zu wirken. Ich lebe indeß der frohen Hoffnung, daß unser Clerus seine Kirche genug kennt und zu schätzen weiß, um Einzelne für immer von einem Abfall abzuhalten: und die wenigen Fälle eines Uebertrittes englischer Prediger zum Romanismus, die neulich vorgekommen sind, vermögen mir von daher keine Besorgnisse einzuflößen. Nein! ich fürchte mehr für unsere Jugend! Wie man früher gerne den Grundsatz befolgte, „je weiter von Rom je näher der Wahrheit," so möchte die gegenwärtige Bewegung unter den Geistern leicht zum entgegengesetzten Satze, „je näher bei Rom, desto näher Wahrheit" — führen. Diese religiöse Bewegung war ganz allmählig fortschreitend; die Männer, die zuerst diese Lehren vortrugen, hatten noch kein System aufgestellt, sie wußten noch nicht, wohin diese Bewegung führen könnte. Wir, ehrwürdige Brüder, waren bloß Zuschauer, und hatten Zeit und die nöthige Geistesruhe, um ein unparteiisches Urtheil fällen zu können. Mit unserer Jugend verhält es sich nicht so. Diese Controverse wurde von ihr mit Feuer und Begeisterung aufgefaßt, und je nach ihrem Standpunkte mit der ihrem

Alter eigenen Leidenschaftlichkeit durchgeführt, und mußte jedenfalls zu bedauerlichen Uebertreibungen führen. — Sie sehen rings herum eine geistige Bewegung sich kund geben, und ergreifen mit Wärme die frommen Wünsche nach katholischer Einheit und nach kirchlichen Privilegien, wie sie darnach sich längst gesehnt haben. Sie bemerken, wie oft diese Wünsche auf eine lieblose, unchristliche Weise von der Hand gewiesen werden, und ihre jugendliche Großmuth nimmt alsobald Partei für die Unterdrückten oder Mißkannten: dann geschiehts, daß Viele nicht bloß und einfach die Grundsätze unserer Kirche, die sie zur Demuth und Duldsamkeit geführt hätten, vertheidigen, sondern im Dunkel ihres Halbwissens sich über alles und jedes ein absprechendes Urtheil erlauben, und dann zuletzt auf gefährliche Abwege gerathen. An solche wendet sich die römische Kirche, sie weiß alle ihre Mängel und Gebrechen ihnen geschickt zu verbergen, und prahlt vor ihren Augen mit allem, was sie ächt Katholisches noch erhalten hat, sie zeigt ihre Theologie nicht, wie sie wirklich ist, sondern wie jene Theoretiker sie haben möchten, und bringt sie dadurch zum endlichen Uebertritt."

„Ich soll Euch demnach ermahnen, ehrwürdige Brüder, die jüngern Glieder Euerer Gemeinde mit wahrer Hirtentreue zu überwachen. Wenn Ihr mit mir übereinstimmt in Euerer Meinung von der römischen Kirche, daß sie eine Menge von Irrthümern förmlich als Wahrheit gestempelt, und immer bei der einmal eingeschlagenen Bahn hartnäckig beharret hat, so müßt Ihr sie auch für gefährlich halten, und jede Annäherung zu ihr, wenn sie nicht die ersten Konzessionen machen will, beharrlich von der Hand weisen. Wenn Ihr ferner unsere Kirche für apostolisch haltet, wenn Ihr überzeugt seid, daß jeder, der aufrichtig ihren Vorschriften nachlebt und ihre Lehre

befolget, unmöglich kann verloren werden, so werdet Ihr allen Ernst darauf wenden, jede Seele, die in unserer Kirche getauft wurde, vor dem Abfalle von ihr zu bewahren!"

„Ihr werdet auch alles thun, um zu verhindern, daß Niemand sagen könne, er sei zur römischen Kirche übergegangen, weil seine eigene Kirche ihm die Seelenspeise verweigert habe, nach der ihn verlangte, oder weil man ihn davon abgehalten habe, nach jenen heilsamen Kirchenformen zu leben, wonach sein Herz das Bedürfniß fühlte, und die er nun vollkommen in der römischen Kirche zu finden hoffte. Man höre nie mehr die Klage über nachlässige, mechanische Haltung des Gottesdienstes. Man sehe nie mehr vernachlässigte und schmutzige Kirchen, sie seien ihrer hohen Würde als Gotteshäuser entsprechend besorgt. Vor allem sollen die heiligen Sakramente mit der geziemenden Feierlichkeit verwaltet werden. So lange her waren wir in diesen verschiedenen Beziehungen zu nachlässig, daß die Gläubigen an den heilsamen Wirkungen der religiösen Formen irre geworden sind; und bis wir unserer Kirche wieder mehr Leben und Glaubenswärme werden gegeben haben, wird auch das frühere Kirchenleben nicht wieder erwachen. Man belehre das Volk vollständig über den eigentlichen Werth kirchlicher Formen, daß sie weder auf der einen Seite den Glauben und die Heiligung des Herzens ersetzen können, noch auf der anderen Seite als der Ausdruck und Stempel des inneren Lebens fehlen dürfen. So wird Jedermann erkennen, daß unsere Kirche jeder billigen Forderung in geistiger und formeller Beziehung ganz entspricht, und daß ein Uebertritt zur römischen Kirche in keinem Fall zum Heil gereichen kann."

„Die jetzige Bewegung in der Kirche könnte nicht ohne große Gefahr gänzlich unterdrückt werden: die festen

Grundsätze unserer Kirche können allein dieselbe leiten und unschädlich machen. Diejenigen, welche ihre Brüder zu einer Trennung zwingen möchten, wissen wahrlich nicht, „wessen Geistes Kinder sie sind." Die Ansichten jener Männer mögen uns anstössig sein, und sie betreffen Fragen, über die von jeher viel gestritten wurde: allein wir sollten uns hüten, ein System lieblos zu verdammen, zu welchem Männer wie Bull, Beveridge, Andrews, Hooker, Taylor, Jakson, und so viele der frömmsten und eifrigsten Christen sich bekannt haben. Es ist nicht weise, solche Männer aus unserer Kirche drängen zu wollen, welche ihr mit besonderer Liebe zugethan sind, und die ihr mit seltener Hingebung zu dienen bereit sind!"

„Indem ich Euch hiermit ernstlich ermahne, keine Mühe zu scheuen, um unsere kirchlichen Institute mit dem geistigen Leben des Volkes in Einklang zu bringen, soll ich Euch zugleich warnen, ja keine Neuerungen zu machen, und überhaupt keinen wichtigen Schritt zu thun, ohne vorherige Berathung mit mir. Dann ist es unumgänglich nothwendig, die Bewegungen unserer Zeit gründlich zu kennen, um dieselben weder vorschnell anzunehmen, noch allzurasch und ungeprüft zu verdammen. Es ist auch kaum nothwendig, Euch zur Wachsamkeit gegen die römischen Umtriebe zu ermuntern: in diesem Kampfe ist aber die strengste Logik, die bestimmteste Konsequenz vor allem nothwendig, indem sonst allzuleicht der Sieg Euch fehlen könnte. Unsere Gegner verstehen sich sehr wohl auf die Controverse, und ihnen ist nichts willkommener, als mit solchen zu streiten, die vom Papismus nichts zu sagen wissen, als was sie aus jenen Deklamationen gelernt haben, die man von gewissen Rednern bei öffentlichen Zusammenkünften zu hören gewohnt ist!"

„Indem ich von den nöthigen Studien rede, soll ich noch eine wichtigere Ermahnung hinzufügen. Damit un-

sere Kirche das werde, was sie sein soll, müssen ihre Diener fromme Männer sein, die stets mit einem guten Beispiele voran gehen, die im Gebete, in der Heiligung, in der Selbstverläugnung und Selbstaufopferung sich auszeichnen. Sie sollen das Kreuz Christi willig tragen, und thun wie Paulus sich ausdrückt:

„Auf alle Art werden wir gedränget, aber nicht geängstiget; kommen in schlimme Lagen, aber verzweifeln nicht; werden verfolget, aber nicht verlassen; werden niedergeworfen, aber kommen nicht um; allezeit tragen wir das Sterben des Herrn Jesu an unserem Leibe, auf daß auch das Leben Jesu an unserem Leben offenbar werde.“ 2. Cor. IV. 8—10.

Einige Wochen später machte auch der Bischof von Exeter seine Rundreise. Er beschäftigte sich weitläufig mit der Nr. 90, welche er als eine gezwungene Auslegung der Glaubensartikel streng beurtheilte: nichtsdestoweniger war sein Urtheil über die Schule Oxfords im Allgemeinen eher günstig, was wir aus folgender Stelle entnehmen mögen:

„Diese Schriften waren im Ganzen sehr nützlich, nicht allein für die theologische Wissenschaft, sondern auch für die gute Sache der wahren Frömmigkeit. Trotz dem heftigen Widerspruche, den sie gefunden haben, und obgleich sie mehrere offenbare Irrthümer enthalten, und Gebräuche empfehlen, die ich nicht billigen kann, obschon die in denselben enthaltenen Wahrheiten manchmal auf unkluge Weise vorgetragen werden, so muß ich doch aus Ueberzeugung mein vor drei Jahren gegebenes Urtheil bestätigen, und bezeugen, daß unsere Kirche jenen frommen Professoren zu Oxford viel Gutes zu danken hat. Wenn man eine unparteiische Geschichte unsers Jahrhunderts schreiben wird, so wird man auch bezeugen, wie diese Männer uns zum gründlichen

Studium der alten Kirchenväter (welche die zuverlässigsten Ausleger der heiligen Schrift sind), und der Grundsätze des Kirchenregimentes zurückgeführt haben. Eine so mächtige und so nützliche Bewegung in der Kirche war seit der Reformation nie vorgekommen. — Doch, ich will hierüber nicht weiter eintreten: was der Bischof von Oxford über diese Sache gesprochen hat, macht jede weitere Beleuchtung derselben überflüssig. Mein einziger Zweck ist hier, einen Akt der Gerechtigkeit zu begehen, selbst auf die Gefahr hin, den ungerechten Tadel zu theilen, der nicht nur jene wackern Männer, sondern auch alle die getroffen hat, die für dieselben Billigkeit des Urtheils und christliche Freundschaft beurkundet haben, sogar wenn sie in mehreren Punkten ihr aufgestelltes System bestritten, bloß weil sie die Ueberzeugung aussprachen, es seien jene Männer fromme, eifrige, thätige Diener der Kirche unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi."

„Diese Männer verdienen unsern Dank für den heiligen Eifer, mit welchem sie gezeigt haben, daß der Christ nicht ein bloß individuelles Leben führen soll, sondern auch Pflichten der christlichen Gemeinschaft zu erfüllen hat. Die Reden unsers Herrn und die Schriften der Apostel lehren einstimmig, daß die Verheißungen des ewigen Lebens dem Leibe des Herrn, welcher ist seine Kirche, gegeben sind, und daß Einzelne sich dieselben nur in so fern aneignen dürfen, als sie Glieder dieses Leibes sind. Damit will ich nicht sagen, Gott bewahre! daß kein Segen mit der individuellen Frömmigkeit verbunden sei, und daß Gottes Gnade nur dann gegeben werde, wenn zwei oder drei im Namen des Herrn versammelt sind; und daß der Fromme in der Wüste, in der Gefangenschaft, oder da, wo die Einsamkeit am meisten schmerzt, wenn er mit lauter Ungläubigen umgeben ist, nicht in lebendiger Gemeinschaft mit Gott

leben könne. Allein auch in so traurigen Umständen soll der wahre Christ seine Verbindung mit der Kirche nicht aus den Augen verlieren. Die h. Sakramente, die zum Heil nothwendig sind, kann der Mensch einzeln nicht empfangen. Damit denn die Einigkeit im Geiste erhalten werde, muß ein gemeinschaftliches Band die Einzelnen umschlingen, und das ist die Kirche, nicht aber jenes Gefühl der Uebereinstimmung, welches man oft an ihre Stelle gesetzt hat; denn das erzeugt nur Sekten. Wie kann man denn eine kirchliche Trennung für ein geringes Uebel halten? „Groß ist (und wahrlich! in allen seinen Theilen) das Geheimniß der Gottseligkeit," — und das größte aller Geheimnisse ist doch „die Offenbarung Gottes im Fleische", 1. Tim. III. 16, mit den herrlichen Gnaden, die daraus sich über alle die ergießen, die durch die Taufe der Kirche des Herrn einverleibt werden. Die heilige Schrift lehrt aufs Bestimmteste, daß zwischen Jesu Christo und seiner Kirche eine sehr reelle und enge Verbindung statt findet, obgleich über diesen Gegenstand ein tiefes und feierliches Geheimniß obwaltet."

„Auch über die Wirksamkeit der Sakramente haben jene Männer sich eingelassen, und die Wichtigkeit ihrer daherigen Arbeiten erhellet aus der Heftigkeit des Widerspruches, den sie gefunden haben. Durch ihren Eifer für vorgefaßte Meinungen haben sich Einige hinreißen lassen, nicht nur die christliche Liebe zu verletzen, sondern auch die Lehren unserer eigenen Kirche außer Acht zu lassen. So hat einer ihrer heftigsten Gegner den verwegenen Satz aufgestellt, die heilige Taufe habe an der Rechtfertigung keinen Theil! Ein Anderer macht ein Verzeichniß der schrecklichen Irrthümer der Tractate, und zählt dazu die Lehre von der wahren Gegenwart des Leibes Jesu Christi im heiligen Abendmahle, da doch der Apostel Paulus in dürren Worten sagt: „Der

gesegnete Kelch, den wir segenen, ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Das Brod, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi"?" 1. Cor. X. 16.

Aus einer Stelle des Rundschreibens des Bischofs von Salisbury werden wir wieder sehen, wie auch er zwar tadelt, was Tadel verdient, aber doch mit Freuden anerkennt, wie die theologische Schule Oxfords einen guten Zweck verfolgt:

„Erlaubet mir, daran zu erinnern, wie ich vor drei Jahren meine Hoffnung kund gab, die gegenwärtige theologische Bewegung möchte zur Befestigung unserer Kirche beitragen, und ihre Grundsätze durch neue Beleuchtung der Wahrheit bestätigen. Ich habe keinen Grund, heute eine andere Meinung auszusprechen. Und da ich glaube, die frommen und gelehrten Männer, die zu dieser Controverse den Anlaß gegeben haben, seien in der Hand Gottes das Werkzeug gewesen, wichtige Wahrheiten wieder aus der Vergessenheit zu ziehen, so kann ich die lieblose und oft beinahe verächtliche Art nicht genug rügen, mit der ihre Lehren bekämpft wurden, wie wenn ihre Bemühungen lauter Böses bewirkt hätten. Viele ihrer Ansichten kann ich nicht theilen, und noch weniger die Form billigen, in welcher sie dieselbe vorgetragen haben: allein dem ungeachtet muß ich anerkennen, daß wir ihnen in vielen Beziehungen viel Gutes zu danken haben." —

„Zu einer Zeit, wo man in religiösen Dingen ziemlich unwissend war, haben sie neuen Eifer zu theologischen Studien entzündet. Sie erheben die Autorität des evangelischen Ministeriums, indem sie seine Verbindung mit den Aposteln und mit dem Herrn der Kirche in neues Licht setzen. Durch sie wurden unsere Prediger daran erinnert, daß sie ihrem hohen Berufe durch Heiligkeit

des Wandels entsprechen sollen. Sie haben alle jene vagen und unvollständigen Begriffe von der Kirche durch ihre Lehre berichtiget und vervollständiget. Sie wiesen den Sakramenten die hohe Stellung an, die ihnen im Gottesdienste zukommt; während so häufig dieselben für bloße Zeichen und Symbole gehalten wurden, erklären jene Männer sie für die wahre Mittheilung der erneuernden und heiligenden Gnade. Sie ermahnen uns dringend, uns nicht mit den bloßen Anfängen des christlichen Lebens zu begnügen, sondern rastlos fortzustreben nach der Vollkommenheit. Jedoch war ihre Lehre nicht ganz vorwurfsfrei. Sie zeigen durchgehends eine Tendenz zur Uebertreibung, und über alle Gegenstände, die sie behandelt haben, dürfte man ihnen Uebertreibungen und Irrthümer nachweisen. Dennoch ist das Gesammtresultat ihrer Lehre eine neue Beleuchtung der gesunden Theorie von der Kirche, und dafür verdienen sie unsern Dank."

„Auf der andern Seite wurden die bestrittenen Punkte zwischen der römischen und unserer Kirche so behandelt, daß die Vorwürfe, die dagegen erhoben wurden, begründet scheinen. Die bischöfliche Censur des 90sten Traktates machte der ganzen Reihenfolge ein Ende, und die weisesten Freunde unserer Kirche verdankten dem Bischofe von Oxford seine Dazwischenkunft, und mit Erbauung bemerkten wir auch, mit welcher demüthigen Bereitwilligkeit diese Censur aufgenommen und befolgt wurde. Ich bedaure sehr, daß dem Uebel nicht gänzlich abgeholfen werden konnte, denn es erscheinen immer noch in einer Zeitschrift (British critic.) viele Aufsätze, deren Inhalt und Form gerechtem Tadel unterliegen, und die manche Glieder unserer Kirche in ihrem Glauben irre machen könnten. Es wäre Pflicht jener Männer, deren Name mit den berührten Grundsätzen identisch geworden ist, ihre Nichttheilnahme an jener

Zeitschrift öffentlich zu erklären. Und an den eigentlichen Herausgebern liegt es, wohl zu erwägen, ob es mit ihrem Eid, den sie unserer Kirche geleistet haben, verträglich ist, solche Artikel über die römische Kirchenlehre erscheinen zu lassen, wie wir deren erst noch zu lesen bekamen."

„Die Geschichte zeigt, daß jede große Bewegung der Geister mit einigen Uebertreibungen verbunden zu sein pflegt. Sogar anerkannte Wahrheiten können sich in Irrthümer verwandeln, wenn sie allzu einseitig aufgefaßt werden. Es gehört viel Unterscheidungsgabe dazu, um in allen Fällen zu wissen, wie weit man ohne Gefahr gehen darf. — Bei Betrachtung der gewaltigen Bewegungen unserer Zeit kann ich mich des Rückblicks in die Vergangenheit nicht enthalten, und ich hoffe immer noch, daß Gott mitten unter den gährenden Stoffen sich tüchtige Werkzeuge bilden wird, um seine gnadenvollen Absichten mit seiner Kirche zu verwirklichen. Wie sehr auch die einbildischen und selbstsüchtigen Geister sich in allerlei Irrthümer verwickeln, so fanden doch von je her die gemäßigten und demüthigen Seelen die Wahrheit, welche sie nicht bei Menschen, sondern bei Gott und seinem Worte suchen: solche treue Seelen können sich über ihre Meinungen Rechenschaft geben, und nähern sich immer mehr dem hienieden nie ganz erreichten Ziele, dem Verständnisse des göttlichen Gedankens, wie er in der heiligen Schrift niedergelegt ist, und den Mitteln, die erkannte Wahrheit auch Andern mitzutheilen, wie sie durch unsern göttlichen Erlöser und seine Apostel eingesetzt wurden. Diesen Weg, ehrwürdige Brüder, möchte ich euch ans Herz legen: lasset euch nicht hinreißen, weder durch blinde Bewunderung ausgezeichneter Lehren, noch durch einen einseitigen Hang, überall etwas zu tadeln. Fliehet allen Partheigeist! Hanget fest an der

katholischen Wahrheit, ohne jedoch einen ausschließlichen Namen euch beizulegen, und bedenket wohl, daß unsere Kirche das Mittel ist, die katholische Wahrheit zu erkennen, und daß wir ihrer Autorität unsere besondere Meinung unterwerfen sollen. Beharret dankbar bei den Grundsätzen der Reformation in der Ueberzeugung, daß man damals nicht eine neue Lehre aufgestellt, sondern bloß die ursprüngliche reine Wahrheit wieder ans Licht gezogen hat!"

Wir kommen jetzt zur Rede des Bischofs zu St. David. Auch er spricht weitläufig von der gegenwärtigen theologischen Streitfrage, und man wird aus unseren Anführungen ersehen, daß auch er in dieser Bewegung eine nach seiner Ansicht sehr nöthige Reaktion erblickt gegen das Sektenwesen, welches mit der religiösen Erweckung in die englische Kirche eingedrungen war: „Ich kann der Ansicht nicht beipflichten, die jene Controverse nur mit Widerwillen ansehen, und mehr Böses als Gutes in ihr finden will. Andere mögen bedauern, daß die öffentliche Meinung so sehr durch diese Lehren in Anspruch genommen wurde, wir aber können uns nur darüber freuen, daß so viele ausgezeichnete Männer ihre Talente und ihren Eifer der Theologie zugewendet haben. Als Freunde der Kirche freuen wir uns darüber, daß die theologische Wissenschaft aus dem engen Geleise getreten ist, in welchem sie bisher durch die meisten unserer Prediger zurückgehalten wurde, und daß sie jetzt über das kirchliche Alterthum, die Kirchengeschichte und die Quellen unserer Erkenntnisse sich ausdehnt. Die gewöhnlichsten Studenten begnügen sich nicht mehr mit neuern Compilationen, Handbüchern und Auszügen, sie forschen weiter, sie wollen durch sich selbst sehen und urtheilen. Das alles jedoch wäre wenig werth, wenn der neu erwachte Geist ein bloßer literarischer Forschergeist wäre.

Allein man sieht wohl, daß es dem nicht also ist; man verfolgt praktische Resultate, und ergreift sie mit lebendiger Begeisterung. Man möchte sogar fragen, ob diese praktische Richtung nicht übertrieben, und darüber wichtige Theorien vernachlässigt werden? Was aber sehr wichtig dabei ist, das ist der mächtige Antrieb, welchen die Freunde der Kirche erhalten haben, für ihre Grundsätze mit verdoppeltem Eifer zu kämpfen. Es ist gewiß kein bloß zufälliges Zusammentreffen, daß in den letzten zehn Jahren so manches wichtige Werk zur Förderung der Kirche unternommen wurde, das früher kaum möglich geschienen hätte, und das jetzt mit Opfern durchgeführt wurde, die man von unserm Geschlechte nie erwartet hätte." *)

„Die Streitfrage, die gegenwärtig unsere Kirche beschäftigt, ist im Grunde nicht neu; sie ist nur die Fortsetzung eines Kampfes, der sich zugleich mit der Reformation erhoben hat. Sie beruht auf einer Verschiedenheit der Ansichten, die immer bei den Mitgliedern unserer Kirche stattgefunden hat, und die durch alle Phasen unserer Geschichte sich hindurch zieht. Manchmal schienen

*) Einige der wichtigsten Resultate, die in kirchlicher Rücksicht im Laufe der letzten zehn Jahre erhalten wurden, sind: eine merkliche Aenderung im Betragen der Staatsbehörden gegen die Landeskirche; — die Abnahme der Dissidenz; — die Sendung von Bischöfen in die Kolonien; die Errichtung eines evangelischen Bisthums zu Jerusalem. Aus einem Rapport Sir R. Peels an die Kammern ersieht man, daß in den ersten acht Jahren dieses Jahrhunderts in ganz England nur **20** neue Kirchen geweiht worden sind, da man in den acht Jahren von **1835** bis **1842** deren **125** geweihet hat. Dazu wurden die Kosten größtentheils aus freiwilligen Beiträgen bestritten: es bildeten sich mehrere Gesellschaften zu diesem schönen Zwecke, wofür bei den Protestanten des Festlandes so wenig gethan wird.

10

die Elemente der Zwietracht beseitiget zu sein: allein beim geringsten Anlaße erwachten sie wieder. Manchmal, (und wir hoffen zu Gott, daß solche Zeiten nie wiederkehren werden!) führten sie zu Verfolgungen und grausamen Spaltungen. Diese Verschiedenheit der Meinungen ist in der Natur und Verfassung der Kirche begründet. Wenn es wahr ist, daß ihre Stellung als evangelische Kirche, sie zur Behauptung der Mitte zwischen zwei Extremen verpflichtet, so muß ja die Folge davon sein, daß ihre Mitglieder je nach ihrer Persönlichkeit bald mehr zu dem einen, bald mehr zu dem andern dieser Extreme sich hinneigen. Dieser Mäßigung unserer Kirchenlehre dürfen wir uns freuen, und können daran erkennen, daß sie die Weisheit und Liebe des christlichen Charakters am einfachsten darstellt: allein dieß hohe Privilegium müssen wir auch theuer bezahlen, weil es eben eine beständige Reibung der Partheien veranlaßt, und uns Gelegenheit giebt, die schwere Pflicht der christlichen Duldsamkeit zu üben. Da unsere Kirche sehr häufig von den andern Protestanten eines zu großen Hinneigens zum Papismus verdächtiget wird, so mußten freilich diejenigen unter unsern Theologen, die besonderes Gewicht auf die Kirchlichkeit legten, noch in höherem Grade diesem Verdachte ausgesetzt sein. Dieß geschah zu allen Zeiten, und wiederholt sich jetzt."

„Jedoch genügen diese Bemerkungen nicht, um den Ursprung und den besonderen Charakter der jetzigen Bewegung zu erklären. Es hat dieselbe, obgleich sie an frühere Zeiten sich anknüpft, eine neue Form angenommen. Wir haben immer noch die Frage zu beantworten, warum gerade jetzt diese Controverse wieder erhoben wurde, und warum sie gerade in der Form sich gezeigt habe? Wir sind genöthiget, dieselbe als eine Reaktion anzusehen gegen ein religiöses System, das sich immer

gewaltiger über die ganze Kirche ausgebreitet hatte. Dieses System, sagen seine Gegner, verwirft die Autorität der Kirche, schätzt ihre Institutionen gering, vernachlässigt ihren Ritus, hält die Sakramente nicht genug in Ehren, und verläugnet thatsächlich einige ihrer besonderen Lehren durch die beständige Hervorhebung weniger Lehrsätze, die allein zum Heil genügen sollen. — Dieses System will die wahre Religion, die heiligsten Pflichten des geselligen Lebens, die Gewohnheiten der Selbstverläugnung und der praktischen Gottseligkeit durch bloße Theorien und Gefühle ersetzen. Es würde dasselbe leicht zur Vernachlässigung des Gesetzes und zu einem sehr gefährlichen Quietismus geführt haben. Da solche religiöse Meinungen sich immer mehr verbreitet haben, so verdienen die Männer unsern Dank, die demselben mit bestimmten und biblischen Widerlegungsgründen entgegen arbeiten, selbst dann noch, wenn wir über die Wahl der Mittel nicht mit ihnen einverstanden sind! Freilich läugnet die hier bezeichnete Parthei, daß ihr System den oben ausgesprochenen Tadel verdiene, und sie entrüstet sich über einen Widerspruch, der, nach ihrer Ansicht, nicht sowohl ihre Personen, sondern die Grundsätze des Evangeliums bekämpfen möchte. Diese Entrüstung wäre aber nur dann gerecht, wenn man wirklich jene Grundsätze denjenigen Männern zugeschrieben hätte, welche dieselben verläugnet haben. Allein wir können sehr wohl glauben, ohne ihnen Unrecht zu thun, daß dennoch ein solches System existirt und daß jene Gefahr nicht so ganz eingebildet ist, wie sie dieselbe dafür ausgeben möchten. Es handelt sich hier um Thatsachen, die nicht geläugnet werden können. So lange nicht das Gegentheil bewiesen ist, welches kaum möglich wäre, sind wir schon aus bloßer christlicher Liebe verpflichtet, zu glauben, daß, wer ein gewisses

System bestreitet, von dessen Dasein aufrichtig überzeugt ist. Daß diese Ueberzeugung bei Vielen existirt, erhellet schon daraus, daß die Tractate so viele Leser gefunden haben. Meine eigene Erfahrung zwingt mich zu bekennen, daß auch ich dieses Uebel für wesentlich und weit verbreitet halten muß."

Der Bischof von St. David fügt dann zu obigen allgemeinen Bemerkungen einige Betrachtungen hinzu über die einzelnen Punkte, in welchen die Schule Oxfords von der englischen Kirchenlehre abgewichen sein soll. Er sagt, man habe jene Abweichungen weit greller dargestellt, als sie wirklich sind, und daß man oft über Worte streite, und nicht über Sachen. Ueber die Rechtfertigung spricht er:

„Obschon ich nicht einsehen kann, wie die Lehre des Dr. Newman über diesen Punkt den Art. IX gefährden soll, oder wie aus ihr die römische Lehre von der Werkheiligkeit will abgeleitet werden, so bin ich nichts desto weniger überzeugt, daß die Formel, wodurch man in unserer Kirche diese Lehre ausdrückt, und die Newman angreift, dieselbe deutlich genug ausspricht, und genugsam jeden Mißbrauch derselben verhindert; und ich sehe nicht ein, was man durch Einführung einer andern Formel gewinnen könnte."

Ueber die Tradition sagt er:

„Kein Punkt der gegenwärtigen Streitfrage hat zu so wichtigen Forschungen Anlaß gegeben, wie die Frage über den wahren Werth der Tradition. Wenn es wahr ist, daß dieses Wort für die meisten unter uns einen widerlichen Beigeschmack erhalten hatte, weil er zu jenen Parteinamen gehört, mit denen man gewöhnlich keine klaren Begriffe verbindet, sondern nur feindselige Vorurtheile an sie knüpft, dann können wir uns nur Glück wünschen, daß man in der letzten Zeit so viel dafür gethan hat, um ihm seine Unbestimmtheit zu nehmen, und

seine wahre Bedeutung festzusetzen, so daß wir von nun an, wie wir auch darüber denken mögen, dasselbe ohne Leidenschaft aussprechen können."

Ueber die Sache selbst, meint der Bischof, seien im Grunde beide Partheien nicht so weit von einander entfernt, da ja beide die heilige Schrift als die höchste Autorität annehmen, und zugleich bekennen, daß zu ihrer Verständniß auch äußere Hülfsmittel erforderlich sind.

Ueber die vielfältig angegriffene Nummer Neunzig sagt der Bischof, daß allerdings eine so willkührliche Auslegung des Glaubensbekenntnisses von der Kirche ausdrücklich verdammt werden mußte.

Er giebt zu, daß die Schriften der Professoren Oxfords über Papstthum und Reformation manche unschickliche Aeußerung enthalten; allein er glaubt, daß man auch diese Gefahr übertrieben, und nicht sorgfältig genug untersucht hat, in welchem Geiste und mit welchen Absichten die gerügten Worte geschrieben wurden. Die folgenden Bemerkungen sind sehr zu beherzigen.

„Ich theile die Entrüstung aufrichtig, welche jene Männer über den Mißbrauch des Protestantismus geäußert haben, den diejenigen damit treiben, die ihn zur bloßen Negation herabwürdigen wollen. Allein, was sie gegen diese verflachende Auffassung des Reformationswerkes mögen geäußert haben, trifft nimmermehr die wahre evangelische Kirche. Sie konnten über gewisse Richtungen in unserer Kirche und über die Wirksamkeit einiger Reformatoren ihren Tadel aussprechen, ohne dadurch ihre Stellung als Diener unserer Kirche, oder die schuldige Treue gegen sie zu verletzen. Ich kenne keine Autorität, die unsere Ansichten über die Kirchengeschichte beschränken und uns dazu nöthigen könnte, alles gut zu heißen, was von einer bestimmten Partei ausgegangen ist; ja, wir können uns nicht genug verwahren

gegen alles, was eine so abscheuliche geistliche Tyrannei herbeiführen könnte. Wer überzeugt ist, daß die Reformation weder etwas zu wünschen lasse, noch irgend etwas Gutes zerstört habe, der mag sich getrost seines Glaubens freuen, soll aber diese Meinung für sich behalten, und sie Andern nicht aufdringen. Ein ausgezeichneter Kirchenlehrer Dr. Arnold, dem man keine Parteilichkeit für Püsey oder Rom vorwerfen kann, sagt dennoch mit der ihm eigenen Freimüthigkeit: „Kein denkender Mensch wird daran zweifeln, daß unsere Kirchenreformation ein sehr unvollkommenes Werk war, und daß die römische Kirche eine Menge heilsamer Einrichtungen, Sitten und Gebräuche habe, von denen es wünschbar wäre, daß sie bei uns wieder eingeführt werden möchten." Vielleicht mag es einen Unterschied geben (den ich jedoch nicht sehen kann) zwischen dem Wunsche, wieder einzuführen und dem sich wieder anzueignen *); allein ich kann nicht begreifen, wie der erste dieser Ausdrücke ganz unschuldig sein soll, da hingegen der Gebrauch des zweiten für Kirche und Staat gefährlich sein soll! Ich habe jedoch mit Freuden wahrgenommen, wie einige der gebrauchten Ausdrücke näher erläutert worden sind, so daß ein Geist der Versöhnlichkeit sich dadurch kund gab, der beiden Parteien zur Ehre gereicht."

Kurz darauf war auch Dr. Bloomfield, Bischof zu London, im Falle, bei der Versammlung seines Sprengels denselben Gegenstand zu verhandeln. Dieser würdige Prälat, eine Hauptstütze der englischen Kirche, beleuchtet die obschwebende Frage mit wahrhaft evangelischem

---

*) Man hat nämlich der Schule Oxfords ein schweres Verbrechen daraus gemacht, daß sie den Wunsch geäußert hat, wir sollten uns wieder aneignen, was in der römischen Kirche Gutes sich erhalten hat.

Sinne, und ganz unparteiisch spendet er nach Verdienst Lob und Tadel:

„Würdige Brüder, so beginnt er, wir sind jetzt zum vierten Male hier versammelt. Mit Freuden, aber auch mit Bekümmerniß, sah ich diesem Augenblicke entgegen: mit Freuden, weil ich eine rasche und segensvolle Fortentwicklung unseres kirchlichen Lebens wahrnehme; mit Besorgniß aber, weil ich jetzt über eine höchst wichtige Frage mich aussprechen soll, über deren Beantwortung unser Klerus nicht einverstanden ist. Diese Fragen betreffen die Lehre und die liturgische Form unserer Kirche. Die Zeit wird mir nicht erlauben, weitläufig in diesen Gegenstand einzutreten, ich werde bloß summarisch die vorzüglichsten Punkte dieser wichtigen Controverse berühren können. Ihr habt ein Recht, meine Meinung über diesen Gegenstand zu vernehmen, und ich werde mit möglichster Kürze dieselbe aussprechen. Bis dahin hatte ich öffentlich jede Behandlung dieser Fragen vermieden, weil ich hoffte, daß ihre Urheber endlich einsehen würden, wie gefährlich es ist, solche Gegenstände dem größern Publikum vorzutragen, und daß sie, wenn nicht ihre Ansicht ändern, doch zurückhaltender damit werden würden. Diese Hoffnung blieb leider unerfüllt, und es ist jetzt meine Pflicht, ein Urtheil auszusprechen, das mein Klerus mit Recht von mir erwartet."

Wir können hier nur einen Auszug geben von der Entwickelung der Ansicht dieses Prälaten. Er behandelt vorerst die Kirchenregierung, und beruft sich dabei auf jene gedruckten Predigten, aus welchen wir schon (pag. 50) weitläufige Auszüge mitgetheilt haben, und also hier nur in so fern zu ihnen zurückweisen, um zu zeigen, wie der Bischof mit wahrer christlicher Sanftmuth und Duldsamkeit die bischöfliche Kirchenverfassung als ein apostolisches Institut vertheidiget, ohne sich im

Geringsten den papistischen Ideen vom Priesterthum zu nähern. Nur wenige Zeilen wollen wir hier anführen, in welchen er sehr richtig und klar den Charakter und das Wesen des wahren evangelischen Priesterthums beschreibt:

„Die Diener unserer Nationalkirche machen gerechte Ansprüche auf Achtung und Gehorsam von Seite des Volkes; denn sie sind seine rechtmäßigen geistigen Führer und Wegweiser. Sie allein sind rechtmäßig berufen, das Wort Gottes zu predigen, und die heiligen Sakramente zu verwalten. *) Ueber die Ausdehnung und die Schranken der Autorität des Ministeriums giebt es sehr abweichende Meinungen, auch unter denen, die über ihren Ursprung und ihre Rechtmäßigkeit einverstanden sind. Diese Autorität läugnen oder verrengern wollen, ist ein Irrthum, der leicht zur Kirchenspaltung führen kann; allein auch die Uebertreibung derselben könnte mit dem klaren Schriftworte nicht bestehen, und würde der gesunden Lehre nachtheilig werden... Wir behaupten der römischen Kirche entgegen, daß es dem evangelischen Priesterthum nicht zukommt, ein versöhnendes Opfer darzubringen. Jesus Christus hat „mit einem einigen Opfer für immer vollendet die geheiliget werden", und es heißt das Verdienst seines Opfers gering schätzen, wenn gelehrt wird, wir hätten nöthig, dieses Opfer zu wiederholen. Da Gott durch Christum die Welt mit sich selbst versöhnet hat, so brauchen wir keinen andern Mittler mehr. Wir haben freilich auch unsere Priester, Altäre und Opfer: allein dieses alles ist rein geistig. Wir schlachten kein Thier, vergießen kein Blut, nun heißt es aber:

---

*) Der Bischof bestreitet das Recht der Dissenters, zu lehren, nicht darum, weil sie von der Kirche sich trennen, sondern wegen des Mangels der apostolischen Weihe.

„ohne Blutvergießen keine Sündenvergebung." Wir feiern das Gedächtniß des größten und letzten Opfers für die Sünde nach der Einsetzung unsers Herrn; so eignen wir uns mit Lob und Dank gegen Gott die Früchte dieses einigen Opfers zu, und heißen das mit Recht, obgleich in bildlichem Sinne, das Opfer der Eucharistie, d. h. des Lobes und Dankes. Auch macht unser Priesterthum keinen Anspruch auf ein eigentliches Mittleramt zwischen Gott und den Menschen; nur auf die geheimnißvolle Macht des Gebetes, wenn es ernstlich ist, verlassen wir uns nach Gottes Wort, und glauben, dadurch einen wahren Einfluß auf unsere Heerde ausüben zu können. — Zugleich sollen wir für uns selbst wie für die Gemeinde im Allgemeinen den hohen Zweck und die Würde unseres Amtes recht beherzigen. Wir sind die Werkzeuge, wodurch Gott seinem Volke diejenigen Segnungen mittheilt, wovon das levitische Priesterthum nur den Schatten gewährte: uns kommt es zu, die Menschen der Kirche Jesu Christi einzuverleiben, sie in die Wahrheit des Evangeliums einzuführen, und ihnen als „Botschafter an Christus statt zuzurufen: Lasset euch versöhnen mit Gott", und ihnen die geistige Nahrung der Seele im Sakramente seines Leibes und Blutes zu reichen. Darum gebührt uns der erste Platz im Hause des Herrn, und wir haben einen begründeten Anspruch auf die Liebe und Achtung aller Genossen dieses Hauses. Weide meine Lämmer, sprach Christus in der Person Petri zu allen seinen Dienern. Wenn uns daher ein Recht zusteht, die Kirche des Herrn zu leiten, so sollen wir dieses Recht mit Demuth und Liebe ausüben, dabei unausgesetzt die Lehren und Vorschriften Jesu Christi vor Augen haben, und uns wohl hüten, die Schranken dieser Vollmacht zu überschreiten. Die kirchliche Autorität würde, wenn sie im Geringsten vom Worte Gottes abwiche, zur

gefährlichsten Tyrannei, wie dieß aus der Geschichte der römischen Kirche genugsam erhellet."

Der Bischof zeiget dann, daß die XXXIX Artikel mit der Liturgie und mit dem Buche der Homilien vervollständigt und erläutert werden sollen, und daß bei der Erklärung ihres Inhaltes man beständig die Absichten ihrer Verfasser beachten müsse. In Beziehung auf die Tradition nimmt er die alten Symbole als nützliche Hülfsmittel der Bibelauslegung an, läugnet aber ihre Unentbehrlichkeit; die Tradition gebraucht er gern als Zeuge der Wahrheit, schreibt ihr aber durchaus keine Unfehlbarkeit zu:

„Wenn wir die Wahrheit irgend einer Lehre in unsern Glaubensartikeln beweisen sollen, so haben wir das Wort Gottes als alleinigen Beweisgrund zu gebrauchen; denn in ihm ist alle zu unserem Heile nöthige Wahrheit enthalten, und wir können sie durch die gewöhnlichen Erkenntnißmittel, wenn wir mit Gewissenhaftigkeit und Gebet davon Gebrauch machen, sicher finden und begreifen. Daß die heilige Schrift eine vollkommen genügende Glaubensregel enthalte, dieser Satz ist die lebendige Grundlage unserer evangelischen Kirche. Freilich ist es heilige Pflicht für uns alle, beim Studium der heiligen Schrift, derjenigen Auslegung nachzuforschen, die der Apostel erste Nachfolger aufgestellt haben, und es sind daher die uralten Symbole der ersten Kirchen als gewichtige Zeugen der Wahrheit zu beachten. Allein wir sollen diesen Schriften nicht einen solchen Werth beilegen, als ob wir ohne ihre Beihülfe die Bibelwahrheit nicht zu erkennen vermöchten. Dieß wäre eine gefährliche Uebertreibung."

Auch er verdammt die in Nro. 90 gemachten Versuche, den XXXIX Artikeln eine romanistische Deutung zu geben:

„Ich kann nicht begreifen, was man Gutes erwarten mag von einer Wiederannäherung unserer Kirche an die römische, zumal gerade in denjenigen Punkten, die zur Trennung veranlaßt haben. Wie wünschenswerth auch die kirchliche Einheit uns erscheinen mag, so können wir doch nimmermehr zugeben, daß wir, um sie wieder zu erlangen, irgend eine Wahrheit zum Opfer bringen sollen. Die römische Kirche hat durch ihre Ansprüche auf Unfehlbarkeit sich in die Unmöglichkeit versetzt, durch das Aufgeben eingeschlichener Irrthümer und Mißbräuche zu einer Wiedervereinigung die Hand zu bieten. Eine Aussöhnung wäre daher nur möglich, wenn wir von unserer Seite den ganzen Raum, der uns trennt, überschreiten wollten. Darüber enthält der „Brief des Dr. Wisemann über die katholische Einheit" merkwürdige Belege: er ladet uns dringend ein zur Versöhnung mit Rom, er stellt die Sache sehr leicht dar, und spricht in salbungsvollem Tone von dem herrlichen Segen, der daraus herfließen würde; allein mit keinem einzigen Schritte kommt er uns entgegen, er verheißt keine einzige Reform in seiner Kirche, er spricht von keiner Concession. Alle Opfer sollen nur wir uns gefallen lassen"! —

Der Bischof wendet die allgemeinen Grundsätze auf die einzelnen Glaubenssätze an, und spricht vorerst von der Taufe, wo er ganz mit der Theologie Oxfords einverstanden ist:

„Ich habe schon darauf aufmerksam gemacht, wie bei Auslegung unserer Glaubensartikel die Liturgie muß beigezogen werden. Man darf keck behaupten, daß jede Deutung der Artikel, die mit den Worten der Liturgie in Widerspruch käme, nicht als Lehre unserer Kirche gelten kann. So könnte die Ansicht derer, die an die Wiedergeburt in der Taufe nicht glauben, zur Noth mit dem Art. XXVII bestehen; allein die spitzfindigsten Argumente

vermöchten nicht, sie mit der Liturgie von der Taufe in Einklang zu bringen. Es könnte freilich gefragt werden, welchen Sinn die erste Kirche mit dem Worte Wiedergeburt verbunden habe? daß aber in der Taufe die Wiedergeburt des Täuflings statt finde, das lehrt offenbar die englische Kirche. Ich kann gar nicht begreifen, wie ein Pfarrer, der die heilige Taufe nach der Vorschrift unserer Liturgie vollzieht, auch nur daran zweifeln kann, daß sie ist das Bad der Wiedergeburt."

Er kommt jetzt zur Lehre von der Rechtfertigung, und wir werden da sehen, wie er zwar mit den Professoren Oxfords die Taufe für das Werkzeug, durch welches Gott den Täufling regenerirt, gelten läßt, ihnen aber auch entschieden widerspricht, wenn sie lehren, daß Gott uns rechtfertiget wegen der durch seine Gnade in uns bewirkten Gerechtigkeit. Diesen Gegenstand hat er mit bewunderungswürdiger Klarheit behandelt:

„Der Art. XI. sagt: „Wir werden von Gott gerecht gehalten einzig und allein um der Verdienste willen unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi..." Um ganz logisch und theologisch richtig uns auszudrücken, müßten wir nicht sagen, daß wir durch den Glauben gerecht werden, sondern durch die freie Gnade Gottes wegen der Verdienste Christi und durch das Mittel des Glaubens. Das ist in unserer Kommunionsliturgie sehr deutlich ausgesprochen, wo es heißt: „Wir bitten dich demüthig, uns zu gewähren, daß wir durch die Verdienste und den Tod deines Sohnes Jesu Christi, und mittelst des Glaubens an sein Blut die Vergebung der Sünden erlangen möchten..." Und damit wir nicht in den Irrthum verfallen sollten, zu meinen, es könne der einzelne Gläubige sich selbst die Gnade der Rechtfertigung durch einen innern Glaubensakt aneignen, ohne die Dazwischenkunft der Sakramente, die Jesus Christus

eingesetzt hat, und die zum Heil unentbehrlich nothwendig sind, hat unsere Kirche in der Taufe folgendes Gebet festgesetzt: „heilige dieses Wasser zur geheimnißvollen Abwaschung der Sünde!“ und sie danket ferner Gott, daß er dieses Kind „wiedergeboren“, und es in die Zahl der Kinder Gottes aufgenommen hat.“ Demnach ist in der Lehre unserer Kirche die Taufe das Werkzeug und Mittel der Rechtfertigung, wie auch das heilige Abendmahl das Mittel ist unserer Heiligung und unserer Vereinigung mit dem mystischen Leibe des Herrn Jesu Christi. — Ich kann nicht einsehen, warum durch diese Lehre von der Wirksamkeit der Sakramente die Nothwendigkeit des Glaubens geläugnet werden sollte.“

„So verstand ich von jeher die Lehre von dem geistigen Leben des Christen: In der Taufe beginnt das Werk der Rechtfertigung; dann werden die Kinder des Zorns durch Wasser und Geist neu geboren zu Kindern Gottes. Es heißt ausdrücklich, daß ihnen da die Vergebung der Sünden zu Theil wird: das ist eben die Rechtfertigung. Die Gnade wird dem Täufling gegeben; wer sie nun gebraucht und sorgfältig verwahrt, wer den Glauben an die Versöhnung durch Christum in sich erhält, und fernerhin um die Gegenwart des heiligen Geistes bittet, der wird auch von Tag zu Tage erneuert werden, und so das ewige Leben erlangen. So lange man auf diesem Wege fortwandelt, bleibet man im Stande der Rechtfertigung; die Sünden, die wir dann noch begehen, werden uns in Gnaden vergeben, wenn wir sie aufrichtig bereuen und ablegen, und so vollendet sich das Werk unserer Heiligung. Die Gerechtigkeit in uns ist das Werk der rechtfertigenden Gnade, sie macht aber nicht, daß wir für gerecht gehalten werden. Die Idee, daß Gott uns für gerecht halten will wegen der in uns gewirkten wirklichen Gerechtigkeit, wenn wir die

auch ganz allein der Gnade zuschreiben, widerspricht durchaus dem Wortlaut des Art. XI, der deutlich sagt: „nur durch die Verdienste unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi, mittelst des Glaubens ꝛc." Und in der betreffenden Homilie heißt es: „einzig durch den Glauben," d. h. umsonst und aus Gnaden, wie Paulus sich ausdrückt. Nicht, daß wir ohne gute Werke selig werden könnten, aber sie sind nicht die verdienstliche Ursache unserer Seligkeit."

„Der Glaube allein macht selig, aber nicht ein Glaube, der allein wäre. Man darf die Rechtfertigung nicht so ansehen, als ob durch sie der Mensch selbst gerecht würde, sondern sie ist die Wirkung der göttlichen Gnade, durch welche er um Christi willen den Sünder will für gerecht halten. Wenn noch irgend Zweifel möglich wären, so würden sie durch den Artikel XII gehoben, der erklärt: „die guten Werke sind die Früchte des Glaubens, sie folgen auf die Rechtfertigung, sie vermögen aber nicht, unsere Sünden zu tilgen, und könnten nimmermehr vor dem Gerichte Gottes bestehen." Und doch will Gott aus Gnaden unsere guten Werke belohnen; und wie Christus durch seinen Tod unsere Sünden getilget hat, so will er uns auch durch die Gnade des heiligen Geistes heiligen und endlich zur vollkommenen Seligkeit führen, deren Gnade genau nach dem mehr oder weniger gewissenhaften Gebrauche sich richten werden, den wir von seiner Gnade machen."

Der Bischof spricht ziemlich weitläufig von den Formen des Gottesdienstes, und da hier von Dingen die Rede ist, die ausschließlich den Ritus der englischen Kirche betreffen, so möchte dieß für Leser des Continentes weniger Interesse darbieten. Es möchten Einige sogar daran zweifeln, ob dieser Gegenstand sogar im Stand-

punkte der englischen Kirche eine so umständliche Behandlung verdiene. Allein wir halten die gänzliche Verwerfung aller Formen für die Früchte jenes falschen Spiritualismus, der die wichtige und enge Verbindung zwischen Lehre und Cultus, zwischen der Theorie und dem religiösen Leben zu seinem Nachtheil mißkennt. Folgende Stelle enthält einige sehr treffende Bemerkungen über diesen Punkt, der leider in der reformirten Kirche so wenig beachtet wird, und doch so hochwichtig ist:

„Die meisten Menschen mangeln der wahren Frömmigkeit, nicht sowohl aus systematischem Unglauben, als weil sie durch ihren Leichtsinn und die gewöhnlichen Lockungen der Welt hingerissen werden. Man muß demnach besonders darum besorgt sein, ihnen ein tiefes Gefühl von ihrem Glauben und ihren Pflichten beizubringen, und das würde eine gewissenhafte Befolgung der Formen des Christenthums bewirken. Freilich können die Formen noch lange fortbestehen, wenn der Geist gewichen ist; allein vor den Menschen muß die äußere Form das Dasein des Geistes beurkunden. Die Formen sind Mahnstimmen, die durch unsere Sinnen zum Gewissen reden, sie erinnern den Sünder, daß er sich bekehren, den Frommen, daß er sich heiligen soll. Durch äußerlich sichtbare Glaubenshandlungen wird unsere Andacht genährt, und ein frommes Gefühl stets wieder angefacht, das nur allzuleicht durch die Dinge dieser Welt verdrängt wird.... Darum sollte unser Gottesdienst so oft gehalten werden, als wir dazu eine Versammlung zusammenbringen können."

Er empfiehlt mehrere Verbesserungen und heiligen Eifer für das Haus des Herrn. Er fordert seinen Clerus auf, die verschiedenen Feste, die auf das Leben und den Tod unsers Heilandes sich beziehen, und auch die andern

Feiertage und Fasten genau zu beobachten; *) so viel wie möglich den in der Liturgie vorgeschriebenen Gottesdienst zu feiern, das Abendmahl wenigstens einmal jeden Monat zu halten, und darauf zu sehen, daß die Gebete knieend verrichtet werden. Er berührt auch die innere Verzierung der Kirchen, die Haltung des Predigers, und erinnert an die nöthige Feierlichkeit und Salbung im Ablesen der Gebete, die dadurch viel eindringlicher werden. Er bekennt dann, daß die Theologen Oxfords ganz Recht haben, wenn sie die öffentliche Aufmerksamkeit auf die Wichtigkeit des Cultus und seiner Formen hinlenken:

„Niemand wird läugnen, daß wir in diesem Punkte nicht großer Nachlässigkeit uns schuldig gemacht haben; und wir sind jenen frommen und gelehrten Männern viel Dank schuldig, daß sie unsere Aufmerksamkeit von neuem auf diesen wichtigen Gegenstand hingeleitet haben. Sie haben freilich die Schranken ihrer Befugniß überschritten, indem sie mitunter auch solche Ceremonien empfahlen, die unsere Kirche abgeschafft hatte, und andern eine größere Wichtigkeit zuschrieben, als sie verdienen. Doch ist es vorzüglich ihrem Einflusse zuzuschreiben, daß in der letzten Zeit mehr wahres Leben in dem Cultus unserer Kirche sich zu äußern begonnen hat, und daß klarere Begriffe über die Natur ihrer Disciplin verbreitet wurden. Wir dürfen das dadurch bewirkte Gute um so weniger unbeachtet lassen, als wir auch das Schlimme,

---

*) Die englische Kirche feiert die Gedenktage der Apostel, der unschuldigen Kindlein, der Bekehrung Pauli, der Reinigung Mariä, der Erscheinung Christi, Allerheiligen, den Aschermittwoch und einige andere. Dann verbindet sie zum Fasten an besonderen Tagen, zunächst alle Freitage. Für jedes Fest hat sie besondere Gebete, hält, wo sie immer kann, einen täglichen Gottesdienst, und hält das Abendmahl zum mindesten jeden Monat einmal.

das sie ohne ihren Willen uns gebracht, nicht mißkennen. — Es ist heilige Pflicht für jeden Prediger, den Cultus unserer Kirche recht vollständig zu halten, und es wäre gleich verderblich, darin zu wenig oder auch zu viel zu thun. Gewissenhafte Prediger, die ängstlich an den festgesetzten Formen hangen, verdienen wahrlich nicht, daß man sie des Hinneigens zum Papismus anklage, oder sie für abergläubisch halte! So lange wir die kirchlichen Formen nicht vollständig beobachten, so wissen wir auch nicht, welchen heilsamen Einfluß dieselben auszuüben vermögen. Der Cultus ist das Werkzeug, womit sie ihre Heilslehren auf das Herz des Einzelnen anwendet; und die Reinheit der Lehre wird allemal gefährdet, wenn der Cultus vernachlässiget wird."

Auch verdammt der Bischof, sowohl wie alle seine Collegen, die unbegreifliche Parteilichkeit der Männer Oxfords für die römische Kirche:

„Es ist eine Schande für uns, daß man Männer wie Hildebrand und Thomas Becket so hoch gepriesen hat; denn beide haben, bei all' ihrer Redlichkeit, viel Unheil gestiftet, und Zwietracht in die Kirche gebracht durch ihre Auflehnung gegen die weltliche Macht, während man unsere Reformatoren, deren Fehler bei weitem durch das bewirkte Gute überwogen wurden, und deren Verirrungen durch die schwierige Lage, in welcher sie sich befanden, mehr als entschuldigt worden, mit so scharfem Tadel zu überhäufen wagt! Ich bin weit entfernt, jene öffentlichen Controversen zu billigen, wo man die Dinge übertreibt und leidenschaftlich auffaßt, und wodurch dem Papismus nur Vorschub geleistet wird, indem jede Argumentation auch widerlegt werden kann. Ich kann auch nicht läugnen, daß die römische Kirche nicht ein ächter, obschon ein verdorbener Zweig der allgemeinen christlichen Kirche sei. Hingegen erkläre ich bestimmt, daß,

wenn einerseits die christliche Liebe uns die Pflicht auferlegt, die Fehler der römischen Kirche nicht strenger zu beurtheilen als nöthig, wir auch andererseits dieselben nicht bemänteln und ihre Wiedereinführung in unserer Kirche versuchen sollen. Zu unserer eigenen Rechtfertigung können wir nicht laut genug die Wahrheit aussprechen, daß die römische Kirche von der ersten apostolischen Kirche in vielen Punkten abgewichen ist, daß sie, wenn nicht im Stande wahrer Apostasie, doch offenbar im Schisma sich befindet, und durch Aberglaube und Idolatrie sich verunreiniget hat. Gegen diese Kirche sollen wir eine lebenslängliche Protestation einlegen, und, stolz auf den Namen der Protestanten, eine unerschütterliche Treue gegen unsere evangelische Kirche an den Tag legen, und beweisen, daß ein enges Anschließen an rein biblische Kirchenformen und eine genaue Befolgung des evangelischen Gottesdienstes gar wohl bestehen können mit einer kräftigen Protestation gegen die Irrthümer und Abweichungen der päpstlichen Kirche."

„Endlich, meine ehrwürdigen Brüder, sollen wir wohl bedenken, und es auch unsern Zuhörern ans Herz legen, daß die äußern Formen noch nicht die wahre Frömmigkeit ausmachen, daß dieselben nur in so fern einigen Werth haben, als sie ein Mittel sind, das Leben Christi in uns zu erzeugen, und uns unter den heilsamen Einfluß der göttlichen Gnade zu stellen. Je mehr wir auf äußere Formen halten, desto nöthiger ist es auch, daß wir bei uns und Andern jenes Geistesleben anzufachen suchen, welches zu unterhalten die Formen bestimmt sind. Und wenn wir energisch den Glauben und den „ganzen Rathschluß Gottes" den Menschen einschärfen, so lasset uns nie vergessen, welchen „noch bessern Weg" uns Paulus gewiesen hat (Apost. XX. 27, 1. Cor. XIII. 1), nämlich die Liebe, das Band der

Vollkommenheit! Lasset uns unablässig zu Gott beten, daß alle Zertrennung aufhören möge, und daß wir zu der heiligen Einheit gelangen möchten, wo es heißt: „Ein Leib und Ein Geist, wie ihr auch berufen seid zu einerlei Hoffnung eueres Berufes. Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater über Alle," — so mögen wir alle aus Einem Munde den Herrn loben und ihm allein die Ehre geben!"

Aus der Rede des Bischofs Llandaff erheben wir einige sehr lehrreiche Bemerkungen über die kirchliche Einheit, und ersehen aus ihr, daß auch er die Verdienste der Oxforder Gelehrten rühmend anerkennt:

„Es wäre überflüssig, meine ehrwürdigen Brüder, Euch aus der Geschichte nachzuweisen, wie die apostolische Kirche ein hohes Gewicht legte auf die Aufrechthaltung der kirchlichen Einheit, wie ihre Schriftsteller einstimmig die Kirche des Herrn als den Einigen mystischen Leib des Herrn Jesu Christi darstellen, deren Leitung und Regierung den von ihm selbst berufenen Kirchenlehrern zukommt. Das Band, wodurch wir an diese Gesellschaft geknüpft sind, wird uns als ein sehr heiliges dargestellt durch die Bilder einer Braut Christi und eines Tempels des heiligen Geistes. Sogar diejenigen Glieder der allgemeinen Kirche, deren Symbole von der Wahrheit abwichen, wie die Nestorianer, die Arianer und sogar die schismatischen Donatisten, bewahrten dennoch mit großer Sorgfalt die ursprüngliche Verfassung, welche sie von den Aposteln empfangen hatten, und es wäre keinem von ihnen je in den Sinn gekommen, daß ein Mensch sich selbst zum Prediger aufwerfen könne, ohne dazu durch die Verfassung und die apostolische Händeauflegung berufen zu werden. Solche Ideen sind ganz neuen Ursprungs. Der Ausdruck: heilige katholische Kirche, ist einer der ersten, welchem wir in der Kirchen-

geschichte begegnen, und zwar in dem uralten sogenannten apostolischen Glaubensbekenntnisse. Das Attribut der Einheit gebührt der Kirche so gut als dem Gotte, dessen Namen sie trägt, und dessen Geist sie heiliget und regiert; dieß hat man immer zugegeben."

„Wie kam es denn, daß nach fünfzehn Jahrhunderten, obgleich man die nämlichen gottbegeisterten Bücher hatte, und den nämlichen Glauben an Jesum Christum verkündigte, auf einmal so viele Tausende diesen großen Grundsatz verläugnen konnten? Woher kommt es, daß eine Wahrheit, die man so lange für wichtig und unantastbar gehalten hatte, nun für so viel als gleichgültig gelten soll? Woher kommts, daß man die Frage aufwirft, nicht, ob diese oder jene Gesellschaft von Namenchristen den Titel der wahren Kirche verdiene, sondern, ob es überhaupt eine solche Kirche gebe? Daß man dahin gekommen ist, zu fragen, ob denn die so vielen Ermahnungen des Herrn und seiner Apostel zur Einigkeit im Geiste, die rührenden und kräftigen Fürbitten des sterbenden Heilandes, daß alle spätesten Nachfolger seiner Jünger Eins bleiben möchten, wie er selbst Eins ist mit dem Vater, bloß in den Wind gesprochene, inhaltsleere Worte gewesen sind, die für unsere aufgeklärten Zeiten keine Bedeutung mehr haben? Dieß ist im Grunde die einzige Frage, welche zwischen uns und den Dissenters sich erhoben hat: ihre Lösung können wir nur in der Usurpation der römischen Kirche suchen, die so lange unsere Völker in vielfältigen Irrthum geführt hat. Durch sie wurde ein irdisch sichtbares Oberhaupt der Kirche gegeben, und dadurch wurde die Einheit im Geiste durch eine materielle Einheit verdrängt. Es wurde allmählig die kirchliche Einheit, die in der Uebereinstimmung des evangelischen Glaubens besteht, in der Vereinigung mit der Kirche und ihrem obersten Bischofe zu Rom gesucht.

Man suchte den Glauben zu verbreiten, daß eine Trennung vom Papste, den man einen Statthalter Christi zu nennen wagte, auch eine Trennung von Christo und seiner Kirche beweise. Diese Erhebung des römischen Bischofs zum Einigen Oberhaupte der Kirche erinnert uns an die Versündigung des alten Bundesvolkes, als sie nicht mehr den Herrn selbst, sondern einen weltlichen König über sich haben wollten. Möchte nur die römische Kirche mit eben so viel Selbstverläugnung, wie einst die Israeliten, das rührende Bekenntniß ablegen: „Wir haben zu aller unserer Sünde noch das Böse hinzugethan, uns einen König zu fordern!"

„Wir wissen alle, daß zu jenen Zeiten die christliche Wissenschaft nicht genug gefördert war, um den Betrug alsogleich nachweisen zu können, und daß die heilige Schrift zu wenig bekannt war, als daß die von den Priestern gegebene Auslegung derselben hätte widerlegt werden können; wenn auch hie und da eine schwache Stimme für die Wahrheit zeugen mochte, so drang sie doch nicht durch. So mußte denn geschehen, daß die ersten Männer, die nach langem Stillschweigen die Nichtigkeit des päpstlichen Systems nachwiesen, in der Hitze des geistigen Kampfes über der materiellen Einheit der Kirche ihre innere geistige Einheit vergessen konnten. Dieser Irrthum war großentheils die Folge der damaligen Verhältnisse und Zeitumstände. Wir verdanken es einer besondern und gnädigen Leitung Gottes, daß unsere Reformation nicht auch auf diesen Abweg gerieth. Dieses Werk wurde bei uns mit Mäßigung durchgeführt, ohne eine heilige Einsetzung zu gefährden, die bloß der Reinigung bedurfte. Die Kirche blieb in ihrer ursprünglichen Verfassung, ihr Cultus wurde erhalten, und sie schmückt sich immer noch mit dem ehrwürdigen Namen der katholischen, den die römische Kirche nicht ver-

dient. Daß andere Theile der Christenheit bei der Reformation diese ursprüngliche Kirchenverfassung aufgaben, und daß sie mit eigenen Händen die Kette apostolischer Lehrfolge zerrissen haben, das müssen wir schmerzlich bedauern. Aber obgleich viele unbegreifliche Irrthümer den verschiedenen evangelischen Schulen noch anhangen, so berührt dieß unsere Stellung als apostolisch-katholische Kirche gar nicht, und wir sind allen Reformatoren zu vielem Dank verbunden, und dürfen nie dulden, daß man ihr Andenken schände, zumal da einige aus ihnen die Wahrheit ihrer Lehre mit dem Märtyrer-Tode besiegelt haben."

„Die Schriften der Professoren Oxfords verdanken ihre Erscheinung dem Wunsche, einen gewissen Latitudiarismus, oder vielmehr eine verwerfliche Oberflächlichkeit in der neuern Theologie zu bekämpfen, welche nur zu allgemein in unserer Kirche eingerissen war. Viele Personen wurden durch dieses Mittel aus einem gefährlichen Schlendrian zu einem neuen Glaubensleben geführt. Auch unsere jungen Theologen wurden dadurch zu ernsteren Studien angeregt über die Natur und die nöthige Verfassung der Kirche, über die Allgemeinheit, Einheit, Heiligkeit und Autorität derselben. Die Lehre von unserer Versöhnung durch das Leiden und Sterben Jesu Christi erscheint in einem neuen Lichte, wenn man das Amt der Kirche betrachtet, dieselbe auf das Herz des Einzelnen anzuwenden durch Predigt und Sakramente, wodurch erst ihre geheimnißvolle Kraft sich offenbart. Besonders haben sie über die heilige Taufe ein helles Licht verbreitet, indem sie die Schriftlehre neu einschärften, daß wir durch sie allein der hohen Vorrechte der Kirche theilhaftig werden, welche heilige Gemeinschaft, wenn wir sie gewissenhaft durch unser ganzes Leben bewahren, das sichere Pfand ist unserer ewigen Seligkeit.

Ein großer Irrthum unserer Zeit besteht darin, daß man nur sehr unvollständig unsere Stellung als Glieder der Kirche Christi begriffen und gewürdiget hat. Der Ritus der römischen Kirche erinnert die Gläubigen alle Tage an ihre kirchliche Gemeinschaft, dazu dienen ihre täglichen Messen, das Läuten der Glocken, das Aufstellen von Kreuzen u. s. w. Wenn sie alle diese Mittel besitzt, um den Menschen an seinen Bund mit Gott zu erinnern, so sollen wir uns um so mehr angelegen sein lassen, diejenigen Mittel gewissenhaft zu gebrauchen, welche unsere geläuterte Kirche zu demselben Zwecke uns auch darbietet!"

Selbst bis in das ferne Ostindien hat sich die große Streitfrage der Theologen Oxfords rasch ausgebreitet. Auch dort haben mehrere Bischöfe über diese Zeitrichtung ihr Urtheil abgegeben.

Der Bischof von Calcutta, Daniel Wilson, hat die Theologie Oxfords entschieden und sehr streng getadelt. Aus seiner Rede bei der Versammlung der drei Bisthümer Calcutta, Madras und Bombay in den Jahren 1842 und 1843 werden wir folgende Stellen mittheilen:

„Die Interessen des Christenthums in Indien werden den Einfluß der außerordentlichen Bewegung, die jetzt unsere Kirche ergriffen hat, auch erfahren. Wir befinden uns in dem wichtigsten Kampfe, den die Kirche seit der Reformation durchgekämpft hat; es erhebt sich die Frage, ob die Bibel oder die Tradition, ob das Urchristenthum oder dasjenige der vierten und fünften Jahrhunderte den Vorzug verdienen, ob wir die evangelische Kirche, wie Cranmer sie gestiftet hat, oder eine neuere; ob wir das Evangelium aus der Hand Gottes oder dasjenige, wie Menschen es wiedergeben, vorziehen sollen?"

„Der Feind ergießt sich wie ein Strom, allein ich hoffe getrost, der Herr werde selbst zum Kampfe sich

aufmachen. Wenn nun unsere Bischöfe standhaft an die gute Sache sich anschließen, und als getreue Wächter auf Zions Mauern stehen, so kann der Sieg nicht zweifelhaft sein. — Wenn Deutschland die bischöfliche Kirchenform beibehalten hätte, so würden vielleicht die Rationalisten nie so tiefe Wurzeln dort gefaßt haben; auch in Frankreich hätten die Protestanten, wenn sie Bischöfe gehabt hätten, den Arianismus des vorigen Jahrhunderts mit mehr Erfolg bekämpft. Auch Genf würde, wenn die ursprüngliche Kirchenverfassung dort erhalten worden wäre, die Grundsätze ihres Reformators länger bewahrt haben. So hoffen wir auch jetzt noch, daß unsere Kirche durch ihre Bischöfe wird vor dem Falle bewahrt werden." *)

---

*) Es ist nöthig, hier zu zeigen, wie Bischof Wilson bei seiner Verwerfung der oxfordischen Theologie durchaus nicht auf den Standpunkt der Sektirer sich stellt. Ein eigener Abschnitt seiner Rede beschäftigt sich mit der viel gefährlicheren, und leider durch Herrn Darby auch unter uns sich ausbreitenden Sekte von Plymouth, darüber sagt er:

„Was nun die Meinungen der sogenannten Sekte von Plymouth anbetrifft, so muß ich erklären, daß sie die bedaurungswürdigste Unwissenheit und den anmaaßlichsten Stolz beurkunden. Sie stürzen mit einem Schlage jede kirchliche Ordnung, alle Sakramente und andere Gnadenmittel, ja sie vernichten sogar die Moral. Es sind dieß ähnliche Verirrungen wie die der Wiedertäufer in Deutschland und einiger unserer Sektirer zur Zeit Cromwells. Unter dem Namen des Geistes vergöttern sie das Ich; und indem sie die Bibel allein wollen gelten lassen, erheben sie nur ihre besondere Deutung derselben. Unter dem Vorwande, alles Weltliche zu verwerfen, vernachlässigen sie die Mittel, die Gott für das Heil der Menschen gegeben hat. Sie mißachten die schönsten Charaktere, sobald man das Unglück hat, ihrer Sekte nicht beizustimmen. Zum Glück haben solche Thor-

„Ich halte die „Abhandlungen" für sehr gefährlich: 1) Weil sie ein System aufstellen, das in einigen Hauptzügen vom Evangelium abweicht. Ihre Sprache stimmt nicht immer mit der Bibel überein. Anstatt mit Paulus und den übrigen Aposteln vorzüglich den gekreuzigten Christus zu predigen, reden sie beinahe ausschließlich von Katholizität der Kirche, von Formen und Gebräuchen. Sie räumen den verschiedenen Lehren nicht die rechte Stelle ein, sie wollen auf anderem Wege uns zur Heiligung führen. Nach ihnen fängt der Mensch das Bekehrungswerk an, und Gott vollendet es, da die Schrift doch das Gegentheil lehrt. Das Neue Testament erzeugt einen kindlichen Geist, sie würden einen knechtischen hervorbringen."

„2) Dieses System würde mehrere Bibellehren aufheben. Sie empfehlen die Schrift, sie schreiben ihr die höchste Autorität zu, sie verwerfen durchaus nicht den Art. IV unseres Bekenntnisses. Bis dahin ist alles ganz gut; allein da kommen sie mit der Tradition, und zerstören damit ihr eigen Werk. Die mündliche und schriftliche Ueberlieferung geben sie aus für eine nachhelfende Glaubensregel. Die Kirchenväter und die allgemeine Kirche sollen in Glaubensfragen eine gültige Entscheidung abgeben. Sobald aber die Bibel gleichsam einer Legalisation durch Menschen unterworfen wird, so ist sie nicht mehr die alleinige Glaubensregel, und die Tradition würde bald eine complementarische Offenbarung, was wir unmöglich zugeben können."

---

heiten keinen Bestand; sie vergehen gewöhnlich mit dem Jahrhundert, das sie erzeugt hat. Sie führen meistens zu irgend einer abscheulichen Häresie, und dann kehrt alles zur Wahrheit zurück. Der Mensch kann, wie er noch ist, die Kirche durchaus nicht entbehren. Ein Christenthum ohne Form und Regel ist ein wahres Unding."

„Die Lehre von dem Kreuz Christi bleibt auch stehen: sie predigen die Versöhnung durch das geheimnißvolle Leiden Christi in Gethsemane und durch seinen Tod auf Golgota. Allein sie schwächen den heilsamen Eindruck dieser Predigt, wenn sie beinahe ausschließlich auf die Nothwendigkeit der Selbstverläugnung und der Nachfolge Christi dringen."

„Sie sagen wohl, wir müssen uns im Glauben an den Heiland wenden, um Vergebung der Sünden und die Rechtfertigung zu erlangen. Allein auch da unterschieben sie den Worten unmerklich einen andern Sinn. Ihre Rechtfertigung ist nicht die der evangelischen Kirche, sondern nähert sich mehr dem Sinne des tridentinischen Conciliums. Nach ihnen besteht die Rechtfertigung mehr in der in uns durch die Gnade gewirkten Gerechtigkeit, als in der Zurechnung des Verdienstes Christi. Obschon sie das Wort Glauben immer noch aussprechen, so halten sie doch die heiligen Sakramente für das Werkzeug unserer Rechtfertigung, und erklären dieselben an der Stelle des Glaubens für die erste Ursache unseres Heils. Dadurch würden aber Glaube und Verheißung in Schatten gestellt. Ein solches System würde Furcht und Zweifel gebähren, würde Christum seiner Ehre berauben, und müßte bald zur Werkheiligkeit führen."

„Sie empfehlen den fleißigen Gebrauch der Gnadenmittel und heiligen Sakramente: daran thun sie sehr wohl; aber sie fallen dabei in gefährliche Irrthümer. Wenn sie die Sakramente höher achten, als sich gebührt, so entstellen sie die reine Lehre des Evangeliums, und schreiben ihnen eine beinahe wunderbare Wirksamkeit zu. Man kann nach ihren Worten leicht den Sakramenten eine auch ohne Glauben heilende Kraft zuschreiben, welches ein feiner Aberglaube wäre, und bald zum Papismus zurückführen müßte."

„Bei der Lehre vom heiligen Geiste, und der durch ihn bewirkten Bekehrung und Heiligung gerathen sie auf den Abweg, das Fasten, die Beobachtung von Tagen und Jahreszeiten, Almosen und Beichte, ja sogar die Anrufung der Heiligen, das Zeichen des Kreuzes und die mönchischen Gelübde für nützliche und nothwendige Andachtsübungen auszugeben, und den Wunsch ihrer Wiedereinführung auszusprechen.“

„Sie dringen auf strenge Kirchenzucht, auf Heilighaltung der gottesdienstlichen Personen und Gebäude, und empfehlen vor allem aus die bischöfliche Kirchenverfassung; in dem allem haben sie ganz Recht; allein sie irren, indem sie aus der apostolischen Nachfolge den Angelpunkt des ganzen Christenthums machen wollen.“

„3) Finden wir zwischen dem System und der Handlungsweise der Professoren Oxfords und derjenigen der Romanisten eine große Aehnlichkeit. Wenn der Papismuß ein Meisterwerk des Teufels ist, so muß jede Annäherung zu ihm sehr gefährlich sein.“

Bischof Wilson giebt hier eine klare und strenge Schilderung der Oxforder Bewegung: hat er aber dieselbe nicht übertrieben, hat er nicht, besonders in Hinsicht auf die Sakramente, die Ideen jener Männer etwas schief aufgefaßt?

Weniger ungünstig spricht sich darüber der Bischof von Madras aus; seine Rede beurkundet einen ächt evangelischen Missionsgeist. Ihr Ton ist durchgehends sehr ernst, rührend und feierlich. Der Bischof fühlt, daß ein Diener Christi unter dem mörderischen Klima Indiens mehr als anderswo der Pflicht gedenken soll, „die Zeit auszukaufen“, zu wirken für das Reich Gottes, „so lang es Tag ist“, und also die Hauptwahrheiten des Christenthums mit Ausschließung aller Nebendinge dringend seinen Zuhörern ans Herz zu legen.

Wir bedauern sehr, aus seiner vortrefflichen Rede nur folgendes mittheilen zu können:

„Indien bedarf der Theologischen Streitfragen gar nicht, ich hätte bald gesagt, es ist zu jung, sie ertragen zu können. Was ihm noch auf viele Jahre hinaus allein Noth thut, das ist die lautere Milch des Wortes Gottes. Controversen wie die hier berührte, entfernen uns nur von unserm Heiland. Wer in Indien das Evangelium predigen will, bedarf vor allem aus großer Seelenruhe und ernster Selbstbeherrschung. Jede Bitterkeit und böses Geschrei und alles Afterreden müssen sorgfältig vermieden werden, wie es Männern geziemt, die mit Verläugnung aller weltlichen Bande dem Dienste des Evangeliums sich gewidmet haben in einem fremden Lande, wo sie nicht anders, als durch viele Trübsale ins Reich Gottes eingehen können."

„Ihr habt jedoch ein Recht, meine Ansichten über die „Abhandlungen von Oxford" kennen zu lernen, und ich erkläre Euch daher, daß sie mir viele treffliche Institute unserer Kirche in einem neuen Lichte haben erscheinen lassen, und mir ihren hohen Nutzen neuerdings bestätigt haben; daß aber auch andererseits ihre Lehren für junge und unerfahrene Menschen nicht ohne Gefahr sind, weil sie leicht mißverstanden werden können, und dann zu unerwünschten Konsequenzen führen würden. Durch sie wurden uns mehrere Hauptwahrheiten wieder zu Gemüthe geführt, die wir gänzlich außer Acht gelassen hatten. So vorzüglich die Lehre von den Sakramenten, die ganz mit unsern symbolischen Büchern übereinstimmt, und dieß war um so nothwendiger, als wir gerade in diesem Punkte weit von der Wahrheit abgewichen, und im Begriffe waren, alle Theile des öffentlichen Gottesdienstes der Predigt des Wortes zum Opfer zu bringen. Ich habe oft in England es selbst beobachtet, wie man mit

eigentlicher Ungeduld auf die Predigt wartete, weil man an der Ablesung der Liturgie keinen lebendigen Antheil nahm. — Es wäre mir sehr leid, wenn solche Gesinnungen auch hier sich äußern sollten, und ich ermahne Euch ernstlich, ehrwürdige Brüder, Euern Zuhörern die ernste Wahrheit immer mehr ans Herz zu legen, daß Gottes Haus ein Bethaus sein soll."

„Ich danke dem Herrn, daß wir getrost bekennen dürfen, daß jetzt ein besserer Geist unsern Clerus belebt, als zu unserer Jugendzeit. Die Grundsätze unserer Kirche werden freudig bekannt und ins Werk gesetzt. Den „Abhandlungen" verdanken wir großentheils, daß es so ist. Ich muß den Verfassern das Lob geben, daß sie die vielen Verunglimpfungen, womit man sie überschüttet hat, mit großer Sanftmuth und Geduld hingenommen haben: so haben sie denn auch die ehrende Anerkennung aller derjenigen unter ihren Gegnern sich zugezogen, die guten Glaubens waren. — Ich kann nicht umhin, beizufügen, daß man mehrentheils beinahe ausschließlich die Uebertreibungen und Irrthümer ihres Systems hervorhebt, und hingegen die großen Dienste verschweigt, welche sie der Kirche dadurch geleistet haben, daß sie zu einer Zeit für sie in die Schranken traten, wo niemand mehr diesen Muth hatte, und wo die Liebe vieler ihrer eigenen Diener erkaltet war."

„Nichts destoweniger protestire ich feierlich gegen den in diesen Schriften enthaltenen Irrthum, und namentlich gegen jede neue und willkührliche Auslegung unserer Glaubensartikel. Ich bete zu Gott, daß nie die englische Kirche von dem Bekenntnisse ihrer geläuterten Lehre ablassen möge!" (Hier verwirft der Bischof ausdrücklich die Nro. 90, die Fürbitten für Verstorbene und jede Geringschätzung der evangelischen Kirche.)

„Ferne von jeder Sympathie für alle und jede, die

in irgend einer Beziehung unsere Kirchenlehre modifiziren oder ihre Verfassung ändern möchten, fühle ich immer lebhafter, wie wahr Dr. Hall gesprochen hat, „daß eine Unze kirchlichen Glaubens unendlich mehr werth ist, als ein Centner bloßer Wissenschaft", und ich bin überzeugt, daß je mehr eine Kirche der evangelischen Wahrheit sich nähert, desto mehr auch werden ihre Diener und Angehörigen dem Herrn der Kirche angenehm sein."

„Dem Herrn gehören wir auf ewig an, wenn wir nur mit gewissenhafter Treue die Kräfte anwenden, die er uns gegeben hat. Lasset uns beten, daß er unsere Nacht erleuchten, unsern Glauben und unsere Liebe vermehren wolle! Unter Indiens Klima zehren Zeit und Sorgen stets an unserm Leben, und wir dürften bald vor dem Richterstuhle Christi erscheinen müssen! Möchten wir da Gnade finden für unsere Seelen!"

„Dennoch haben wir dem Herrn viel zu danken; über alle Welttheile verbreitet sich mit der englischen Sprache auch die englisch-katholische Kirche, überall findet sie willige und freundliche Aufnahme. Sogar in Schottland, wo sie ungern geduldet, manchmal auch verfolget ward, wird eben jetzt die Kirche unserer Väter neu belebt, und die Sanftmuth und Treue ihrer Diener zeigt jenem Volke das schöne Bild einer Kirche, die den rein evangelischen Sinn mit einer apostolischen Verfassung zu einigen versteht. Bischof Hobart hat jetzt schon viele Nachfolger in Amerika; englische Bischöfe wurden ausgesandt nach Nordfundland, Neuseeland und Vandiemensland. Neue Bisthümer wurden errichtet in Gibraltar, Westindien und sogar in der Stadt Jerusalem."

„In Bezug auf unsere Diöcese, wollen wir dem Herrn die Ehre geben für den Segen, womit er unsere Bemühungen gekrönt hat, und für alle Widerwärtigkeiten und Prüfungen wollen wir in herzlicher Demuth uns

beugen unter seine mächtige Hand! Wir mangeln alle der Demuth, und niemand mehr als ich, der jetzt zu euch redet. Mögen meine Worte, wenn sie dem Willen des Herrn entsprechen, von seinem Segen begleitet sein! Sein Evangelium besteht, und wenn wir es treu verkündigen durch Wort und That, so wird auch Gottes Segen für uns und Andere unsere Predigt begleiten. Mögen wir dereinst in unserem Tode die schönen Worte des Bischofs Ken († 1710) nachsprechen können! Mit ihnen beschließen wir diese Anrede: „Was mich betrifft, so sterbe ich im heiligen apostolisch-katholischen Glauben, wie er vor der allgemeinen Kirche vor ihrer Spaltung in lateinische und griechische bekannt wurde. Insbesondere sterbe ich in herzlicher Gemeinschaft mit der englischen Kirche, die mit Verwerfung aller papistischen und puritanischen Neuerungen unentwegt festhaltet an der großen Heilslehre vom Kreuze Christi.“ (Testament des Bischofs Ken.)

Es wird nicht uninteressant sein, zu vernehmen, wie die Theologie Oxfords von denjenigen Kirchen beurtheilt wird, die unabhängig von der anglikanischen Kirche dieselbe Form beobachten, ich meine die schottischen und amerikanischen Episcopalkirchen. Dort ist die bischöfliche Kirche ganz unabhängig vom Staate, und man kann ihr die großen Reichthümer, die fetten Pfründen, und die Privilegien nicht vorwerfen, woran sich in England so Viele ärgern: dort muß man demnach diese Kirchenform beobachten, wenn man dieselbe in ihrer Reinheit sehen will.

Man weiß, mit welcher Ausdauer und Energie das schottische Volk von Anfang der Reformation der bischöflichen Verfassung sich widersetzt hat, und welchen traurigen Ausgang die Versuche Karls I. zu ihrer Einführung genommen haben. Nichtsdestoweniger schien diese

Kirchenform zur Zeit der englischen Revolution, 1668, wieder Wurzel zu fassen; es fanden sich damals in Schottland 14 Bischöfe und 900 Priester und Diaconen. Diese Bischöfe und die Mehrzahl der Priester wollten den König Wilhelm nicht anerkennen, und verloren ihre Stellen als freiwilliges Opfer für die vertriebene Herrscherfamilie. So wurde denn die presbyterianische Kirche als Staatskirche anerkannt, und die Episcopalen sanken in den Zustand einer bloß geduldeten Gemeinde. — Ja, es kam endlich so weit, daß sie auch diese Vergünstigung einbüßten, daß ihr Glaube und ihre Kirchenverfassung bei strenger Strafe verboten wurden. Erst im Jahre 1792 fielen diese Strafgesetze; allein bis in die neueste Zeit bestand die Verordnung, daß ein Mitglied der schottischen Episcopalkirche in England weder Prediger sein, noch überhaupt öffentlich lehren durfte. Dieß Verbot wurde erst kürzlich auf Betrieb des würdigen Erzbischofs von Canterbury aufgehoben. Die brüderlichen Bande beider Kirchen wurden wieder angeknüpft, und die schottische Schwester folgt der englischen in neuem Leben des Glaubens; man schätzt die Zahl ihrer Mitglieder auf 100,000 Seelen, die unter sieben Bischöfen stehen, deren einer als Primus den Vorsitz führt. Ihre Liturgie ist genau die englische; allein sie wird vom Staate gar nicht unterstützt, die Besoldung ihrer Geistlichen wird aus freiwilligen Beiträgen bestritten.

Natürlich mußte die schottisch-bischöfliche Kirche, die lange Zeit unter dem Drucke der Verfolgung schmachtete, und auch jetzt noch gegen die Staatskirche im Nachtheil sich befindet, mit besonderer Sorgfalt die Grundsätze und Gebräuche ihrer Verfassung erhalten. Auch kann man sagen, daß die Lehren der Oxfordtheologie von der apostolischen Nachfolge, von der kirchlichen Autorität, von den Sakramenten u. s. w. dort schon längst anerkannt

waren. Daher dann die schottischen Episcopalen diese Lehren gar nicht als Neuerung verwarfen, sondern ihre erneuerte Verbreitung sehr freudig begrüßten. Dieß wird man aus einer Stelle der Rede des Bischofs von Glasgow bei seiner Visitation im Jahre 1842 entnehmen. Nachdem er ein sehr ähnliches Gemälde entworfen hatte von dem Latitudinarismus, der in Lehre und Kirchenzucht in England eingerissen war, zeigt er den Charakter und die Natur der ersten Erweckung und der neuesten Reaktion, wie sie bei'm gänzlichen Mangel richtiger Grundsätze über die Kirche nothwendig war:

„Unter dem eisigen Einflusse jenes herzlosen Systems, wo gar oft menschliche Wissenschaft den Platz der göttlichen Offenbarung einnahm, hatte die Kirche ihre Macht über die öffentliche Meinung eingebüßt, *sie hatte noch den Namen, daß sie lebe, aber sie war eigentlich todt.* Ihr Kultus, den man immer weniger verstand und zu schätzen wußte, war zum leeren Formalismus herabgesunken, und ihre großen Grundwahrheiten wurden kaum noch vorgetragen, und wurden nur mit Widerwillen angehört, weil man nach und nach ihren hohen Werth mißkannt hatte."

„Daraus entstand ein großes Uebel, dem man allein die gegenwärtige Crisis zuschreiben muß, und gegen welches sie eine nothwendige Reaktion bildet. Im Anfange dieses Jahrhunderts erhoben sich aus der Mitte unserer Kirche eine Anzahl eifriger Männer, die sich betrübten über diesen traurigen Todesschlummer; da sie bei vielen Dissenters mehr Glaubensleben und mehr thätige Liebe für die Brüder wahr nahmen, so suchten sie auf dem Altare unserer Kirche das heilige Feuer der wahren Frömmigkeit neu anzufachen. Dadurch wurde eine Erweckung erzeugt, die leider viel Aehnlichkeit hatte mit der Dissidenz; man wollte den Tempel wieder aufbauen, aber

ohne die alten Pläne und Grundlagen zu benutzen. Auch gab es Tausende von Personen, die ihren Motiven Gerechtigkeit zollten, ohne jedoch ihren Gang zu billigen, weil sie mit Bedauern sehen mußten, daß die Grundsätze und Formen der Kirche vernachlässigt wurden. Es ist Thatsache, daß gerade die eifrigsten Vorfechter des christlichen Lebens im Anfange dieses Jahrhunderts wenig Eifer für wahre Kirchlichkeit an den Tag legten, sondern lebhaft mit den Dissenters sympathisirten, und eine Lehre vortrugen, die nicht auf die Autorität der ersten Jahrhunderte der christlichen Kirche gegründet war. Es entstand daraus ein trauriger Zwiespalt, indem der Priester am Altare den Glauben an eine heilige katholische Kirche bekennen mußte, da längst schon in der Lehre keine Katholizität und in den Ansichten keine Einstimmigkeit mehr bestand!"

„Offenbar ist es, daß ein solcher Zustand nicht von langer Dauer sein konnte. Wer gewohnt war, auf die Wege der Vorsehung und den Gang der Ereignisse zu achten, hoffte gläubig, daß dieser Mangel allmählig von selbst verschwinden werde, daß neues Leben die Kirche ergreifen und höheres Licht sie erleuchten werde. In der Geisterwelt wie in der Natur weiß unsers Gottes weise Vorsehung sogar aus dem Uebermaaße des Bösen Gutes herzuleiten, und wenn die Menschen immer geneigt sind, von einem Extrem ins andere überzugehen, so bringt Gottes Leitung die Sachen immer wieder ins Gleichgewicht." —

Dieses Gegengewicht gegen die Verirrungen der religiösen Erweckung findet der Bischof eben in der theologischen Richtung der Professoren Oxfords; darüber spricht er sich sehr deutlich aus:

„Diese Neigung zur Unkirchlichkeit, die in England so weit verbreitet war, fand sich in der schottischen

Episcopalkirche nicht in gleichem Maaße. Unsere Bischöfe wurden nicht durch die leichtsinnige Politik einer Regierung zum Latitudinarismus hingerissen, die offenbar die geistliche Macht der Kirche zu brechen suchte. Da uns bei der Revolution der Staat ausstieß, so entgingen wir auch seinem verderblichen Einflusse. In Schottland glaubte man immer an eine heilige katholische Kirche, man hielt sie für eine göttliche Anstalt, durch welche die Gnadenmittel den Gläubigen zufließen, und die unablässig für das Heil der ganzen Menschheit wirksam ist."

„Ueber die besondern Lehren, die durch die Theologen Oxfords neuerdings hervorgehoben wurden, habe ich jetzt nicht einzutreten. Wenn man dieselben als Theile der göttlichen Wahrheit betrachtet, so scheint mir, daß sie nur von solchen Menschen verworfen wurden, die aus Mangel an gründlichem Studium nicht berechtigt waren, ein competentes Urtheil abzugeben. Freilich mischten sich hie und da irrige Meinungen unter die Wahrheit jenes Systems, und es wurde versucht, auf dem an sich guten Grunde unzweckmäßige Gebräuche einzupflanzen; allein diese Uebertreibungen und Entstellungen der Wahrheit fallen meistens jungen Männern zur Last, die mit mehr Eifer als Verstand diesen Weg verfolgt haben. Ein durch viele Kenntnisse und Erfahrungen ausgezeichneter Mann hat die Bemerkung gemacht, daß die Wiedereinführung veralteter Gebräuche auf die Menge denselben Eindruck mache, wie eigentliche Neuerungen; über diese Wahrheit können feurige Geister nicht genug nachdenken. Ich bin dennoch überzeugt, daß unser gute Gott aus diesem scheinbaren Uebel wahrhaft Gutes ziehen wird. Die Schnelligkeit, mit welcher diese Ideen sich verbreitet haben, die Wärme, mit welcher so viele über allen Verdacht eigennütziger Absichten erhabene Personen sie ergriffen haben, das alles beweiset wenigstens so viel,

daß man allgemein fühlte, es sei eine Lücke in unserm Kirchenwesen auszufüllen. Obgleich man in vielen Fällen zu gefährlichen Spekulationen ermuntert, und lächerliche Ceremonien eingeführt hat, so waltet doch kein Zweifel darüber, daß man dabei von richtigen Grundsätzen ausging, und daß man richtige Ideen über Kirche und ihre Autorität verbreitet hat. Schon jetzt trennt sich der gute Same von der Spreu, und wenn mit der Zeit alles Unreine sich gehörig wird ausgeschieden haben, so werden herrliche Resultate ans Licht kommen!" —

In einer andern Lage befindet sich die bischöfliche Kirche Amerikas. Unabhängig vom Staate, wie die schottische, wurde sie aber weder zurückgesetzt, noch verfolgt, und konnte daher sich ruhig und frei entwickeln. Ihre ersten Bischöfe wurden zu Ende des vorigen Jahrhunderts durch englische und schottische Bischöfe geweiht: es waren deren im Anfange nur vier, jetzt schon achtzehn, und die Zahl der Gläubigen beträgt wohl eine Million mit einem Clerus von über 1000 Priestern und Diakonen. Diese Kirche zeichnet sich vortheilhaft aus, besonders durch ihren thätigen Eifer für das Missionswerk, welches sie von ihr aus, und nicht durch Gesellschaften, betreibt, und dieß ist gewiß, um es im Vorbeigehen zu bemerken, der wünschbarste, der Normalzustand der christlichen Missionen. Sie hat die nämlichen XXXIX Glaubensartikel und mit wenigen unbedeutenden Aenderungen auch die nämliche Liturgie wie die englische Kirche. Bei ihr wurde die Theologie Oxfords weniger beachtet: doch fand sie auch Theilhaber, und die „Abhandlungen" wurden in Amerika nachgedruckt.

Wir werden nun eine Stelle aus der Predigt eines amerikanischen Seelenhirten anführen, des Bischofs von Neu-Jersey. Lange bestand keine regelmäßige Verbindung zwischen dieser und der englischen Kirche: es durfte,

wie es auch für Schottland galt, kein amerikanischer Priester in England angestellt werden. Allein dieses Verbot wurde aufgehoben, und seither knüpften sich Bande christlicher Gemeinschaft zwischen diesen Zweigen der katholischen Kirche. Der oben genannte Bischof verweilte mehrere Monate in England; er wurde mit Auszeichnung behandelt, und officirte unter anderm bei der Einweihung einer neuen Kirche zu Leeds in Gegenwart von 300 Geistlichen, unter denen zwei Bischöfe und der Erzbischof von York sich befanden; auch aus Schottland hatte der Bischof von Roß und Argyle sich eingefunden. Als Bischof Doane nach Amerika zurückgekehrt war, predigte er zu Burlington über Psalm LXXXVII. 1. 2.: „Sein Grund ist auf heiligen Bergen; Jehova liebet die Thore Zions vor allen Wohnungen Jakobs.“ Diesen Text wendete er nun auf die bischöfliche Kirche Englands an, und suchte den lebhaften Eindruck, den er empfangen hatte, seinen Zuhörern mitzutheilen. Er entwickelte als besonders wichtig folgende Punkte: die Sorgfalt, die diese Kirche auf die Erziehung der Jugend verwendet, die große Menge neuer Kirchen, die in der neuesten Zeit durch Gesellschaften oder Privatpersonen erbaut worden sind, die Hingebung ihrer Priester, und der fleißige und zahlreiche Besuch ihrer Gottesdienste, der Eifer für die Missionen und die lebendige Frömmigkeit, die bei Personen des höchsten Ranges, wie auch bei den ausgezeichnetsten Staatsmännern und sogar bei den Studenten der Universitäten sich kund giebt. Dann durchgeht er mehrere Einwendungen, die man gegen ein so schmeichelhaftes Gemälde erheben könnte, und kommt endlich zu der theologischen Richtung Oxfords, die ihm gar nicht gefährlich scheint, und spricht darüber folgende Worte:

„Man möchte vielleicht die Frage aufwerfen, ob nicht die Theologie Oxfords Elemente der Zertrennung ent-

halte, und für den Frieden der Kirche gefährlich werden könne? Ja! so gefährlich wie der Wind, der die faulenden Gewässer eines Sees in Bewegung setzt, oder etwas zu früh die dürren Blätter von den Bäumen reißt! Ich will damit sagen, daß alles, was Persönliches und Lokales dieser Frage anhängt, bald zerstieben wird, so daß man nach einigen Jahren diese Controverse als etwas Vorübergegangenes beinahe wird vergessen haben. Hingegen wird der Aufruf an alle Freunde der Kirche zu ihrer Vertheidigung gegen ihre Feinde, die Festigkeit, mit welcher ihre Rechte zurückgefordert wurden, die Rückkehr zum alten Glauben, zur alten Kirchenzucht, zum alten Cultus, zur alten Frömmigkeit, zur alten Liebe; — dieses alles wird bleiben zum großen Segen der künftigen Geschlechter, nachdem längst die Namen derer werden vergessen sein, die in dieser großen Crisis thätig waren."

Schluß.

Hier glaube ich meine Schilderungen der so merkwürdigen religiösen Bewegung der Geisterwelt in England schließen zu können. Hätte ich mehr Zeit und mehr Materialien vor mir gehabt, so wäre das Gemälde vollständiger und interessanter ausgefallen; doch wie mangelhaft es auch sein mag, immerhin wird es hoffentlich einige Personen überzeugen, daß diese Meinungen unsere Aufmerksamkeit verdienen, und daß sie neben einigem Bösen auch viel Gutes enthalten, das gewiß am Ende zu glücklichen Resultaten führen muß.

Da Herr Merle in seiner Schrift „Genève et Oxford“ ein anderes Urtheil gesprochen hat, so sei es mir vergönnt, einige Gedanken mitzutheilen, wozu seine Schrift mich geführt hat.

Herr Merle sieht in den Lehren Oxfords die Wiederholung des Systems, das er den kirchlichen Katholizismus der vierten bis achten Jahrhunderte benannt hat. Er meint, dasselbe genugsam gebrandmarkt zu haben, wenn er sagt, „der Mensch habe darin vorgeherrscht“. Das ist aber eine bloß individuelle Ansicht; wir berufen uns auf Thatsachen, auf die gesammte Kirchengeschichte. Viele Leser werden kaum glauben wol-

len, daß die „Macht der Finsterniß ausschließlich die Zeiten des Pastthums vom siebenten bis zum sechszehnten Jahrhundert beherrscht habe“.

Es scheint auch, der Verfasser stehe bei seiner Beurtheilung dieser Frage nicht auf dem allein zulässigen Standpunkte der englischen Kirche. Er begnügt sich nicht damit, jene Männer darin zu tadeln, wo sie von ihrer eigenen Kirche getadelt werden, sondern er wirft ihnen Grundsätze und Lehren als Irrthümer vor, die nun einmal in den englischen Symbolen als Wahrheit enthalten sind. So schreibt er die Lehre von der Wiedergeburt in der Taufe geradezu dem Teufel zu, p. 32. War es billig, diese frommen Männer als Häretiker darzustellen, die verdienen, aus ihrer Kirche verstoßen zu werden? Dieß thut er p. 39 seiner Schrift. Man hat aus unsern Citaten ersehen können, daß sämmtliche Bischöfe Englands, die doch wohl die Lehre ihrer Kirche kennen werden, und für ihre Aufrechthaltung besorgt sind, eine andere Meinung ausgesprochen haben!

Herr Merle sucht zu beweisen, daß diese Lehren den drei Hauptgrundsätzen des Christenthums widersprechen, die er durch den Satz ausdrückt: Gottes Wort allein; die Gnade Christi allein; das Werk des heiligen Geistes allein. p. 13. Allein es fragt sich, ob diese drei Formeln die christliche Lehre ganz vollständig enthalten, ob sie nicht durch andere Ideen, insbesondere durch den Begriff von der Kirche vervollständigt werden müssen. Wenn wir das Wort allein im strengsten Sinne verstehen wollten, so hätte jede Sekte, auch die von Plymouth, die gar keine Kirche gelten läßt, gewonnen Spiel. Wie nöthig wäre es doch, daß man die Bibel in ihrem Zusammenhang auffassen, und endlich aufhören möchte, auf abgerissene Sätze ein ganzes System zu gründen!

Ich erkläre zum Schlusse, daß ich die Feder in dieser Sache nur darum ergriffen habe, weil ich in der Theologie Oxfords mehrere Grundsätze gefunden habe, auf die es nöthig wäre, die Aufmerksamkeit unserer Kirche zu richten. Obschon diese Schule auf die englische Kirchenlehre gegründet ist, so sind ihre Hauptfragen für jede evangelische Kirche von gleicher Wichtigkeit. Die große Lebensfrage unserer Zeit bilden die Verhältnisse zwischen Kirche und Staat: allein zu deren Lösung werden vorerst richtige und klare Begriffe von dem Wesen der Kirche erforderlich. Noch immer verwechselt man allzuhäufig die streitende, sichtbare Kirche, mit der Versammlung der Auserwählten und Seligen im Himmel; daraus ergiebt sich dann der andere Irrthum, daß man nur Solche zu den Christen zählen will, die ihren Glauben auf eine gewisse Weise zeigen. Viele halten die Kirche nicht für einen geistigen Leib, dem wir aus Gnaden und durch die Taufe ohne unser Zuthun einverleibt werden, sondern für eine freiwillige religiöse Gesellschaft, der wir nach Willkühr beitreten, und sie wieder verlassen können. So ist man denn auch bei uns ziemlich unwissend über den Sinn der Worte: „Ich glaube an Eine allgemeine christliche Kirche." Dieses kömmt größtentheils von der eben so großen Unklarheit der Begriffe über das Wesen und den Werth der heiligen Sakramente. Endlich beschäftigen sich sehr viele Menschen mit den Institutionen und der Regierung unserer Kirche, ohne im mindesten von der Autorität des Ministeriums, von der Stellung der Laien und der Geistlichen, von der Bedeutung der Symbolien und der Tradition einen klaren und festen Begriff zu haben. Ueber alle diese Punkte verbreitet die Theologie Oxfords viel Licht.

Ein anderer Gedanke beschäftigt mich vielfältig, und veranlaßte zum Theil diese Schrift. Es ist die so viel-

fältig sich kund gebende Besorgniß, wir möchten bald in einen neuen Kampf mit der römischen Kirche verflochten werden. Wenn wir in einem solchen Kampfe siegreich sein sollen, müssen wir genau wissen, um welche Lebensfragen es sich da handelt. Es ist seit einiger Zeit Mode, in Flugschriften und bei religiösen Zusammenkünften viel über den Papismus zu deklamiren; man muß aber nicht meinen, der guten Sache zu dienen, wenn man nur mit Antichrist und babylonische Hure tüchtig um sich geworfen hat. In einem so ernsten Kampfe genügt eine so oberflächliche und beleidigende Polemik nimmermehr. Es werden da Männer auftreten müssen, die sowohl die gute Seite wie die schlimme ihrer Gegner gründlich kennen, und in der Kirchengeschichte und den Kirchenvätern wohl bewandert sind. Gerade in diesem Fache leistet uns die Schule Oxfords wichtige Dienste.

Sollte diese Schrift in die Hände von Brüdern aus der römischen Kirche gelangen, gegen die wir um des Gewissens willen protestiren müssen, so hoffen wir, daß sie dadurch sich nicht verletzt fühlen werden. Sie werden sich leicht davon überzeugen können, daß diejenigen, deren Feder nicht immer jeden strengen Ausdruck vermeiden konnte, im Grunde mit wahrer Liebe eine Kirche beurtheilen, die allerdings manches wahrhaft Gute aus der ersten Zeit des Christenthums erhalten hat. Allein, sie sollten sich hüten, aus gewissen billigen Beurtheilungen ihrer Kirche Schlüsse zu ziehen, die ganz nicht im Gedanken der Schreiber begründet sind. Mit der römischen Kirche können wir so lange nicht uns wieder aussöhnen, als sie von ihrer Seite nichts nachgeben, keine ihrer Irrthümer aufgeben will. Wenn je die Einheit in die Christenheit wieder eingeführt werden soll, so kann das nur dann geschehen, wenn die römische Kirche so wohl, wie jede andere, durch Concessionen und

Opfer dazu beitragen will. Darüber enthält die Symbolik des Dr. Möhler, eines eben so frommen als gründlich gelehrten Katholiken, höchst interessante Bemerkungen. Nachdem er gezeigt hat, wie die Kirche auf Erden gar nie ihrem erhabenen Ideal entsprochen habe, wie namentlich zur Zeit der Reformation eine schreckliche Unwissenheit unter dem Christenvolke eingerissen war, und zwar meistens durch Nachlässigkeit der Geistlichkeit, äußert er sich folgendermaaßen:

„Auf diesem Grunde werden einst Katholiken und Protestanten sich die Bruderhand darreichen zur Versöhnung. Von beiden Seiten wird man in herzlicher Reue über seine Verirrungen ausrufen: „Wir haben alle gefehlt, nur die Kirche fehlt nicht; wir haben alle gesündigt, nur sie ist ohne Flecken auf Erden!“ (Eph. V. 27.) Solche Bekenntnisse werden das Freudenfest der Wiedervereinigung eröffnen. Bis dahin können wir nicht umhin, die traurige Spaltung schmerzlich zu beklagen. Nur das tröstet uns einigermaaßen, daß die Wunde zugleich eine heilende Kraft bedingt, wodurch die Kirche von allen den Unreinigkeiten befreit wird, welche die sündigen Menschen ihr zugeführt haben.“ (Symbolik p. 358.)

Mit diesen edeln Worten scheiden wir. Ich würde sehr übel verstanden worden sein, wenn diese Zeilen nur zu neuen Schulzänkereien den Anlaß geben sollten, wenn nicht aus denselben einige Früchte wahrer Erbauung hervorgehen würden, zur Ehre des ewigen Herrn der Kirche!

Man bittet, noch folgende Druckfehler zu verbessern:

Seite 75, Zeile 18, Antiromisten, lies Antinomisten.
" 87, " 12, schließen.
" 108, " 3, diese aber praktisch.
" 116, zu unterst streiche „enger".
" 117, Zeile 30, Garantie bilden.
" 143, " 32, Lehren, lies Lehrer.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mestral, A. v.

Die theologische Schule Oxfords Sammlung von Aktenstücken. Aus d. Franzö
sischen

Aarau 1844

Paed.th. 2994
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10763525-0